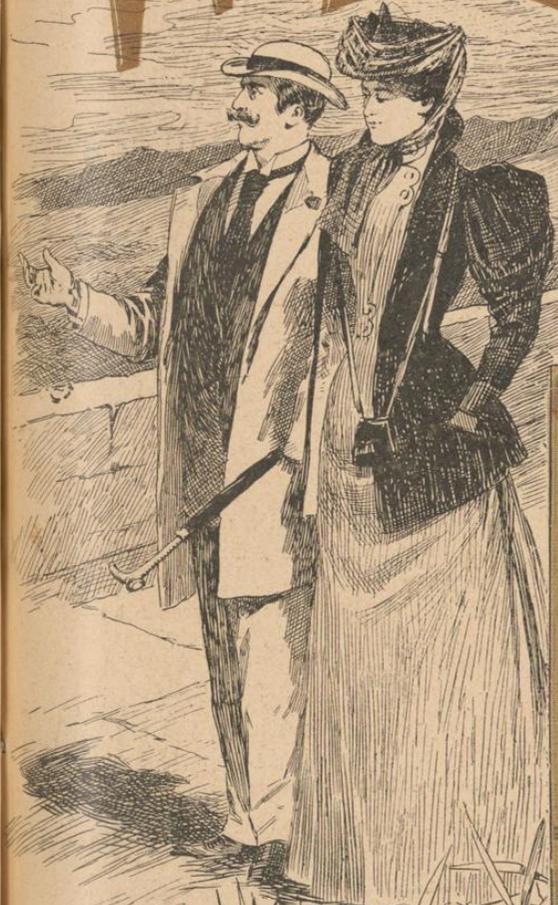


# WIENER MODE



Auf der Terrasse  
Franziskaner-Klosters.



Inneres der Grotte der Hirten.



Geburtskirche in Beihliehem.

**GRATIS-BEILAGEN:**  
**WIENER KINDERMODE.**  
 WIENER HANDARBEIT.  
 „IM BOUDOIR.“  
 FÜR DIE KINDERSTUBE.  
 Farbige  
**KUNST-BEILAGEN.**

VIII. Jahrg. Heft 6.

# WIENER MODE

15. December 1894

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 2500 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämtliche Abonnentinnen der »Wiener Mode« erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

**Pränumerationspreis:**

Für Oesterreich-Ungarn  
 Für das Deutsche Reich

Vierteljährig:

fl. 1.50  
 M. 2.50

Halbjährig:

fl. 3.—  
 M. 5.—

Ganzjährig:

fl. 6.—  
 M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Preis 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rubl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Preis 4.50 r.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

**Insertions-Preise:** Im Inseratenteile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

**Annahme von Annoncen:** Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Vertheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alle übrigen Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 81bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

## Besondere Begünstigung

für Abnehmerinnen der

# WIENER MODE

## Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“, für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

**in beliebiger Anzahl gratis.**

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. nach echter Wiener Art anzufertigen.

**Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.**

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

## Maßanleitung zur Methode

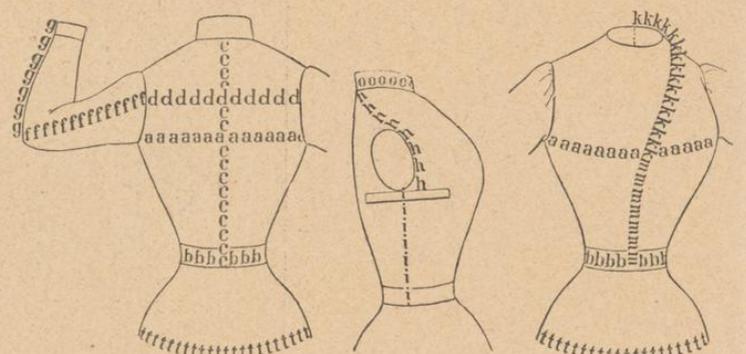
### „WIENER MODE“

Bei Bestellung von Gratischnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratischnitte in beliebiger Anzahl zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 fr. = 30 Pf. für Porto.

**Für genaues Passen der Schnitte wird garantiert.** Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schlulshöhe zu markiren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlußbandes gemessen.)



- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang, auf dem Schlußband zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Vom Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlußbandes.)
- d) Rückenbreite. (Von einem Armansatz zum andern.)
- f) Oberarmlänge. (Von Armansatz bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- g) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- h) Armlöchhöhe. (Vom Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Kante des Lineals.)
- i) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlußbandes.)
- k) Brusthöhe. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- m) Brustlänge. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- o) Halsweite. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragemaht.)
- t) Hüftenweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlußbandes.)

Mit diesem Hefte endet das I. Quartal.

Um rechtzeitige Erneuerung der ablaufenden Abonnements wird ersucht!

# WIENER MODE

Heft 6, VIII. Jahrg.

15. December 1894.



## Unser Almanach.

Eine kleine Gabe, zierlich und nützlich, legt die „Wiener Mode“ ihren getreuen Abonnentinnen auf den Weihnachtstisch. Ein Almanach ist's, ein Begleiter für das ganze künftige Jahr. Und Amor ist der Held des kleinen Albums, er der Held und Leitstern des weiblichen Lebens.

Was könnten wir unseren verehrten Freundinnen Passenderes bieten, als die Personification der Liebe, wie unsere Frauen sie hegen und pflegen, empfangen und geben von Jahr zu Jahr, von einer Generation zur anderen? Möge der kleine Gott von dieser Weihnacht zur nächsten allen unseren getreuen Freundinnen nur glückliche Stunden weisen! Das ist unser Wunsch und Sinn unserer Gabe zum Weihnachtsfeste 1894!

## Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.



Nr. 1. Kopfhülle für Ball oder Theater, aus einem golddurchwirkten Spitzenstrang arrangirt.

guckt, da wird er manches für den Weihnachtsbaum seines ballfähigen Töchterchens finden. Wir wollen's ihm nur gleich sagen, daß die Blumengarnituren, die wir heute mit der Abbildung Nr. 30 darstellen, das Neueste und Hübscheste für ein Ballkleid sind.

Wie reizend z. B. ist das einfache blaue Seidenband, mit den dicht aneinanderstehenden, kurzstieligen Bergißmeinnichtchen, welches zu decolletirten Kleidern am Halse getragen wird;



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.  
Nr. 2. Ball- oder Soirétoilette in Prinzessform für junge Frauen.

»Weihnachten!« Ein Wort nur, doch welchen Zauber birgt es in sich! Welch Hasten, geheimnisvolles Flüstern, Versteckthum, wie viel ängstliches Bangen der Kinder gehen der kurzen Spanne Zeit des allgemeinen Jubels voraus! Und »wer nicht brav war, der kriegt nichts vom Christkind«, heißt es, die Gemüther der Kleinen beklemmend, und darum, trotz aller Bescheidenheit, gesteht sich's Jeder ein, daß er brav gewesen —

Bei uns muß es auch der Fall sein, denn wir haben zu Weihnachten eine ganze Menge neuer, lieber Abonnentinnen bekommen, die wir freundlichst willkommen heißen und denen wir, wie allen anderen, herzlich »Fröhliche Weihnachten« zurufen.

Und nach der ersten, stillen Zeit, in der jeder, glücklich im Kreise seiner Familie, sein trantes Heim nicht verläßt, da kommt die allgemeine Unterhaltung, die Zeit der Bälle; wenn Papa ganz verstoßen, etwa im Club oder Café, in die »Wiener Mode«

wie hübsch gesellen sich die Strahlenketten aus Moosrosen oder Apfelblüthen den einfachen, drapirten Taillen, jeden anderen Aufputz unnöthig machend. Eine Neuerung sind die an einer plissirten Bolantberthe aus Seidenmousseline (natürlich zum Kleide passend) franzenartig angebrachten Chrysanthemen-Blätter oder Moosrosenguirlanden, deren Abschluß mit einer Nigrette oder Rosette aus Mousseline an der Achsel geschieht.

Zur Fertigstellung von Ballkleidern soll im kommenden Fasching viel Taffet, der ebenfalls für Mädchen geeignet ist, verwendet werden. Die Röcke werden mit Ausnahme des Blumenschmuckes oder einiger größerer Maschen, die in phantastischer Anordnung Platz finden, keinen Aufputz haben; sie zeichnen sich durch große Weite aus. Ein bis jetzt auf dem Repertoire der Balltoilette noch nicht dagewesenes Detail besteht darin, die hellen Mädchenkleider mit schwarzem Taffet zu füttern; natürlich sind Unterrock und Strümpfe dann auch schwarz, nur die Schuhe emancipiren sich von diesem Ensemble und werden der Toilette assortirt.

Die Taillen schließen sich in ihrer einfachen Art den Röcken an und fallen nur durch ihre sehr, sehr breiten Ballonärmel besonders auf. Sie erscheinen ausnahmslos in Blousenform gehalten, also mit losem Oberstoff ausgestattet, welche Façon ebenso jugendlich wie kleidsam und duftig aussieht und sich besonders für die leichten, durchsichtigen Gewebe eignet. Als Farben für die Tanzsaison gelten für Frauen Melonengelb, für junge Mädchen mattes, welches Grün, mattes welches Rosa (Fraise cérase), Cerise und hauptsächlich Weiß. Die erstgenannten Schattirungen werden fast ausnahmslos in Zusammenstellung mit Weiß in Anwendung gebracht, welche Farbe zu einer großen Rolle ausersehen ist und mit Recht, denn sie ist wohl die passendste für die tanzende Jugend.

Eine ein bißchen raffinierte Koketterie besteht darin, den Taillenausschnitt theilweise zu cachiren. Dies geschieht durch zwei in den Ausschnittecken befestigte Bänder, die nach rückwärts geschlagen, um den Hals geschlungen und entweder da, oder nach vorne geleitet, zu einer breiten Masche geknüpft werden. Die Taillenausschnitte sind immer viereckig; für junge Mädchen streng eckig und natürlich nicht tief, für Frauen ebenfalls eckig, mehr die Achseln freilassend, aber keineswegs viel tiefer. — Ballstrümpfe nimmt man entweder in Farbe des Kleides



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.  
Nr. 3. Winterpaletot aus Peluche mit zartem Persienstrang.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

Nr. 4 und 5. Concert-Toilette und Abendmantel.  
Gurlain, Parfumeur, rue de la Paix 15 in Paris.

ein notwendiges Gebrauchsobject erwiesen hat, das heute nur mehr schwer zu entbehren ist. Diese transportable Lampe, die es gestattet, bald in diesem, bald in einem anderen Zimmer, in einer Ecke einen Plauder- oder Lesewinkel zu schaffen; die zur Chaiselongue oder hinter ein Etablissement gestellt, dort Licht spendet, wo man es jeweilig braucht, wird in Säulenform oder mit einem oder mehreren Tischchen versehen, erzeugt; letztere bieten die Bequemlichkeit, daß man Buch, Cigarre, Thee- oder Kaffeetasse zc. darauf deponiren kann. Diese Lampen, mit hübschen, aus Seide und Spitzen gefertigten Schirmen in allen möglichen Farben und Formen, sehen allerliebste aus und erhöhen infolge des magischen Lichtes, das der Schirm verbreitet, die Wohnlichkeit und Traulichkeit wesentlich. Diese Umstände haben einer eigenen Industrie von Seidenschirmen, die in allen Blumenformen zc. erzeugt werden, Bahn gebrochen und die reichhaltigen und prachtvollen Auslagen der hervorragenden Lampenfirma R. Ditmar in Wien, I., Weisburggasse 4, die jetzt in den Abendstunden förmlich belagert und bewundert werden, haben uns veranlaßt, in der heutigen Nummer eine Lampe und zwei Schirme zu veranschaulichen, auf die wir unsere Leserinnen ganz besonders aufmerksam machen.

oder schwarz und mit à jour-Musterungen; diese trägt man zu schwarzen Lacklederschuh, die nach neuestem Chic um den Ausschmüßtrand in weißer Seide ausgeführte Guirlanden-Steppereien haben; die hellen sind nur für Schuhe aus Goldlack berechnet, deren Rand von großen à jour-Mustern in Form angereicher Lückchen durchbrochen ist. Ein wichtiger, die Balltoilette vervollständigender Gegenstand ist der Ueberschuh, der sich nun schon bis zur wattirten Seide und Spitzen- oder Fellverbrämung emporgeschwungen hat und in so grazioser Art gefertigt wird, daß wir überzeugt sind, er wird selbst von dem eitelsten Capriceköpschen acceptirt werden. Wenn wir noch die reizenden Ball-Entrées in Betracht ziehen, die für unsere jungen Damen in Vorbereitung sind und von denen wir eines heute bringen, so hätten wir die ganze Balltoilette in ihren Details zergliedert. Ein solches Krägelchen, entweder aus perforirtem, mit farbiger Seide unterlegtem Tuch oder auch aus Sammit mit Hermelin, wünscht das Töchterchen sich gewiß zu Weihnachten. Mama ist in ihren Wünschen schon praktischer; wir sind überzeugt, sie ist uns dankbar, wenn wir Papa rathen, ihren Salon oder ihr Speisezimmer um ein schönes und zweckmäßiges Object zu bereichern, um eine »Ständerlampe«.

Unserer inländischen Lampenindustrie, die einen Belustigung genießt, ist es gelungen, die Wohnungs-Beleuchtung auch der Mode unterwürfig zu machen und deren Artikel in Formen und Gestaltungen zu bringen, wodurch das verwöhnte Auge mit der Nothwendigkeit auch die Schönheit verbunden sieht. Hierzu hat wesentlich die anfänglich als unpraktisch befundene »Ständerlampe« beigetragen, die, nachdem, diese skeptischen Vorurtheile durch die außerordentlich bequeme Verwendungsart hinfällig geworden, sich als

## Beschreibungen der dargestellten Toiletten.



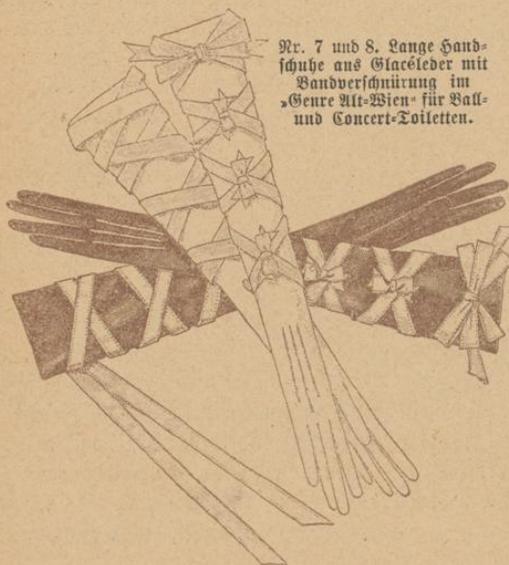
Nr. 6. Strassenkleid aus Stahlgrauem Tuch und Sammt mit Prinzess-Neberkleid für junge Frauen.

**Vereinfachung:** Das Kleid kann durch einen Gürtel in Glockenrock und Taille getheilt werden; die Drapirung entfällt, die Taillenfaçon kann, auch wenn die Epauletten entfernt werden sollten, beibehalten werden.

faltig eingelegt. Die Ausführung der Theilung der Falte erfordert große Sorgfalt, weil das eingesezte Stoffstück sich nicht kennzeichnen darf. Allenfalls kann die Falte auch in der Mitte eine Naht haben, doch ist diese dann mit den schmalen Ausläufern der Stickerei bis zur Theilung zu decken. Stickerei an den Seitentheilen. Stuarttragen.

**C. Reifemantel aus Tuch mit Schoßtheilen.** Derselbe besteht aus dem untersten, glockig geschnittenen Rocke und dem Taillentheile, dessen Rückenbahnen, wie ersichtlich, in schmale Spangenzacken endigen und mit gleichförmig untersehten Theilen ausgestattet sind. Die Seiten- und Vorderbahnen sind in Form von Schwalbenschößen geschnitten, die sich vorne bedeutend verkürzen und in Art einer Weste auseinanderreten. Der Verschluß des Mantels geschieht mit Knöpfen bis zum Rande der Taillen-Vorderbahnen; der Rocktheil liegt frei auf. Den Rückenbahnen ist in Form einer Paffe eine Leiste aus gleichem Stoffe aufgesteppt. Pelztragen.

**Abbildung Nr. 1. Theater- oder Ball-Kopfhülle.** Zu derselben kann entweder ein großer Spitzentragen oder ein Spizentuch verwendet werden. Letzteres wird bei seiner Spitze, ersterer beim Halsauschnitte in gegenständige Falten geordnet, die mit einer Rosette aus farbigem oder weißem Sammtband festgehalten werden und vorne auf den Kopf zu liegen kommen. Der ausfallende Theil der Haube wird in regelmäßige



Nr. 7 und 8. Lange Handtasche aus Glacéleder mit Bandverschmürung im »Genre Alt-Wien« für Ball- und Concert-Toiletten.

**Umschlagbild (Vorderseite).** A. Reiseanzug mit Zäckchen für junge Frauen. Das Kleid ist im englischen Stile gehalten; es besteht aus einem entweder aus Zwickeltheilen zusammengesetzten oder rund geschnittenen, etwa  $4\frac{1}{2}$  m weiten Rock und einer ganz anpassenden Taille. Die Taille reicht nur bis zum Schlusse und tritt ebenda über den breiten Gürtelbesatz des Rockes. Ihr Verschluß geschieht vorne erst in der Mitte mittelst Haken, dann am rechten übertretenden Vordertheile, der am Halsrande und im Schlusse in Zacken ausgeschnitten ist, mit Knöpfen. Der Oberstoff der Taille besteht aus einem Rückentheile und den Vorderbahnen, in welche die entsprechenden Einnäher anzubringen sind. Bei den Seiten- und Achselnähten werden Futter und Oberstoff (erstes ist anpassend geschnitten) zugleich gefast. Die Kantirung des übertretenden Vordertheiles besorgt ein Seidenbördchen. Das Zäckchen aus Sammt oder Tuch läßt infolge seiner offenen weiten Vorderbahnen das Kleid sichtbar werden; es hat einen mäßig hohen Stuarttragen und glockig geschnittene Schoßtheile. Material: 8 bis 9 m Wollstoff oder Tuch zum Kleide, 6 bis 7 m Sammt oder 3 m Tuch zum Zäckchen.

**B. Reifekleid mit Zäckchen für junge Damen.**

Zu dem 5 m weiten Glockenrocke wird eine beliebige Seidenblouse getragen, entweder eine aus schottischer, in den Nuancen zum Stoffe passender Seide oder eine aus blau-weiß carrirtem Taffet, einfach in der Façon und mit möglichster Vermeidung allen Aufputzes. Die Jade ist ganz anpassend, verbindet sich mit mäßig großen Knöpfen bis zum Schlusse und läßt ihre Vorderbahnen von da an ein wenig auseinanderreten. Den Rückentheilen ist eine Hohlfalte aufgesetzt, welche sich am Schößchen verbreitert, ebenda in der Mitte geschlitzt und mittelst eines eingesezten Stoffstückes, das faltig eingelegt wird, zu theilen ist. Bei den Anjaßnähten der runden Seitenbahnen geht die Hohlfalte in die Naht über und wird hier ebenfalls



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.

Nr. 9. Ball-Entrée aus weißem Sammt mit Züentragen.

Falten geordnet, die mit einem Bändchen unter-

näht werden. Die beiden Enden sind unterhalb des Rundes mit einer Rosette zusammenzuhalten.

**Abbildung Nr. 2. Ball- oder Soirée-Toilette.** Derselbe ist aus Seidenjammt hergestellt und prinzeßförmig geschnitten. Die an der Abbildung ersichtliche Taillenschnebe ist durch eine Perlen- oder Passementeriechnur in Farbe des Kleides markirt, die bis zum Rockrande geht. Eine gleiche umgibt den Rand des Kleides in Form großer spitzrunder Bogen, bei deren Verbindungen je ein Touff aus drei großen weißen Straußfedern sitzt. Derselben erscheinen mit einer Perlen- oder Passementerie-Agraffe, die jedoch auch durch eine Sammtrossette vertreten sein kann, befestigt. Die einzelnen Bahnen des Kleides sind am Rocktheile sehr stark geschrägt, eventuell mit breiten, angelegten Zwickeln versehen, damit sich die Falten ergeben. Das Kleid schließt rückwärts mit Haken bis etwa 30 cm unterhalb des Schlusses; entweder eine schmales Federn- oder ein einer Rückentheile-Längenseite aufgesetztes Passementeriegalon macht den Verschluß unkennlich. Damit die Falten, was bei dieser Façon nothwendig ist, steif ausliegen, wird das Kleid am Schoßtheile mit Kautschukstoff gefüttert; überdies kann am Rande noch ein dünner, in eine Bandhülle geschobener Aluminiumreife, den man zu diesem Zwecke künstlich erhält, eingenäht werden; er ist nach der Form der Falten zu biegen. Den runden Ausschnitt der Taille umgibt ein Arrangement aus Federn; über die kleinen Flügelärmelchen legt sich an den Achseln je eine große Feder nach rückwärts, wie dies auf der Abbildung deutlich erkennbar ist. Die beiden seitlichen Falten, die wie aus den Rockbahnen des Kleides geordnet aussehen, sind diesen aufgesetzt, doch hat dies so zu geschehen, daß es nicht merklich sei. Der innere Theil der Falten, die mit Mouffeline zu unterlegen sind, wird unten mit weißem Sammt besetzt. Den Innenrand des Rockes umgibt ein weißer Taffetvolant, mit einigen Reihen grauer Sammtbändchen benäht. Das Kleid ist etwa 5 bis  $5\frac{1}{2}$  m weit.

Abbildung Nr. 3. Der Peluchepletot ist vollkommen anpassend und an seinen einzelnen Theilen am Schöbchen stark geschrägt, um ebenda in Dütenfalten aufzufallen. Die Borttheile schließen mit Haken; eine doppelt eingelegte Hohlfalte ist der Längenseite des rechten aufgesetzt, so daß der Verschluß vollständig unkenntlich ist. Je zwei große Stahlknöpfe erscheinen der Hohlfalte am Halsrande und im Schlusse aufgesetzt. Der zackige Fellkragen endet spitz im Schlusse.



Abbildung Nr. 4. Concert-Toilette. Der dunkelgrüne Sammtrock kann aus Zwickeltheilen zusammengesetzt oder auch rund geschnitten werden. Seine Garnitur besteht in einer breiten zaisgestickten Borde, die in gleichmäßigen Abständen mit oben und unten angebrachten schwarzen Atlasrosetten besetzt ist. Der Rock hat Kautschukstoff-Einlage und eine Innengarnitur aus plissirtem Taffet. Die Blousetaille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt. Der Oberstoff (entweder Seidenmousseline oder Liberty-Seide, die sich wegen ihrer Weichheit zum Gouffrir ebenfugot eignet) wird gouffriert und nicht allzustraff auf dem Futter ausgespannt. Die Taille schließt rückwärts mit Haken, welche durch die ein wenig übereinanderliegenden Rückentheile-Längenseiten vollständig gedeckt werden. Die sehr weiten, ebenfalls gouffrierten Ärmel haben weit geschnittene Futtertheile und reichen nur bis zum Ellbogen. Die Garnitur der Taille bildet ein mit Zaiscabochons gestickter Passentragen aus crème Guipurespizen, an welche eine lange Zaisfranse gesetzt ist.

Abbildung Nr. 5. Abendmantel. Der lange Manteltheil wird, wie der Pelerinenkragen rund geschnitten und mit leicht wattirter Seide gefüttert. Den Doppelkragen deckt crème Guipurespize und umsäumt ein Besatz aus Biberfell. In einfacherer Art läßt sich der Mantel auch ganz aus Tuch, etwa mit perforirtem Doppelkragen, ausführen.

Abbildung Nr. 6. Das Straßenkleid aus Tuch und Sammt kann prinzeßförmig geschnitten oder auch aus Rock und Taille zusammengesetzt werden. Letztere Art ist bedeutend leichter auszuführen, weil der Oberstoff überspannt werden kann. Der Rock wird rund geschnitten und hat eine Weite von etwa 5 bis 5 1/2 m. Er fällt in großen Dütenfalten auf und ist mit Kautschukstoff gefüttert. Ueberdies kann am Rande ein in ein Bändchen genähter, meterweise künstlich erhältlicher Aluminiumreifen angebracht werden, der nach der Form der Falten gebogen wird und durch welchen diese ihre Lage behalten. Die Taille hat an den Rückentheilen eine gleiche Passe aus Sammt wie vorne; dieselbe wird nach erfolgter Anprobe des Fatters an dieses befestigt und tritt vorne mit dem Stehtragen über, der von der Mitte an an den diese überragenden Theil befestigt ist. Der Oberstoff, nach der Form der Passe ausgerundet und mit Sammtfassung versehen, wird nur beim rechten Seitentheile mit in die Naht gefaßt; die beiden schmalen Achselspannen verbinden sich unabhängig von den Futtertheilen miteinander; links wird der mit den erforderlichen Schweifungseinnähern auszustattende lange Theil verstärkt auf-



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.

Nr. 10. Reisemantel aus nussbraunem Tuch mit Fellfutter und dreifachem Pelerinenkragen für junge Frauen. — Nr. 11. Englisches Kleid mit schrägem Verschluß für junge Mädchen. — Nr. 12. Haus- oder Straßenkleid mit Glacetaille für ältere Damen. — Nr. 13. Hauskleid mit drapirtem Rock und verschürzter Taille für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zur Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5.)



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.  
 Nr. 14. Theater- oder Abendmantel aus myrthen-  
 grünem Velourtuch mit Schmetterlingsfragen.  
 Bezugsquelle: **Wohlfinger & Suber**, I. u. I. Hof-  
 Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11.

weißen Handschuhen sind sie in Rosa, zu den schwarzen in Gelb gewählt. Sie werden am besten an der oberen und unteren Seite gekreuzt und können überdies, um sich nicht verschieben zu können, oben mit kleinen zu Maschen sich knüpfenden Bändchen zusammengehalten werden. Aus den Enden werden dreischlupfige Maschen geknotet. Die Handschuhe sind mit vier Knöpfen ausgestattet und zum Schließen eingerichtet.

Abbildung Nr. 9. Ball-Entrée aus weißem Sammt. Den rundgeschnittenen, unteren Kragen, den ein Fellbesatz umgibt, deckt ein aus Zwickeltheilen zusammengesetzter Doppelkragen, der zuerst probeweise aus Organtin geformt werden muß. Am Rückentheile liegt derselbe sehr faltig auf, vorne erscheint er, wie ersichtlich, in Form von Düten eingelegt und verlängert sich ebenda bis zum Rande des unteren Theiles. Er ist, wie dieser, mit Fell umgeben und entweder mit Seide oder Silber gefickt; es können auch dünne Schnürchen in Arabestenform aufgenäht werden.

Abbildung Nr. 10. Reijemantel. Derselbe ist aus dunkelnußbraunem Tuch verfertigt und mit schmalen Besatzstreifen aus Astrachan versehen. Die Grundform des Mantels ist anpassend, mit Fell gefüttert, am Schoß-  
 Theile an den einzelnen Bahnen ziemlich geschrägt, um in großen Falten aufzufallen und schließt vorne seitlich mit Knöpfen. Die dreifache Pele-  
 rine erscheint am Halsrande gereiht, in große Zaden geformt und mit einem ziemlich breiten Stehkragen abgeschlossen.

Abbildung Nr. 11. Englisches Kleid für junge Mädchen. Der Glockenrock, mit Foulardine gefüttert, hat am Rande aufgesteppte Stoffleisten als Auf-  
 puß und ist etwa  $4\frac{1}{2}$  m weit. Die Taille tritt unter den Rock oder reicht bis zum Schlusse; im letzteren Falle wird dem Rode eine breite Gürtel-  
 besatzbinde angefügt und der Oberstoff der Taille auf das Futter gespannt, während, wenn ein Gürtel die Taille abschließt, Futter und Oberstoff gleich-  
 förmig geschnitten werden. Der Verschluss geschieht erst in der Mitte mit Haken, dann an dem über-  
 tretenden Vordertheile mit Knöpfen. Den mit einem verstärzt angelegten Shawlfragen versehenen Aus-  
 schnitt ergänzt eine steife Hemdbrust.

Abbildung Nr. 12. Haus- oder Straßenkleid für ältere Damen. Die Taille endet an den Rücken-  
 theilen in eine stumpfe Schnebbe und ist mit doppelten Vorderbahnen ausgestattet, von denen die unteren anpassenden giletförmig gestaltet sind,  
 mit Knöpfen schließen und mit einem Plastron aus Spizen ergänzt werden, das auch durch ein anderes ersetzt werden kann. Die jäckchenförmigen oberen

gefezt. Den Aufsatz deckt ein schmaler Sammtvor-  
 stoß, der auch an den an-  
 deren Nähten, mit Aus-  
 nahme der am übertreten-  
 den Vordertheile, erscheint.  
 Die Epauletten aus Sammt  
 werden steif gefüttert und  
 verstärzt an die Taille an-  
 gebracht, können aber durch  
 netzumachende Einschnitte  
 geleitet und an der Innen-  
 seite an das Futter staffirt  
 sein. Der Rock ist der  
 Taille, deren Rand ein-  
 gefaßt oder besetzt ist,  
 unterzulegen; sein Schlit-  
 z befindet sich vorne, in  
 Verlängerung des Tailen-  
 verschlusses. Ist dieser er-  
 folgt, so wird die über-  
 tretende Sammtpassie an  
 der Achsel mit einem Haken  
 befestigt und unter den,  
 wie bereits erwähnt, separ-  
 rat zusammengenähten  
 Achselspangentheile des dra-  
 pirten Theiles gehoben.  
 Dieser letztere wird, wie  
 ersichtlich, in drei Falten  
 gehoben; ist dies geschehen,  
 so formt man aus dem  
 Vordertheile die Spange,  
 markirt Falten und Rand  
 mittelst Heftstichen und faßt  
 nach erfolgtem Abgleichen  
 den Rand mit Sammt ein.  
 Ballonärmel mit hohen  
 Sammtstulpen.

Abbildung Nr. 7 u. 8.  
 Ballhandschuhe. Die langen  
 Bänder, welche nach Be-  
 lieben um die Handschuhe  
 geschlungen werden können,  
 erscheinen an der Innen-  
 seite beim letzten Verschluss-  
 knopfe befestigt; zu den

Vordertheile haben je eine Brustnaht und sind mit  
 verstärzten Revers versehen, die mit hellem Seiden-  
 stoffe besetzt sind. Der Rock ist glatt und in ge-  
 wöhnlicher Art hergestellt.

Abbildung Nr. 13. Hauskleid mit drapirtem  
 Rock. Dasselbe kann aus allen Wollstoffen hergestellt  
 werden; es ist mit Woll- oder Seidenschnürchen  
 in dunklerer Nuance zu benähen und zwar geschieht  
 dies am drapirten Rocktheile und am Tailenrande je  
 zweimal in glatten Reihen und an der Taille in Form  
 von Verschnürungen, die an einir Seite in je eine Schlinge  
 enden, in welche der am anderen Ende befestigte Knopf  
 oder die Olive eingreift. In jedem Falle muß die Taille  
 mit Hakenverschluss ausgestattet sein. Der Rock ist aus  
 Zwickeltheilen zusammengesetzt; bei der Verbindungsnaht  
 des Vorderblattes mit der ersten linken Seitenbahn wird  
 der drapirte Doppelvordertheil mitgefäzt, der am besten  
 nach einem probeweise drapirten Stoffstücke geschnitten wird. Der Bördchen-  
 besatz schließt bei der Naht mit einer Cocarde aus den Bördchen ab. Wie  
 ersichtlich, wird der Stoff in Form einer Schoppe gehoben und fällt dann  
 unten in eine Stufenfalte auf. Die Taille ist ganz anpassend, hat eine  
 Hakennaht und endet im Schlusse, wo die beiden Bördchenreihen sich rückwärts  
 in der Mitte zu einer Arabeske verschlingen. Dem Rode ist ein breites  
 Gürtelband angefügt. In die Stehkragennaht erscheint ein vorne getheiltes  
 Passentragen mitgefäzt, mit Bördchen umrandet, wie der Stehkragen.

Abbildung Nr. 14. Theater- oder Abendmantel aus myrthen-  
 grünem Velourtuch angefertigt und mit Seidenbroché gefüttert. Der  
 Mantel hat eine Paffe, welcher die Rückentheile, in gegenseitige Falten  
 geordnet, angefügt sind. Der Mantel ist ziemlich weit; seinen Aufpuß bildet



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.  
 Nr. 15. Besuchs-, Thee- oder Diner-Toilette aus melonengelbem Tuch oder Seidenstoff und weißem Moiré.  
 Vereinfachung: Das Kleid, welches für schlante Damen berechnet ist, kann auch in Wollstoff ausgeführt, ohne  
 Stiderei gelassen und mit Devant und Paffe aus Sammt verfertigt werden.



Nr. 16. Dunkelblaues Cheviotkleid mit Paletot und Piquebesätzen für Mädchen von 9 bis 12 Jahren. — Nr. 17. Dunkelbrauner Filzhut mit Masche. — Nr. 18. Knabenanzug aus Sammt mit Westenjäckchen.

eine auf schwarzem Sammt in Gold und grüner Seide ausgeführte Applikationsstickerei. Dieselbe erscheint in Form eines Keilbesatzes an der Rückenbahn zwischen den Falten und auch an den Vordertheilen; aus dem gestickten Sammt ist ein Kragen in Schmetterlingsform gebildet, der sich rückwärts theilt und ziemlich steif gefüttert ist.

Abbildung Nr. 15. Besuchs- oder Diuertollette. Der Rock besteht scheinbar aus zwei Theilen, doch sind in Wirklichkeit sowohl das Devant wie die beiden Falten aufgesetzt, was natürlich in sorgfältigster Ausführung zu geschehen hat. Der Rock wird rund geschritten und hat eine Weite von etwa 5 1/2 m. Seinen Rand umgibt fortlaufend mit den der Faltentheile eine Umsäumung aus irgend einem Fell, das in der Nuance zum Stoffe paßt, oder auch eine Borde oder eine Sammt-einfassung in abstechender Farbe. Der untere Besatz macht den Ansaß, nachdem die Nähte ausgeplättet wurden, unkenntlich. Selbstverständlich kann die Toilette, wie angegeben, in einfacherem Material hergestellt und dann auch zur Promenade benützt werden. Der Rock wird mit Wollmoiré oder Kautschukstoff gefüttert oder kann Taffetfutter und Mouffeline-Einlage haben. Seine Innengarnitur besteht in einem Sammtbesatz oder einem mit Bändern benähten Spitzenvolant. Der Stoffunterhalb des aufgesetzten Devants kann entfernt oder auch gelassen werden. Wegen der möglichen Umänderung



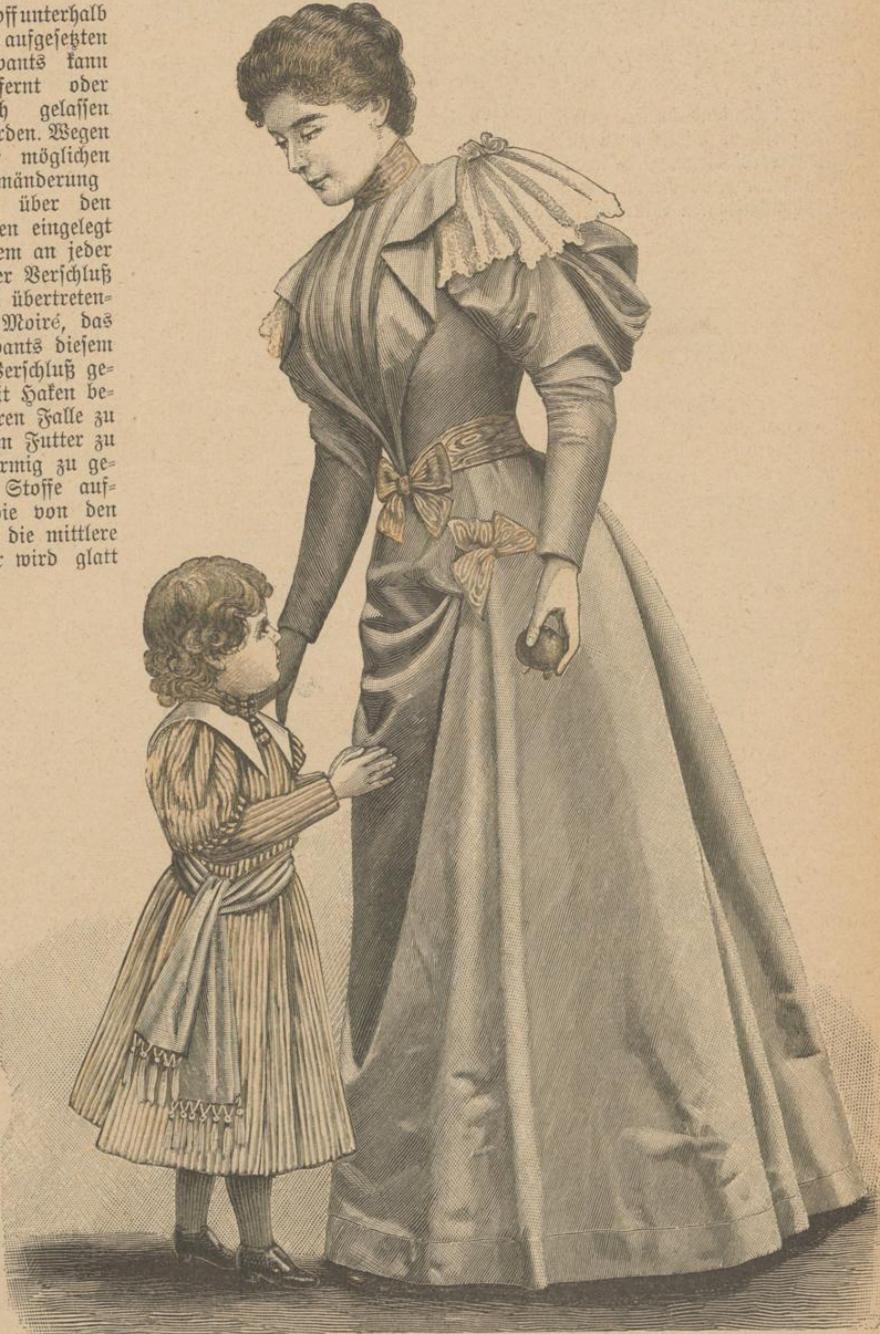
Nr. 19. Filzhut „Bolero“ mit Sealöfen-Verbrämmung. Bezugsquelle: Wilhelm Wief, I. u. I. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31.

des Kleides empfiehlt sich letztere Art. Die Taille tritt über den Rock, der an seinen Rückentheilen in drei große Trichterfalten eingelegt ist und schließt mit einem schmalen Sammtfaltengürtel ab, dem an jeder Seite ein kleiner Knoten zum Abschlusse beigegeben ist. Der Verschluss der Taille geschieht vorne mit Haken, wird aber durch den übertretenden Gilettheil aus Moiré unkenntlich gemacht. Das Stück Moiré, das in der Mitte sichtbar wird, kann als Fortsetzung des Rockdevants diesem angeschritten werden und wird in diesem Falle über den Verschluss gespannt und an beiden Seiten und am oberen Rande mit Haken befestigt. Damit dies ermöglicht werde, ist, was auch im anderen Falle zu geschehen hat, der Oberstoff der Vordertheile unabhängig vom Futter zu lassen, separat mit Einnähen zu versehen und jäckchenförmig zu gestalten. Der Moiré, der in Passenform auftritt, kann dem Stoffe aufgesetzt sein und wird mit Faltenbandeauz abgeschlossen, die von den Nähten unterhalb der Armlöcher ausgehen und sich unter die mittlere Dütensfalte legen. Der Rückentheil hat keinerlei Aufputz, er wird glatt mit Stoff bespannt und zeigt als einzige Zierde den die Armlöcher umgebenden Fellbesatz. Die Dütensfalte kann aus den Vordertheilen selbst umgeschlagen sein oder separat aufgesetzt werden. Sie ist mit Sammt in Farbe des Felles gefüttert und wie die Falten am Rocke gestickt, welcher Aufputz aber auch entfallen kann. Sehr weite Ärmel mit nicht zu engem Futter.

Abbildung Nr. 16. Dunkelblaues Cheviotkleid für Mädchen von 9 bis 12 Jahren. An das vollkommen glatte, nur mit Seiten- und Achselnähten versehene Leibchen, welches rückwärts mittelst Haken schließt und dessen Oberstoff und Futter gleichartig geschritten wird, ist der reich eingereichte, mit Satin gefütterte Rock gesetzt; der Ansaß wird mit einem aufgesteppten, weißen Piquestreifen gedeckt. Gleichartige nur schmälere gehaltene Streifen sind in Passenform und am Rock in zwei Reihen angebracht. Schoppenärmel mit hohen Stulpen, Stehtragen. Die Jacke mit einer Rückenmittelnäht und je einem Seitentheil ist halbweit gehalten und hat einen in lange spitze Ausläufer endenden Matrosenträger, der bis zur halben Brusthöhe aus blauem, von da aus daran gesetztem weißen Pique verfertigt ist. Drei Reihen weiße, aufgesteppte Piquestreifen und rechts und links angebrachte Knopflöcher garnieren den Krage. Reich in Falten gelegte Ärmel, mit Goldknöpfen gepußt. Satinfutter mit Watte-Unterlage.

Abbildung Nr. 17. Brauner Filzhut für kleine Mädchen. Die runde, am Rande umgesteppte Form mit niedriger Kappe hat einen Aufputz aus breitem Titomaneband, das links zu einer großen Masche verknüpft ist und rechts in einen Knoten endet.

Abbildung Nr. 18. Knabenanzug aus Sammt. Das Knabenbeinkleid schließt zu beiden Seiten mit Knöpfen und ist mit Gummizügen ausgestattet; dem Jäckchen, unter welchem ein Tricotkleidchen getragen werden kann, sind Gilettheile untersezt, die mit Knöpfen schließen und am Krage eine wenig vorragen. Breiter Matrosenträger.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten. Nr. 20. Kleid aus gestreiftem englischen Peluche für kleine Mädchen. — Nr. 21. Besuchskleid aus Bengaline mit Jabottaille und drapirtem Rock für junge Frauen.

Vereinfachung: Kann auch mit glattem Rocke und ohne Spitzen-Cpauletten hergestellt werden.

Abbildung Nr. 19. Bolero aus beigefärbtem, feinem Filz. Die Kappe umgibt ein Besatz aus sealsäblichem braunem Seidenstamm; die Krämpfe sind mit Verdrämung aus echtem Sealsäblich versehen. Seitwärts braune Pompons.

Abbildung Nr. 20. Kleid für kleine Mädchen. Das aus Jwidel-Teilen zusammengelegte Röckchen ist dem vollständig anpassenden Leibchen angefügt. Der hellblaue Sammt-Kragen hat die Form einer Puffe; drapierfähige Seidenstoffschärpe mit Franzen.



Nr. 22. Capote aus hochrothem Sammt mit Flügel- und Federnaus für Frauen.

Die Teile bedeutend breiter gelassen, als unten, so daß sie dreieckige Form haben, sind mit gleichem Stoffe breit zu besetzen und erscheinen von der Armlochnaht an in Stufenfaltenreihen angelegt. Je nach der erforderlichen Schweißung können in die Vordertheile Einnäher angebracht werden oder nicht. Die Kermel haben anpassendes Futter und sehr weit geschnittene Oberstoff, der bei der Zurechtung gereiht und mit einer Masche am oberen Theile drapirt wird, so daß die Falten sich theilen. Epanletten aus Spitzen, Stehkragen mit Handüberzug.



Abbildung Nr. 23. Promenademantel aus unbraunem oder grauem Nilostuch für junge Frauen.

Abbildung Nr. 22. Die Capote ist aus hochrothem Sammt gefertigt und mit schwarzem Seidenstoff gedeckt. Ihren Rand umgeben schwarze, sich eng aneinanderreichende Federnäpfehen; vorne zwei schwarze Flügel. Schwarze Bindebänder. Der Kopfteil ist barettähnlich arrangirt.

Abbildung Nr. 23. Der Promenademantel ist an seinen Rückentheilen ganz anpassend, vorne sehr weit und hat den Vordertheilen nahe bei den Seitennähten je einen Einnäher. Die rechte Vorderbahn ist breit über-tretend gefaltet und fñgt sich, bevor sie an der Achsel mit Knöpfen besetzt wird, in der Mitte mit einigen Haken dem anderen Vordertheile an. Sie liegt sonst vollkommen zwanglos auf. Die Umsäumung des Mantels besorgen entweder eine Possamenterieborde in erlichtlicher Form oder aufgeschleppte Stoffleisten, die mit vier Kettenfisch-Steppreihen in dunklerer Seide festgehalten werden. Sehr breite Kermel, sehr breite, doppelte, steif gefütterte Epanletten. Die Rückentheile sind am Schoßtheile stark geschrägt, so daß sie vier große Dütensalten bilden. Die Epanlettenheile sind in die Rundung geschnitten, damit sich die leichten Wellensalten bilden können und werden an der Innenseite mit Seide fñstirt. Der Mantel ist mit brochirtem Seidenstoff gefñtirt; der Schoßtheil kann, damit die Dütensalten ihre Lage behalten, an den Rückenbahnen mit leichter Watte-Einlage versehen sein. Die Futtertheile des Mantels werden unabhängig vom Oberstoff zusammen-genäht und verfürzt angebracht.

Abbildung Nr. 21. Feinshätleid. Das Modellkleid war aus grün und fraise-croisfarbig schillernder Bengaline verfertigt und mit Bändern in lesterer Farbe gepußt, doch eignet sich das Kleid seiner einfachen Façon wegen auch zur Ausführung in Wolstoff. Der nur linksseitig drapirte Rock besteht aus Jwideltheilen, deren rückwärtige jedoch so stark in die Rundung geschnitten sind, daß sich fast die Glodenform ergibt. Der drapirte Vordertheil ist am besten nach einem probeweise trauirten Stoffstücke zu schneiden, weil seine Falten, die, wie bereits bemerkt, nur bei der linken Verbindungsnaht erscheinen, gleich in dieselbe mitgefñgt werden. Er wird deshalb an dieser Seite auch um Bedeutendes mehr in Jwidel geschnitten als gewöhnlich, damit, wie dies an der Abbildung ersichtlich, sich zwei Falten bilden können. Die Rückenbahnen, welche in zwei Hohlalten geordnet sind, nehmen in Folge der starken Abchrägung Lütenform an. Der Rock ist, wenn das Kleid aus Wolstoff verfertigt wird, mit Vollmoirs, ist es aus Bengaline, mit Taffet und Mousseline-Einlage zu fñttern. Am inneren Rande wird ein 30 cm hoher Sammtbesatz als Garnitur angebracht. Als Abschluß der Falten erscheint ein Bandmasche, die aber auch durch eine Stoffrosette ersetzt werden kann. Die Taille tritt unter den Rock und grenzt mit einem Bandgürtel ab. Sie schließt vorne mit Haken, die durch den gestricelten, von Spitzen-einlagen unterbrochenen Plastroneinsatz gedeckt werden. Die Vordertheile sind, wie die Rückenbahnen, auf dem anpassend geschnittenen Futter über-spannt. Letztere ist nahtlos und reicht bis zu den Nähten unterhalb der Armlöcher, erstere werden an ihrem oberen



Abbildung Nr. 24. Schwarzes Seidenkleid mit Aufschlitzung und Eiderlei für junge Frauen. Vereinfachung: Die am Stoff selbst aufgeschlitzte Eiderlei kann an der Taille durch Knöpfenmäßig vom Stuartragen auszubehende Aufschlitzung ersetzt, am Rock weggelassen werden. — Nr. 25. Ballkleid aus weißem Seidenstoff mit Aufschlitzung und Eiderlei für junge Mädchen. — Nr. 26. Ball- oder Soirée-Toilette mit Schürzenstille im Style Louis XIV. für junge Frauen. — Nr. 27. Englisches Kleid aus dunkelblauem Covercoat mit Reißbahnen aus weißem Satin.

Abbildung Nr. 24. Schwarzes Seidenkleid. Die Taille reicht bis zum Schluß und ist am Rande in Wellenform abgeglichen und mit einer in Gold- oder schwarzen Seidenstickereien ausgeführten Stickerei gepußt. Sie ist ganz glatt, nur die Vorderbahnen erscheinen am Halsrande und im Schluß leicht gereiht, um in Falten herabgespannt werden zu können. Der Rückentheil wird über das Futter gespannt und erscheint in Verbindung mit dem steif gefñtternen Stuartragen mit Vordertheile versehen, die sich vorne, die Armlöcher umgebend, bis zu den Seitentheilen fortsetzt, wo sie in kleine Arabesken endet. Der Rock kann mit oder ohne Schleppe verfertigt sein. Im ersteren Falle gibt man seinen Rückenbahnen in Länge und Breite entsprechend Stoff zu; sollte die Breite hierzu nicht ausreichen, so können auch Jwidel angefügt werden. Außer dem Taffet- oder Foulardinefutter muß dem Rocke eine Mousseline-Einlage beigegeben werden. Die Kermel haben anpassende, mit den Stulpen zugleich zusammenzunähende faltenreiche Schoppentheile und über diese in Schmetterlings-maschenform drapirten Stoff, der erst angebracht wird, wenn der Kermel schon eingenäht ist.



Nr. 25. Ballkleid aus weißem, gemalten Seidenstoff mit Aufschlitzung und Eiderlei.

Abbildung Nr. 25. Ballkleid für junge Mädchen. Ueber einen aus Seide verfertigten Grundrock, der in Glodenform geschnitten ist, fällt ein gleichgeformter, nur ein wenig reicher gehaltener Rock aus Seidenmousseline, der durch einen aus Serpentinefalten zusammengefügteten Anfaß zu seiner vollen Länge ergänzt wird. Diesen Volant ziert ein sehr reich gereihtes Köpchen aus doppeltem Stoffe, das, wie an der Abbildung ersichtlich, in Kuchenform besetzt wird. Dies geschieht nach erfolgtem glatten Annähen des Köpchens durch einfaches Auf- und Abwärtslegen und Befestigen der Falten. Eine dünne Blumen-, etwa Bergschneide- oder Gairlande, schlängelt sich durch die Ruche durch. Die Taille tritt unter den Rock und erscheint aus anpassenden Seidenfuttertheilen und fällig darüber zu spannender rüdwärts mit Haken und ist am Ausschnitte mit einer Köpchenruche und einer Blamenguirlande besetzt. Ballonärmel, Gürtel aus Blumen mit Strahlenausläufern.

Abbildung Nr. 26. Ball- oder Soirée-Toilette für junge Frauen. Ueber einen melonengelben Sammtrock, den eine Fellsamtrahmung umgibt und welcher in Glodenform geschnitten ist, fällt ein in erlichtlicher Art drapirter Doppelrock aus hellgrauer Fäule oder bräunlichgelb getöntem Atlas, der seitlich mit einem Blumen- oder Band-Arrangement abschließt und am Rande in Gold- oder Silberstickerei ausgeführte Gairlandensstickerei hat. Dieser Doppelrock kann entweder an beiden Seiten gleichartig aufgenommen und rüdwärts geschliffen sein, so daß hier der untere Rock wieder sichtbar wird oder er ist nur links drapirt und rechts, glatt herabfallend, mit einem hohen Schlitze versehen, und fällt sonst in reichen Dütensalten auf. Diese Façon eignet sich nur für große, schlanke Figuren, die durch die Stoff-Fäule nicht an Grazie einbüßen. Die Taille schließt vorne mit Haken, welche durch den über-tretenden, gleichartig sich aufhängenden Lapsteil vollkommen gedeckt werden. Sie formt vorne und rüdwärts je eine stumpfe Schwebel und ist mit kurzen Ballon-ärmeln ausgefñttert, welche, wie ersichtlich, am oberen Theile spitz ausgeschnitten und mit Sammt eingefñst sind. Den Ausschnitt umgibt ein breiter, in Serpentineform geschnittener Kragen aus gelbem Sammt, mit schmaler Sammt-einfassung versehen und scheinbar bis zum Rande der Taille reichend, wo die Einfassung aufhört. Dem glatten aufgesetzten Lapsteile sind Mädchen

Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.



Nr. 29. Damen- und Mädchenlappe »Carla«.  
 Bezugsquelle: Wilhelm Pleß, k. u. k. Hof-Lieferant,  
 Wien, I., Graben 31.

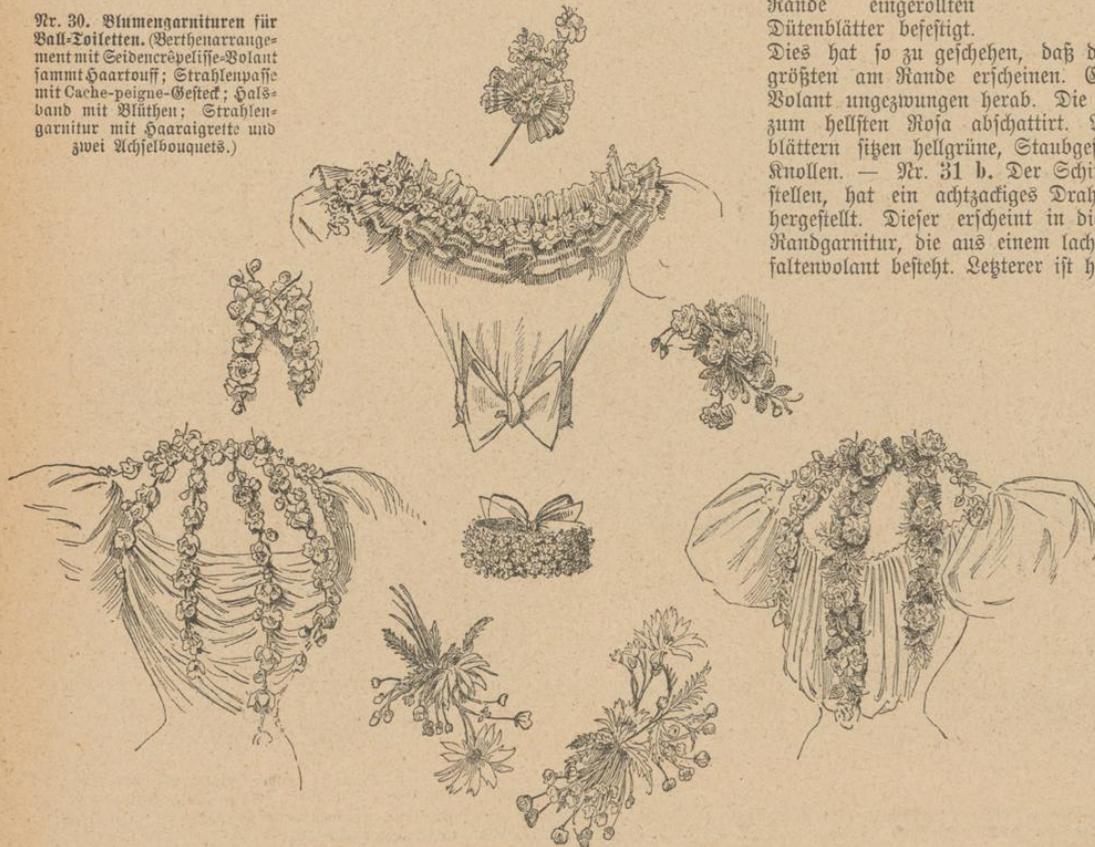
divergiren und am oberen Fächerende sich immer 1 cm entfernt von jedem Stabe befinden. Hat man alle Bandzwikel an den Fächer angebracht, was natürlich möglichst sauber zu geschehen hat, so befestigt man jeden in der Mitte seiner oberen Webefante an den Fächer. Dadurch werden sich alle Zwickel in je zwei Dütenfalten aufstellen.

Abbildung Nr. 29. Damen- und Mädchenlappe »Carla«, aus feinem, blauen Tuch mit seitlich befestigter Bandcocarde aus welcher zwei faconirte Steckfedern in die Höhe ragen.

Abbildung Nr. 30. Blumengarnituren für Balltoiletten. Berthengarnitur aus einem 10 cm breiten hellgrünen Seidencrépevolant, der mit Bändchen benäht und mit einer Guirlande aus Moosrosen besetzt ist und an der Achsel mit einer Créperofette und einem Rosentouff abschließt. — Das strahlenförmige Arrangement aus Apfelblüthen geht von einer Halsguirlande aus und ist, wie ersichtlich anzubringen. Dazu ein Haarbouquet in Cache-peigne-Form. — Strahlenguirlande aus Moosrosen, an einem gleichen Halsband befestigt; dazu ein Kopfbouquet. Halsband mit dicht nebeneinander aufgeklebten Vergißmeinnichtchen; zwei Achselbouquets aus Chrysanthemem.

Abbildung Nr. 31 und 31 b. Ständerlampe, mit Schirm in Georginenform und Lampenschirm aus lachsrosa Surah. (Auf Seite 223.) Der letztgenannte Schirm hat ein rundes, mit rosa Surah überspanntes Drahtgestell; an den Ueberzug sind in gleichmäßigen Reihen die aus Blumen-

Nr. 30. Blumengarnituren für Ball-Toiletten. (Berthengarnitur mit Seidencrépevolant sammt Haartouff; Strahlenpasse mit Cache-peigne-Gestell; Halsband mit Blüthen; Strahlengarnitur mit Haarigrette und zwei Achselbouquets.)



aus gleichfarbigem Atlasbande beigegeben, die sich dem Taillenschlusse zu verjüngen. Der obere Rand des Laptheiles ist mit Felleinfassung versehen.

Abbildung Nr. 27. Englisches Kleid mit Leistenbesäzen. Das Kleid ist aus dunkelblauem Covercoat (einem englischen Stoffe) hergestellt und mit aufgesetzten Leisten aus nußbraunem Tuch gepußt, die in entsprechender Form ausgeschnitten und an beiden Rändern gesteppt werden. Der Rock wird in Glockenform geschnitten und mit Wollmoiré gefüttert; überdies kann am Rande zwischen Futter und Stoff ein in Bändchenleisten gehüllter, meterweise erhältlicher Aluminiumreifen angebracht werden, der nach der Form der Falten gebogen wird und deren Lage bleibend erhält. Der Rock ist etwa 5 m weit; die Rückenbahnen erscheinen in Steh- oder Hohlfalten eingelegt und sind 16 cm unterhalb des Schlusses mit lose zu lassenden Bändchen zu unternähen. Die Taille endet rückwärts in eine stumpfe Schnebe, die Vorderbahnen treten giletartig auseinander; sie ist vollkommen anpassend, schließt mit Knöpfen und wird mit braunen Tuchleisten eingefast. Ein Façontragen begrenzt den Ausschnitt, der durch ein breites, zu einer Masche geknüpftes Band ergänzt wird.

Abbildung Nr. 28. Ballfächer aus Seidencrépe. Er ist aus weißem, mit Blumenmalerei gezierten Seidencrépe hergestellt und hat in Dütenfalten aufgesetzten Bandschmuck. Gestell aus weißlackirtem Holz. Die Dütenfalten, welche durch die Bänder geformt werden, bilden sich in folgender Weise: Das mit Blonden kantirte, gestreifte Brocheband wird in je 30 cm lange Streifen geschnitten. Von diesen wird an jeder Schmalseite je ein Zwickel abgefrägt, durch welchen die eine Webefante des Bandes nur 8 cm breit bleibt. Bei jedem Stäbchen des Fächers wird nun je ein Band so befestigt, daß die schmale Webefante in der Mitte an dieses stößt. Man näht das Band dann so an den Fächer, daß seine beiden abgefräigten Längenseiten



Nr. 31. Ständerlampe mit Schirm in Georginenform.

Man näht das Band dann so an den Fächer, daß seine beiden abgefräigten Längenseiten divergiren und am oberen Fächerende sich immer 1 cm entfernt von jedem Stabe befinden. Hat man alle Bandzwikel an den Fächer angebracht, was natürlich möglichst sauber zu geschehen hat, so befestigt man jeden in der Mitte seiner oberen Webefante an den Fächer. Dadurch werden sich alle Zwickel in je zwei Dütenfalten aufstellen.

Abbildung Nr. 31. Ständerlampe, mit Schirm in Georginenform und Lampenschirm aus lachsrosa Surah. (Auf Seite 223.) Der letztgenannte Schirm hat ein rundes, mit rosa Surah überspanntes Drahtgestell; an den Ueberzug sind in gleichmäßigen Reihen die aus Blumen-

stoff zu fertigenden, am Rande eingerollten Dütenblätter befestigt. Dies hat so zu geschehen, daß die kleinsten Blätter bei der Krone, die größten am Rande erscheinen. Einige Reihen der letzteren fallen als Volant ungezwungen herab. Die Blätter sind vom dunkelsten Roth bis zum hellsten Rosa abgefarbt. An der Krone zwischen den Dütenblättern sitzen hellgrüne, Staubgefäße imitirende, aus Seide hergestellte Knollen. — Nr. 31 b. Der Schirm, den wir mit dieser Nummer darstellen, hat ein achtzackiges Drahtgestell, und ist aus lachsrosa Surah hergestellt. Dieser erscheint in dichte Blisefalten eingelegt und hat eine Randgarnitur, die aus einem lachsrosa-farbigem und einem rothen Hohlfaltenvolant besteht. Letzterer ist halb so schmal wie der erstgenannte und mit Zadenstickerei zum Theile bedeckt. An der zackigen Krone eine Ruche aus Crépe mit Spitzenfiguren. Die Stahlstäbe des Gestelles sind mit Seidenstoff umwunden.

Abbildung Nr. 32. Balltoilette aus Moiré-Crépon. Der zur Herstellung der Originaltoilette verwendete Stoff schillerte grün und rosa, der Sammt und die Federpalmen waren orchideenrosa gewählt, die Spitzen (dentelles de Bruges) waren mit weißem Zais und kleinen Silberfittern bestückt. Der Glockenrock hat eine Weite von 5 1/2 m; er ist mit Taffet gefüttert und mit einer Innengarnitur aus mit Bändern benähten Spitzen ausgestattet. Seitwärts ist an den Rock ein entweder faltig oder glatt anzubringender Spitzenkeil ersichtlich, den Sammttrouleur begrenzen. Diese werden in gleichmäßigen Entfernungen je in einen Knoten gebunden oder mit einem aus separatem



Stoffe geknüpften umspannt und schließen unten, etwa 20 cm vom Rockrande entfernt, mit einer Zipfelmasche ab, deren breite Schleifen steif zu füttern sind. Die Rückenbahnen des Rockes werden in zwei Trichterfalten geordnet, die etwa 15 cm unterhalb des Schlusses mit Gummibändchen aneinanderzuhalten sind. Den Rockrand umgibt ein Federbesatz, der auch durch ein Sammtrouleau ersetzt werden kann. Die Taille schließt an ihren glatten Rückentheilen mit einer Schnürrichtung; sie wird aus überspanntem, an den Vordertheilen separat mit Einnähern zu ver sehenden Oberstoffe und anpassenden Futtertheilen hergestellt und ist vorne und rückwärts gleichartig rund ausgeschnitten. Den Ausschnitt und die Armlöcher umgeben faltige abgeknapfte Sammtbandeaus, von denen sich eines auch von der Achsel bis zum Rockbesatz zieht, wo es mit einem Haken oder einer Spangenbrochette festgehalten wird. Die Spitzenmasche und die kleinen Epaulettenarrangements sind mit Fais und Glitter gestickt, wie der Rockeinsatz. Die Ärmelchen müssen auf den Futtertheilen auf einer Büste so drapirt werden, wie dies die Abbildung angibt. Man nimmt den Stoff dazu schrägsadig, um die richtige Lage der Falten zu erhalten.

Abbildung Nr. 33. Cape aus Sammt. Der sehr weite, rundgeschnittene Kragen ist an eine Paffe gesetzt, die vorne und rückwärts spitze Form hat, besteht demnach aus zwei Theilen, die sich rückwärts mit einer kurzen Naht verbinden. An die Paffe, die vorne mit einer unterlegten Knopflochleiste oder mit versteckt angebrachten großen Haken schließt, ist verfürzt der glatte, spitzgeformte Doppelkragen befestigt, welcher vorne die Umhülle etwa um 10 cm überragt und an den Rückentheilen, etwa 30 cm von ihrem Rande entfernt, kragenartig sich verbindet. Die Paffe, die der Kragen freiläßt, ist mit Tigerfell besetzt, aus welchem auch die spitzen Revers und die Bordirung des Kragens hergestellt sind. Auf dem Doppelkragen erscheinen Sammtapplicationsfiguren mit Schnur stichumrandung. Den hohen Stehkragen umgibt eine Tullruche. Selbstverständlich kann die Umhülle in Tuch mit Caraculbesatz und aufgelegten Passementeriefiguren copirt werden.

Abbildung Nr. 34 und 36.

Besuchskleid mit Seidenblouse.

Der ganz glatte, 4 1/2 m weite Glockenrock aus Tuch ist mit Taffet gefüttert, welcher letzterer verfürzt angebracht, das heißt unabhängig vom Oberstoff zusammenge näht und hie und da unmerklich an die Nähte befestigt wird. Bei dieser Herstellungsart muß besonders darauf geachtet werden, daß das Futter nicht länger sei als der Oberstoff, sonst entstehen häßliche Falten. Beim Zusammennähen der einzelnen Theile bringt man geradesadige Stoffleisten an, um das Ausdehnen der Nähte zu hindern. Die Blousetaille hat anpassende Futtertheile und schließt vorne mit Haken. Der braune gestreifte Taffet wird an den Achseln in je eine breite Hohlfalte geordnet; dies hat an Vorder- und Rückentheilen und zwar erst nach genauer Anprobe des Futters zu geschehen. Die vorderen Hohlfalten werden durch die Passengarnitur aus crème Guipure Spitze, die zum Ueberhaken eingerichtet ist, gedeckt und erscheinen nicht so straff angespannt wie die an den Rückentheilen. Rückwärts als Abschluß des Stehkragens eine Flügelmasche aus braunem Atlasbande. Der Schoßtheil wird dem Rocke mit dem Gürtel angenäht, so daß die Blouse unter den ersteren tritt. Der Schoßtheil endet vorne in zwei zugespitzte Theile, verkürzt sich nach rückwärts und ist ebenda in Hohlfalten geordnet. Das breite braune Atlasband deckt seinen Ansatz und wird rückwärts in der Mitte zu einer



Nr. 33. Besuch- oder Wagencape aus Sammt mit Stickerei-Application und Tigerfellbesatz.

Vereinfachung: Die Umhülle ist in gleicher Façon aus schwarzem Tuch oder Sammt ohne Stickerei auszuführen und mit Caracul zu besetzen.)

Herstellungsart muß besonders darauf geachtet werden, daß das Futter nicht länger sei als der Oberstoff, sonst entstehen häßliche Falten. Beim Zusammennähen der einzelnen Theile bringt man geradesadige Stoffleisten an, um das Ausdehnen der Nähte zu hindern. Die Blousetaille hat anpassende Futtertheile und schließt vorne mit Haken. Der braune gestreifte Taffet wird an den Achseln in je eine breite Hohlfalte geordnet; dies hat an Vorder- und Rückentheilen und zwar erst nach genauer Anprobe des Futters zu geschehen. Die vorderen Hohlfalten werden durch die Passengarnitur aus crème Guipure Spitze, die zum Ueberhaken eingerichtet ist, gedeckt und erscheinen nicht so straff angespannt wie die an den Rückentheilen. Rückwärts als Abschluß des Stehkragens eine Flügelmasche aus braunem Atlasbande. Der Schoßtheil wird dem Rocke mit dem Gürtel angenäht, so daß die Blouse unter den ersteren tritt. Der Schoßtheil endet vorne in zwei zugespitzte Theile, verkürzt sich nach rückwärts und ist ebenda in Hohlfalten geordnet. Das breite braune Atlasband deckt seinen Ansatz und wird rückwärts in der Mitte zu einer



Nr. 34. Besuchskleid mit braunem Tuchrock und gestreifter Seidenblouse für Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillefutter: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.) Rückansicht hierzu: Nr. 36.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“, - Nachdruck verboten.  
Nr. 32. Ball-Toilette aus Noiré-Crêpon mit gefälteltem Rock.



Nr. 35. Jabot à la Abbé.

Einfassung aus blau-weißgestreiftem Piqué. Die Schürze ist in Prinzessform geschnitten und mit großen Puffärmeln versehen. Den Ausschnitt umgibt ein dreifacher Reverskragen; unten ein breiter Besatz. Verschluss durch Achselkreuzbänder an den Rückentheilen oder mittelst Knöpfen. Die Schürze kann auch ohne Aermel gelassen werden. — Nr. 38. Schwarze Satinschürze mit Chenillenbordenbesatz; durch die Borde ist ein schmales blaues Bändchen geleitet. Der runden Besatzbinde sind die Rockbahnen faltig angefügt. Kleiner Laytheil mit Revers. Diejen sind Achselträger angefügt, deren plissirte Ansätze Epauletten formen.

Abbildung Nr. 39. Die Kragenumhülle ist aus dunkelblauem Tuch gefertigt und hat einen Doppelkragen in Passenform, der wie der lange Kragenteil mit Arabesken aus Borden benäht ist. Die Umrandung der Umhülle besorgt ein Besatz aus schwarzen Straußfedern.

Abbildung Nr. 40 und 41. Kragenumhülle aus Peluche. Der rundgeschnittene, schwarze Peluchekragen ist in Passenform mit einem kragenartigen Ansatz aus Caracul besetzt, der bis zum Rande spitz verläuft. Dem Passentheil erscheinen Passementeriefiguren aufgesetzt. Den Vordertheilen sind Battentheile untersezt, die den Verschluss besorgen. Schutz gegen Kälte gewähren die Aermelstutzen, die an ein separat weghängendes, untersezttes Rückenblatt mit Bändern befestigt sind. Drei lange Passementeriezacken sind der Kragenumhülle aufgesetzt.

Abbildung Nr. 42. Besuchskleid mit Passementeriegarnitur. Die Toilette kann aus Seiden-

großen Masche geordnet. Vorne beim Abchlusse der Passe eine gleiche Masche, deren lange Enden durch den Gürtel geleitet werden können. Sehr weite Ballonärmel. Material: 4 bis 4 1/2 m Tuch, 6 bis 7 m Taffet, 7 bis 8 m Band.

Abbildung Nr. 35. Jabot à la Abbé. Einem an einen Stehtragen angefügten, gefalteten Stickereitheile sind an beiden Seiten plissirte Crêpetheile beigegeben, die mit einem angefügten, gereihten Köpfschen abgeschlossen sind. Der Stehtragen schließt rückwärts mit Haken.

Abbildung Nr. 37 und 38. Zwei Hausschürzen. Nr. 37. Wirthschaftschürze aus hellblauem Creton, mit Besätzen und schmaler

oder Wollstoff hergestellt werden. Das Originalmodell war aus erstemem gefertigt und mit brauner Seidenpassementerie gepuzt, die türkisblaue Perlenfransen zeigte. Selbstverständlich kann die Passementerie gleichartig mit dem Kleide gehalten oder um einige Nuancen dunkler sein. Der Rock ist in Glockenform geschnitten und mit Wollmoiré gefüttert, einem steifen Stoffe, der jede andere Einlage entbehrlich macht. Die Taille hat anpassendes Futter und darüber gespannten Oberstoff. Letzterer besteht aus einem in Strahlenfalten zusammengefaßten Vordertheil und glatten oder ebenfalls faltigen Rückenbahnen, die mit Haken schließen. Die Passementerie hat Passenform und endet in Spangenausläufern; sie kann mit heller Seide unterlegt sein, von dem gleichartigen Gürtel gehen zwei lange Spangentheile aus, die mit Franzen abschließen. Die sehr weiten Aermel sind am Rande gereiht und mit einer leichten Watte-Einlage versehen.



Nr. 39. Kragenumhülle mit Bordenbesatz und Federnumrahmung. Bezugsquelle: L. Baumhaff & Cie., Wien, VI., Mariahilferstraße 41.



Nr. 36. Besuchskleid mit braunem Tuchrock und gestreifter Seidenblouse für Frauen. (Vorderansicht hierzu: Nr. 34.)

Modestricur für junge Mädchen. Bei Ausführung derselben theilt man 6 bis 8 cm vom Haaransatz rings um den Kopf zu erfolgen hat. Das abgetheilte Haar wird mit dem Sans-Gène-Welleneisen gebrannt. In halber Höhe des Hinterkopfes wird das übrige Haar hinaufgebunden. Nachdem das gewellte Haar über den Schopfkamm frisiert wurde und seine Enden mit dem

Abbildung Nr. 43 und 44. Zwei Goldcolliers. Dieselben können von jungen Mädchen zu ausgeschnittenen Kleidern getragen werden; geübte Hände werden die Colliers aus Golddraht copiren. Bei jeder Verbindung der einzelnen Gliederchen kann eine kleine Perle als Abschluß eingefügt werden. Die goldenen Colliers sind ohne Perlen und ganz eigenartig gegliedert.

Abbildung Nr. 45. Das Maschen-Arrangement aus rosa Seiden-Crêpon und crème Tullspitze hat einen mit rosa Crêpon überzogenen Stehtragen, der vorne der Länge nach in Köpfschen eingereiht ist. Der Crêpon ist so aufgesetzt, daß er seitwärts, faltig auspringend, eine offene Masche bildet. Dazwischen erscheint dem Köpfschentheil eine Stola aus Spitzen und aus gleichem Material aufgesetzt. Rosetten sind zu beiden Seiten vorne dem Kragen aufgesetzt.

Abbildung Nr. 46 bis 51. Moderne Ball- und Sireenfrisuren, »Alsacien«-Kamm und Welleneisen. Nr. 46. Wiener



Nr. 37 und 38. Zwei Hausschürzen.

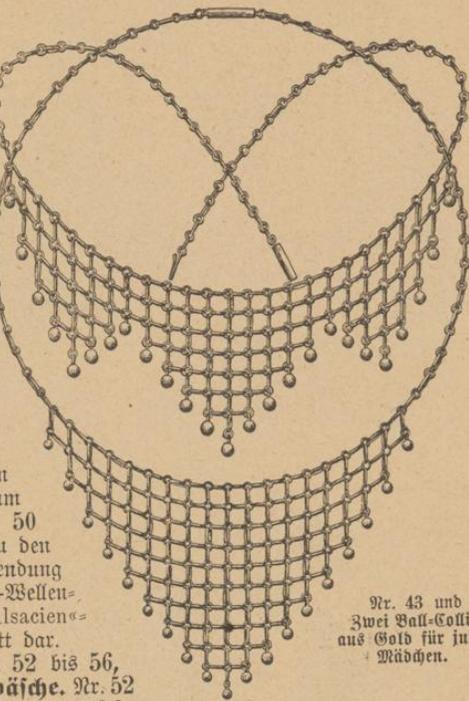


Nr. 40 und 41. Kragenumhülle aus schwarzem Peluche mit unterseztten Aermeltheilen und Caraculbesatz. (Vorder- und Rückansicht.)

gebundenen Haare vereinigt sind, formt man aus dem oberen Theile des letzteren eine stehende Schleppe, aus dem anderen einen über einen »Alsacien«-Kamm gewundenen Dreher. Das Vorderhaar wird gebrannt und schräg getheilt. Eine Federn-Migrette mit einem Reiter erscheint seitlich angebracht. — Nr. 48. Englische Frisur. Nachdem die Haare rings um den Kopf 6 cm breit gleichmäßig abgetheilt wurden, bindet man das übrige Haar in zwei Abtheilungen untereinander. Die Engländerinnen verwenden zum Arrangiren der rückwärtigen Frisur eine Unterlage aus Draht und Crêpe, welche in der Mitte Oeffnungen zum Durchziehen der gebundenen Haare hat. Durch den dreitheiligen »Alsacien«-Kamm wird diese Unterlage vollständig ersetzt, da derselbe der ganzen Frisur als Stütze dient und selbst die Haarnadeln entbehrlich macht. Diese im englischen Genre arrangirte Frisur ist an den Seiten bedeutend schmaler als die Wiener und Pariser Frisur. Aus der ersten gebundenen Abtheilung des rückwärtigen Haares formt man den über den Kamm geschlungenen Dreher, aus der unteren werden die Locken gebildet. — Nr. 49. Griechische Ball- und Theaterfrisur. Bei Ausführung dieser Frisur wird das Schopphaar mit dem Sans-Gêne-Welleneisen gebrannt. Vorher theilt man es vom Scheitel bis zu den Ohren ab. Das rückwärtige Haar wird gebunden und zu zwei abstehenden, kleinen Drehern

arrangirt, aus welchen kleine, aus den Haarenden gebildete Löcher herausquellen. Die Frisur ist mit Goldreifen und einem Goldkamm geschmückt. — Nr. 50 und 51 stellen das zu den Frisuren in Anwendung kommende Sans-Gêne-Welleneisen und den »Alsacien«-Kamm aus Schildpatt dar.

Abbildung Nr. 52 bis 56, 58 und 61. Damenwäsche. Nr. 52 bis 54 ist eine Garnitur aus rosafarbigem Batist, bestehend aus Tag- und Nachthemd und Beinkleid. Der spitze Ausschnitt des Hemdes ist mit schmalen à jour-Stickerei-Einsätzen geziert. Das Hemd schließt an den Achseln mit rosafarbigem Bändern und kann deshalb auch zu ausgeschnittenen Taillen getragen werden. — Das Nachthemd hat in Säumchen genähte Vordertheile, die in halber Länge den Stoff auspringen lassen. Matrosenträger und Stulpen sind mit à jour-Bördchen geziert. Bandmasche unterhalb des Kragens. — Das Beinkleid hat englischen, geraden Schnitt; oberhalb der Kniee sind die Theile mit durch zwei Knopflöcher zu leitenden Seidenbändern zusammenzuziehen. — Nr. 55 ist ein Ballunterrock aus Batist mit breitem, zackig ausgeschnittenem, spizenbesetzten Volant. — Nr. 56 ist von Carreau bildenden Spizen-Entredeux unterbrochen und mit einem spizenbesetzten Volant versehen. — Nr. 58 ist aus weißem oder hellblauem Batist gefertigt und hat in Säumchen genähte Vordertheile. — Nr. 61 ist ein Nachthemd aus Batist mit sattelförmig in Säumchen genähten Vorderbahnen, die mit einer aufgesetzten Knopflochleiste sich verbinden. Der Kragen ist rund geschnitten und mit einem gereihten am Rande festonnirten Volant garnirt. Gleichen Ansat zeigen die weiten Ärmel. Umgelegt mit Schleifenmasche.



Nr. 43 und 44. Zwei Ball-Colliers aus Gold für junge Mädchen.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

Nr. 42. Besuch-Toilette aus graublauem Tuch oder Taffet mit Passementerie-Garnitur.

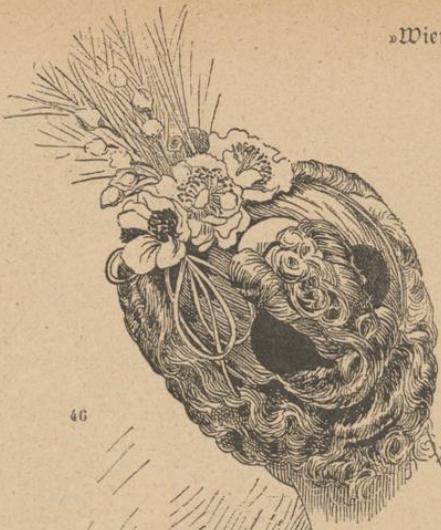


Nr. 45. Jabot aus rosafarbigem Seidencrepon und Tüllspitze.

Abbildung Nr. 57 und 59. Morgenjackete aus Flanel. Die Jackete ist futterlos und hat am Halsrande dicht gereimte Vorderbahnen. Die Rückentheile sind an den Achseln in je eine Hohlfalte geordnet, unter welchen im Schlusse ein Bandgürtel durchgeleitet wird. Dieser knüpft sich vorne zu einer Masche. Den großen runden Kragen aus ecrufarbiger Stickerei zieren Achselträger aus Band mit Maschenabluß, den Stehkragen deckt ein sich rückwärts zu einer Masche knüpfendes Band.

Abbildung Nr. 60. Die Theeschürze ist aus trou-trou-Leisten und hellblauen Bändern gefertigt und mit einem zweifachen Valenciennes-Spizenvolant umgeben. Die Mittelfläche ist 52 cm lang; den Spizenansatz deckt eine Puffengarnitur aus 4 cm breitem Failleband, das Lätzchen aus trou-trou-Leisten zeigt gleichen Puffenbesatz und Maschenabluß.

Eine günstige Gelegenheit die reizendsten Weihnachts-Geschenke zu äußerst reducirten Preisen einzukaufen, bietet den geehrten Leserinnen die bestbekannte Firma Julius Pachhofer, Wien, I., Bognergasse Nr. 1, welche wegen Demolirung dieses Hauses gezwungen ist, ihr daselbst seit vielen Jahren bestehendes Geschäft aufzulösen und ihre ganzen, großen Vorräthe an in- und ausländische Kippes, Bronce-, Leder- und Holzgalanterie-Waaren, Bijouterie, Fächer, sowie Luxus-Porzellan-Gegenstände zc. auszuverkaufen.



46



47



48



49

**Bezugsquellen:** Für Nr. 7 und 8: J. C. Zacharias, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I., Seilergasse 1; für Nr. 10, 40 und 41: die en-gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz-Josefs-Quai 5; für Nr. 14: Bohlinger & Huber, k. u. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 16 und 17: Maison Ada, Wien, I., Domgasse 1; für Nr. 19 und 29: Wilhelm Pleß, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 21, 34 und 36: J. Ch. Dürr, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Graben 20 und I., Rärntnerstraße 16; für Nr. 22: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 28: S. Weiß, Fächerfabrik, Wien, I., Rärntnerstraße 42; für Nr. 30: Sigmund Steiner, Wien, I., Bauernmarkt 16; für Nr. 31 und 31b: R. Ditmar, k. u. k. Hof-Lieferant, I., Weiburggasse 4; für Nr. 35 und 45: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 37 und 38 und 57: E. Braun & Cie., I., Graben 8; für Nr. 39: L. Baumhackl & Cie., Wien, VI., Mariahilferstraße 41; für Nr. 43 und 44: A. Zirner, I., Rärntnerstraße 42; für Nr. 46 bis 51: Franz Janik, k. u. k. Hof-Friseur, Wien, I., Freisingergasse 3; für Nr. 52 bis 56, 58 und 61: Wiedler & Budie, k. u. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 60: C. Müller, Wien, I., Freisingergasse 2.

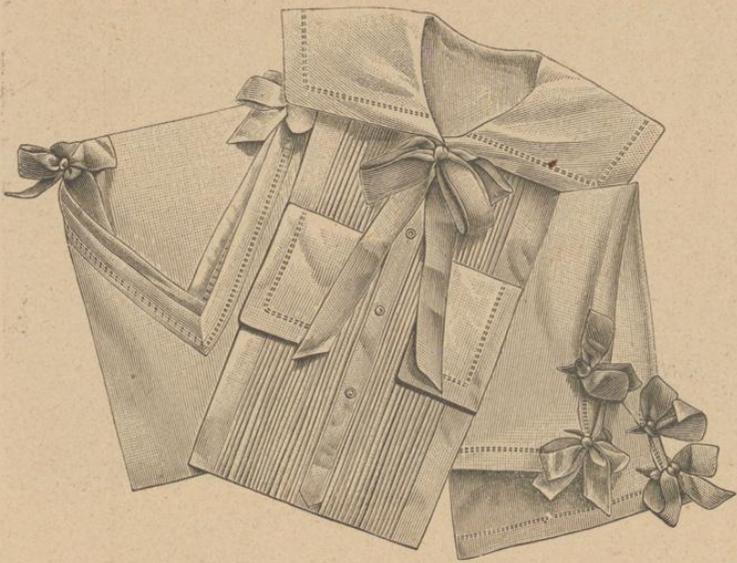
**Ein Pariser Verjüngungsmittel** ist der weltbekannte Poudre de Riz Diaphane Sarah Bernhardt, der dem Gesichte den Glanz der Jugend wieder verleiht, dem Teint seine blendende Frische wieder gibt und alle unliebsamen Falten, die sich etwa schon gebildet, rasch verschwinden macht. Wenn es auch ein Ding der Unmöglichkeit ist, dem Laufe der Zeit und ihren Einflüssen auf den Teint Einhalt zu thun, so kann man durch die Anwendung des ausgezeichneten Poudres die nachtheiligen Einwirkungen bedeutend abschwächen. Der Poudre ist bei den Fabrikanten Mazuyer & Cie., Paris, 32, Avenue de l'Opéra und in allen größeren Parfumerien des In- und Auslandes zu beziehen.

**Details für Ball-Toiletten.** Junge Frauen wählen als Besatz ihrer Ball-Toiletten, eigentlich nur der Taille, denn die Röcke werden im Princip glatt gelassen, Fellgarnituren, dicke Guipure Spitze, die allenfalls mit weißem Fais und Zitter besetzt sein kann oder emaillierte, mit funkelnden Steinen umgebene Knöpfe, die in der Mitte des Taillendevants Anwendung finden. Viele Ballkleider werden auch mit Blumengürteln versehen, die entweder dem guirlandenartig den Ausschnitt umrahmenden Blumenbesatz oder den Halsbändern assortirt werden. Als Rockbesatz verwendet man entweder kleine, die Spizendrapirungen oder Maschen besetzende Bögeln, schwarz oder bunt schillernd, franzenartig gebundene Handgarnituren, z. B. aus Chrysanthem-Blättern oder große seitlich anzubringende, doch immer lose gebundene Zweigbouquets mit Mouffeline-Rosetten oder Bandocarden. Sehr wirksam ist ein Rockbesatz, der aus zwei oder drei Reihen nebeneinander genähter, mit Blümchen versehener Moirébänder besteht. Die Blümchen treten an jedem Bande in drei Reihen auf, an den Rändern und in der Mitte, und haben je ein ganz schmales, dicht mit Gold- oder Silberpailletten benährtes Sammtbändchen als Abschluß. Weichen auf hellgelbem Fond wirken, in dieser Art befestigt, äußerst vornehm und können, weil sie lose gebunden sind, selbst von jungen Mädchen getragen werden. Neu sind Glaceliederhandschuhe im Alt-Wiener Genre, stets weiß, wie Abbildung Nr. 7 und 8 zeigt, mit farbigen gekreuzten Bändern versehen, die bis zum oberen Handschuhrande sich schlängeln; junge Frauen wählen lange, mit drei Reihen Zobelbesatz verbrämte Handschuhe; die Fellringe treten knapp beim Anschlusse zweimal auf, während der dritte Besatz den Abschlußrand umgibt. Eitle Damen bedienen, aus Furcht ihre Frisur zu ruiniren, sich keiner Kopfhülle, wenn sie zum Balle fahren; diese Furcht ist durch die neuen haubenartigen Arrangements aus geripptem Seidencrepe, die Raum für die größte Frisur gewähren und sehr kleidsam sind, gegenstandslos geworden.

Nr. 46 bis 49. Moderne Ball- und Soirée-Frisuren.  
 Nr. 46. Wiener Ball-Frisur für junge Mädchen.  
 Nr. 47. Wiener Ball- oder Soirée-Frisur für junge Frauen.  
 Nr. 48. Ball-Frisur nach englischem Muster.  
 Nr. 49. Griechische Ball-Frisur für junge Damen.



Nr. 50 und 51. „Sans-Gêne“-Welleneisen und „Alsacien“-Kamm für die Frisuren Nr. 46 bis 49.  
 Frisuren-Arrangement und Bezugsquelle für Nr. 50 und 51: Franz Janik, k. u. k. Hof-Friseur, Wien, I., Freisingergasse 3.



Nr. 52 bis 54. Wäsche-Garnitur. (Tag- und Nachthemd und Beinleid aus rosafarbigem Batist.)



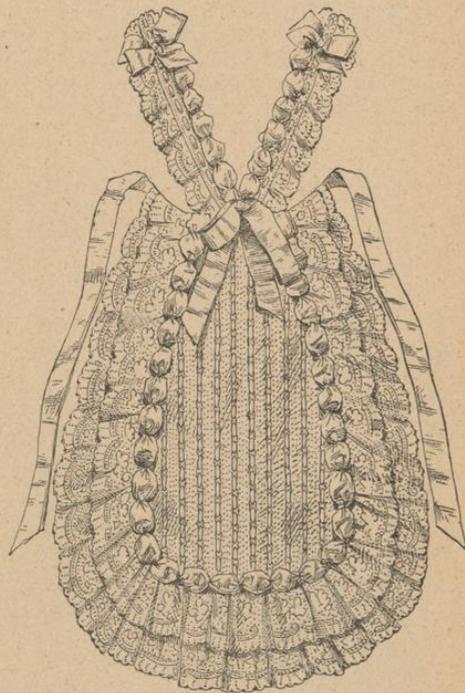
Nr. 59. Morgenjacke aus rosafarbigem Flanell. (Rückansicht hierzu: Nr. 57.)



Nr. 55 und 56. Unterröcke aus Batist mit Spitzen-Garnitur für Ball-Toiletten.



Nr. 58. Frisir- oder Nachtsacke aus Batist mit Ratrosentrugen.



Nr. 60. Theeschürze aus trou-trou-Leisten mit Spitzen- und Bandpus.



Nr. 57. Morgenjacke aus rosafarbigem Flanell. (Rückansicht zu Nr. 59.)



Nr. 61. Nachthemd aus Batist mit rundem Faltentragen.



Luigi Verrea

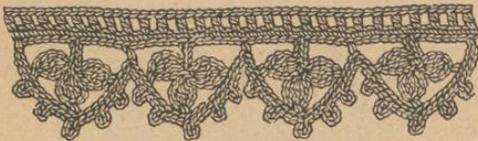


Nr. 62. Borde in Plattstich, verwendbar für Biducles, Decken, Kissen etc.

### Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

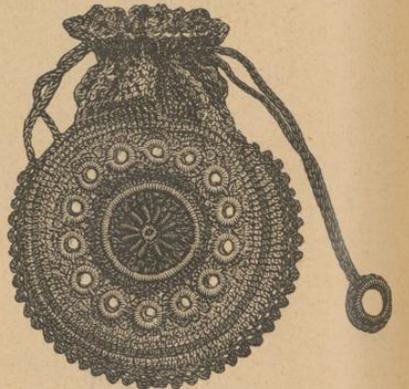
Abbildung Nr. 62. Borde in Plattstich, verwendbar für Biducles, Decken, Kissen etc. Die Stickerei ist auf einer 6 1/2 cm breiten ostgrünen Lionel-Borde mit dunkel-lachsrosafarbiger und dunkel-kupferrother Filo-  
seide ausgeführt. Man arbeitet die auf der Abbildung hell markirten Figuren mit lachsfarbiger, die dunkel dargestellten Formen mit kupferrother



Nr. 63. Gehäkelte Spitze.

Material: Weißes D. M. C.-Garn Nr. 60. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P. — An einen beliebig langen Luftmaschen-Anschlag häfelt man wie folgt: I. Tour: 1 L. übergehen, 7 f. M. in die folgenden 7 M., + 6 L., 2 St. in die vierte derselben, 1 P. (1 P. = 4 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der zuletzt gehäkelten M.), 1 St. in die M., worin das letzte St. sitzt, 2 L., 1 K. in dieselbe M., 3 L., 2 St. in die erste derselben, 1 P., 1 St. in dieselbe M., 2 L., 1 K. in dieselbe M., 3 L., 2 St. in die erste derselben, 1 P., 1 St. in dieselbe

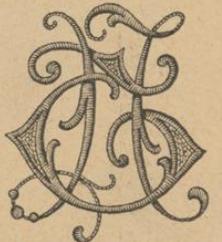
M., 2 L., 1 K. in dieselbe M., 1 K. in die L. des ersten Blättchens, 3 K. in die folgenden 3 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., 13 f. M. in die folgenden 13 L., vom + an wiederholen. — II. Tour: 1 f. M. in die erste f. M. der vorigen Tour, O 3 L., 1 f. M. in das folgende P., 7 L., 1 f. M. in das nächste P., 7 L., 1 f. M. in das folgende P., 3 L., 1 f. M. in die mittlere der 13 f. M., vom O an wiederholen. — III. Tour: Die beiden ersten M. der vorhergehenden Tour übergehen, X 4 K. in die folgenden 4 M., 1 P., 3 K. in die nächsten 3 M., 1 P., 4 K. in die folgenden 4 M., 1 P., 3 K. in die nächsten 3 M., 1 P., 4 K. in die nächsten 4 M., 3 M. übergehen, vom X an wiederholen. In die noch freien Glieder des Luftmaschen-Anschlages häfelt man eine Tour wie folgt: 1 St. in das erste L.-Glieder, Δ 1 L., 1 L.-Glieder übergehen, 1 St. in das folgende L.-Glieder, vom Δ an wiederholen.



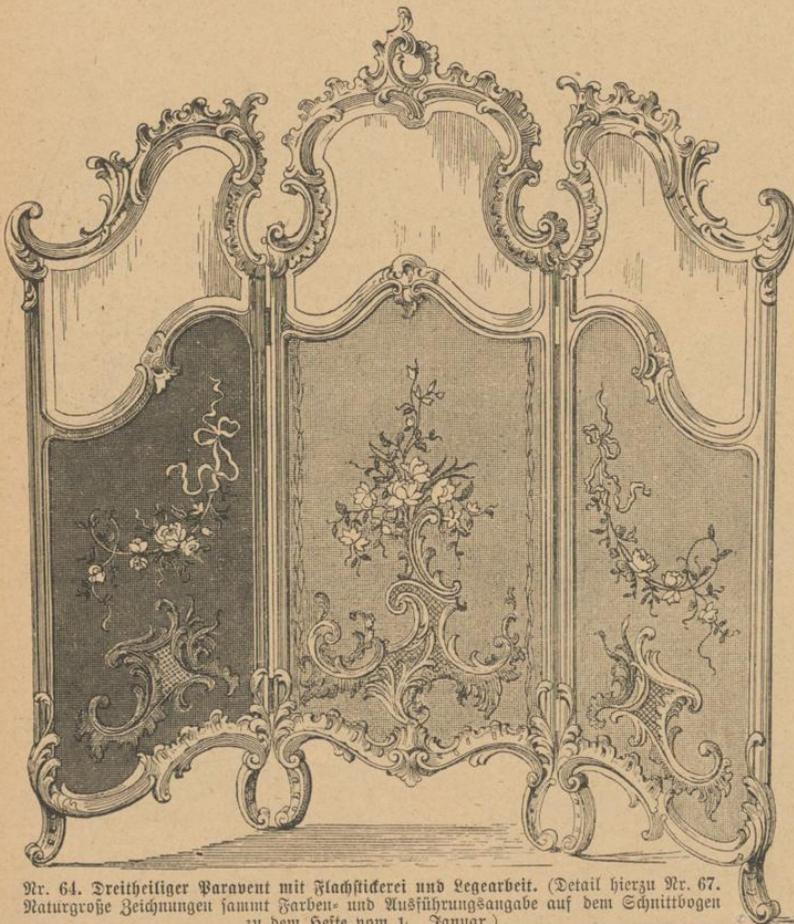
Nr. 65. Geldbeutelchen in Häfelarbeit. (Detail hierzu Nr. 72.)

Abbildung Nr. 64. Dreitheiliger Paravent mit Flachstickerei und Legearbeit. Die Umrahmung des dreitheiligen, in Stile Louis XV. gehaltenen Paravent ist aus Holz geschnitzt und verguldet; die oberen Theile der Flächen, welche dieselbe umschließt, werden von starkem facettirten Glas gebildet; die unteren Füllungen sind aus Holz und an

Border- und Rückseite mit hellzimmtbraunem Seiden-Peluche überspannt. Auf den für die Vorderseite bestimmten Peluchetheilen wird eine reiche Stickerei, welche theilweise en relief gehalten erscheint, mit Gold und Seide ausgeführt. Um die Stickerei herzustellen, überträgt die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen zum Hefte vom 1. Januar) mittelst gestochener Pausse und weißer pulverisirter Kreide auf die Kehrseite des Stoffes und näht sämtliche Contouren correct mit gelber Nähseide so nach, daß die Vorzeichnung auf der rechten Seite des Peluche in kleinen Vorstichen markirt erscheint. (Siehe diese Art des Vorziehens von Contouren an Abbildung Nr. 61, Heft 3, VI. Jahrgang.) Hierauf ist dichter Shirting zu cachiren, über welchen dann sowohl die Flachstickerei, als auch die Legearbeit ausgeführt wird; diese Unterlage aus Shirting dient dazu, das Einsinken der Stickerei in den langhaarigen Peluche zu verhindern. Um den Shirting zu cachiren, spannt man denselben mittelst Reißnägeln auf ein Reißbrett, bestreicht dünnes weißes Rollenpapier gleichmäßig mit Kleister und klebt es auf den gespannten Shirting. Zu bemerken ist noch, daß derselbe für die Unterlage zur Legearbeit vorher mittelst einer Lösung von Gummigutti, die mit einem Schwämmchen aufgetragen wird, gelb zu färben ist. Nach dem Trocknen des Klebestoffes wird der Stoff von dem Brette genommen und die Zeichnung auf denselben übertragen. Sobald dies geschehen ist, schneidet man die Formen knapp den Contouren entlang aus, klebt dieselben auf die correspondirenden, auf dem Peluche vorgezogenen Figuren und befestigt die Application außerdem an den Contouren mit kleinen Saumstichen aus Nähseide. Ueber dieser Auflage sind



Nr. 66. N. T. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 64. Dreitheiliger Paravent mit Flachstickerei und Legearbeit. (Detail hierzu Nr. 67. Naturgröße Zeichnungen sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen zu dem Hefte vom 1. Januar.)

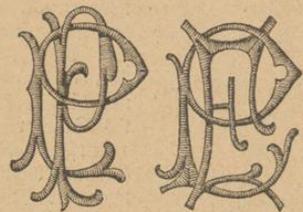
mit Flachstickerei und Legearbeit auszuführen. Erstere wird mit zwei Fadenheiten von Filosofseide hergestellt. Zu Verwendung kommen mehrere Schattirungen von Rosenrosa und Roth, Röhlich-Grün, Feuille morte-, Stein- und Olivgrün und Bergföhmeinnichtblau. Zur flachen Legearbeit sind farbige, mit Gold gedrehte Seidenschnüre (Grünlichgelb mit Gold und Grünlichgrün mit Gold) gewählt. Man näht dieselben einzeln der Form nach, dabei die Reihen dicht aneinanderschließend, mit gleichfarbiger Nähseide auf. Für diejenigen Figuren, welche en relief erscheinen sollen, wird zuerst eine Unterlage aus Stopfbaumwolle geschaffen. Man führt dieselbe wie bei der Weißstickerei aus (siehe Nr. 67); die Anlage wird mit dem ganzen Faden der Wolle gearbeitet, das Ausgleichen und Uebersticken des Relief geschieht mit zwei Fadenheiten derselben. Sobald die Unterlage geschaffen ist, wird auf derselben die Legearbeit mit mittelstarken Goldschnüren wie an Nr. 67 ersichtlich ausgeführt; die Schnüre sind mittelst Ueberfangstichen aus goldfarbiger Nähseide zu befestigen.



Nr. 67.

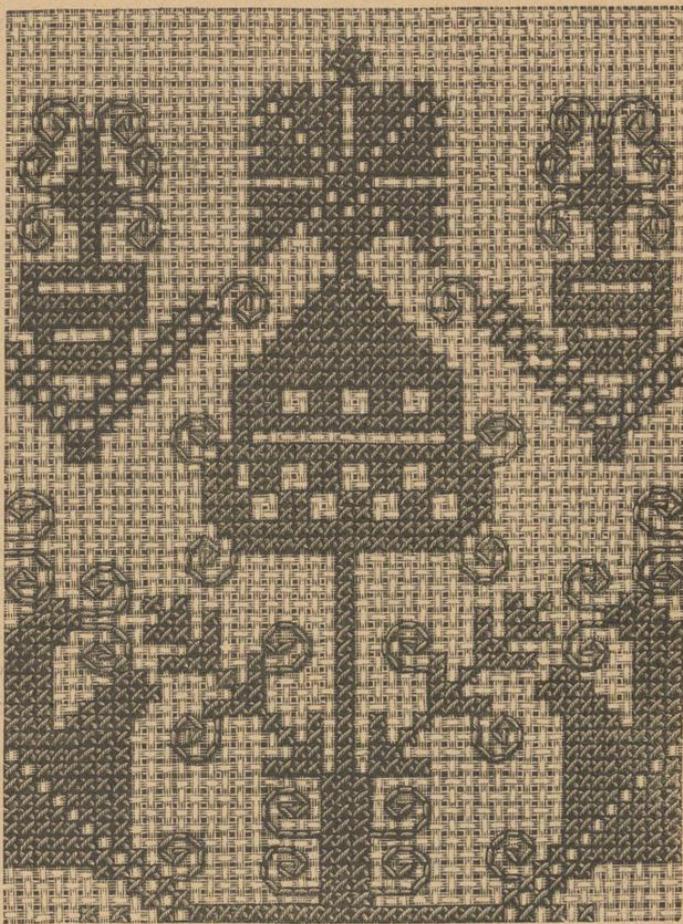
Naturgroßes Detail zu Nr. 64.

Abbildung Nr. 65. Geldbeutelchen in Häfelarbeit. Zur Anfertigung des ungemein zierlichen Beutelchens benötigt man feine fraisefarbige und feingrüne Cordonnetseide, ein feines glattes fraisefarbiges Seidenschnürchen, ferner schwarze Metallringe von verschiedener Größe und zwar 2 Ringe zu 3 mm, 2 zu 8 mm, 2 zu 21 mm, 4 Ringe zu je 10 mm und 28 zu je 6 mm im Durchmesser. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Wickelstäbchen = Wst., Picot = P. I. Tour: Man nimmt den kleinsten der Ringe zur Hand und umhäftelt denselben mit feingrünem Faden in 12 f. M., mit 1 K. schließen. — II. Tour: Man werden 2 f. M. in jede f. M. der vorigen Tour gearbeitet, wobei der 8 mm weite Ring zugleich zu umhäfteln ist; den Faden abschneiden. — III. Tour, mit fraisefarbigem Faden: Die Arbeit wird so zur Hand genommen, daß die Rehrseite der umhäftelten Ringe nach oben zu kommt; darnach folgen: 1 Wst. (siehe die Ausführung desselben an Nr. 72) in die erste M. der I. Tour, \* 6 L., 1 Wst. in die folgende M. der I. Tour, vom \* an zehnmal wiederholen, 6 L., 1 K. in das erste Wst.; den Faden abschneiden. — IV. Tour, mit feingrünem Faden: Die Arbeit wenden, 1 f. M. über



Nr. 68. P. P. Monogramm für Weißstickerei.  
 Nr. 69. F. P. Monogramm für Weißstickerei.

die 6 L. der vorigen Tour, mit welcher man zugleich den 21 mm weiten Ring überhäftelt, 8 f. M. über den Ring, vom Anfang an elfmal wiederholen, mit 1 K. schließen, den Faden abschneiden. Ehe die V. Tour ausgeführt wird, müssen vorher die 14 Ringe von je 6 mm Durchmesser in zwei Touren mit feingrünem Faden umhäftelt werden. 1. Tour: 11 f. M. in einen Ring, 11 f. M. in den nächsten Ring, und so fort bis sämtliche Ringe in dieser Weise zur Hälfte überhäftelt sind. II. Tour: 11 f. M. in die noch freie Hälfte jedes Ringes; die Ringe mit 1 K. aneinander schließen. — V. Tour, mit fraisefarbigem Faden: 1 f. M. in die erste M. der IV. Tour, + 1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben), 3 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 1 P., mit welchem an die sechste f. M. eines Ringes angeschlossen werden muß, 3 M. der IV. Tour übergehen, 1 f. M. in die folgende M., vom + an dreizehnmal wiederholen; den Faden abschneiden. Beim Anfügen der Ringe sind dieselben so zur Hand zu nehmen, daß die Rehrseite nach oben zu kommt. — VI. Tour, mit feingrünem Faden: 1 f. M. in die mittlere der 11 f. M. eines Ringes, O 3 L., 2 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 3 L., 2 M. des nächsten Ringes übergehen, 1 f. M. in die folgende M., 3 L., 2 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., vom O an wiederholen, mit 1 K. schließen. —

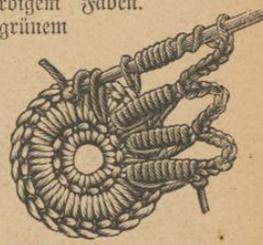


Nr. 71. Naturgroßer Theil der Stickerei zum Schlummerkissen Nr. 70.

VII. Tour: 3 f. M. über jeden Luftmaschenbogen, mit 1 K. schließen. — VIII. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour, mit 1 K. schließen; den Faden abschneiden. — IX. Tour, mit fraisefarbigem Faden: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour, mit 1 K. schließen, den Faden abschneiden. — X. Tour, mit feingrünem Faden: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour, mit 1 K. schließen. — XI. Tour: 83mal 1 f. M. in jede f. M. der vorigen Tour, den Faden abschneiden. Sobald die Arbeit so weit gediehen ist, muß noch ein zweiter, dem ersten ganz gleicher Theil gearbeitet werden. Nach Vollendung desselben häftelt man beide Theile mit fraisefarbigem Faden, soweit die letzte Tour reicht, zusammen wie folgt: I. Tour: 1 f. M. in die erste M. der XI. Tour beider Theile, Δ 1 M. übergehen, 3 L., 1 f. M. in die nächste M., vom Δ an wiederholen. — II. Tour: Die Arbeit wenden, 1 f. M. in die erste Lücke, † 1 P., 1 f. M. in die folgende Lücke, vom † an wiederholen. Für den oberen Theil des Beutels häftelt man an den noch freien Theil der X. Tour sieben Touren mit feingrünem und eine Tour mit fraisefarbigem Faden. I. Tour, mit feingrünem Faden: 4 M. der X. Tour übergehen, 1 St. in die nächste M., □ 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die folgende M., vom □ an viermal wiederholen. Hierauf folgen 13mal 1 L., 1 St. in die nächste M., sodann von □ bis □ fünfmal wiederholen, 8 L., auf den zweiten Theil übergehend, vom Anfang an wiederholen, 8 L., mit 1 K. an das erste St. anschließen; den Faden abschneiden. — II. Tour, gleichfalls mit grünem Faden: 3 der 8 L. übergehen, X 1 St. in die nächste M., 2 L., 1 St. in die folgende M., 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 1 L., 1 St. in die Lücke, † 1 L., 1 St. in die folgende Lücke, vom † an 21mal wiederholen, 1 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 1 L., 1 M. übergehen, vom X an wiederholen, mit K. schließen. — III., IV., V., VI. und VII. Tour ist gleich der II. Tour. — VIII. Tour, mit fraisefarbigem Faden: 1 St. in die erste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, < 2 St., 1 f. M. in die folgende Lücke, 2 L., 1 St. in die nächste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke,



Nr. 70. Schlummerkissen mit Kreuz- und Strichstickerei. (Detail hierzu Nr. 71. Typenmuster unter Nr. 96a, b und c auf dem Schnittbogen zu Heft 5.)



Nr. 72. Vergrößertes Detail zu Nr. 65.

vom < an wiederholen, mit 1 R. schließen. Durch die Lücken der V. Tour wird nun ein 18 cm langes, fraisefarbiges, glattes Seidenschürchen von rechts nach links und durch die Lücken der VI. Tour ein ebenso langes Schürchen in entgegengesetzter Richtung geleitet. Hierauf umhäkelt man die vier 10 mm weiten Ringe dicht mit f. W. aus fraisefarbiger Seide, fügt je zwei derselben, mit den Rehrseiten nach außen, mittelst Naht so zusammen, daß gleichzeitig die beiden Enden jedes Schürchens mitgefaßt werden.

Abbildung Nr. 66. N. T. Monogramm f. Weißstickerei.

Abbildung Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 64.

Abbildung Nr. 68. P. P. Monogramm f. Weißstickerei.

Abbildung Nr. 69. F. P. Monogramm f. Weißstickerei.

Abbildung Nr. 70. Schlummerkissen mit Kreuz- u. Strichstich- Stickerei. Das Kissen mißt 50 cm in der Länge und 37 cm in der Breite. Der Bezug desselben ist an der Vorderseite mit Stickerei verziert, die in Kreuz- und Strichstich mit drei Fäden theilen von

orangefarbiger Filoellseide auf weißem Bataviaeleinen gearbeitet wird. Man benötigt von dem letzterem zwei gleich große Stücke von 50 cm Länge und 40 cm Breite, welche nach Ausführung der Stickerei an den beiden Längsseiten und an der linksseitigen Breitseite mittelst Naht verbunden werden; den Abschluß bildet eine starke, gedrehte, orangefarbene Seidenschnur, die zugleich die Naht überdeckt. An der rechtsseitigen Breitseite beider Theile wird der Stoff mittelst eines Saumes gefestigt; weiters näht man an jede Kante in gleichmäßigen Entfernungen 11 weiße Beinringe von 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> cm im Durchmesser und desgleichen einen Ring an die beiden Enden. Das Unterkissen wird in der Größe von 49 cm Länge und 36 cm Breite aus weißem Croisé hergestellt und mit Roßhaaren gefüllt. Sodann schneidet man einen 55 cm langen und 15 cm breiten Streifen aus orangefarbem Seidenstoff zu, zieht denselben an beiden Längsseiten bis auf die Breite des Kissens und an den Breiteseiten bis auf 9 cm ein, näht ihn über die eine Breitseite des Kissens und schiebt dieses in den Bezug. Durch die



Nr. 74. Naturgroßes Detail zu Nr. 73.

Ringe leitet man nun kreuzweise eine 170 cm lange orangefarbene, starke gedrehte Seidenschnur, befestigt an den Enden derselben je ein orangefarbiges Seidenpompon, fügt die überstehenden Theile zu einer Masche und zieht den Seidenstoff zwischen den Kreuzungen der Schnur so heraus, daß sich von demselben drei Reihen kleiner Schoppen bilden. Zur Aus-

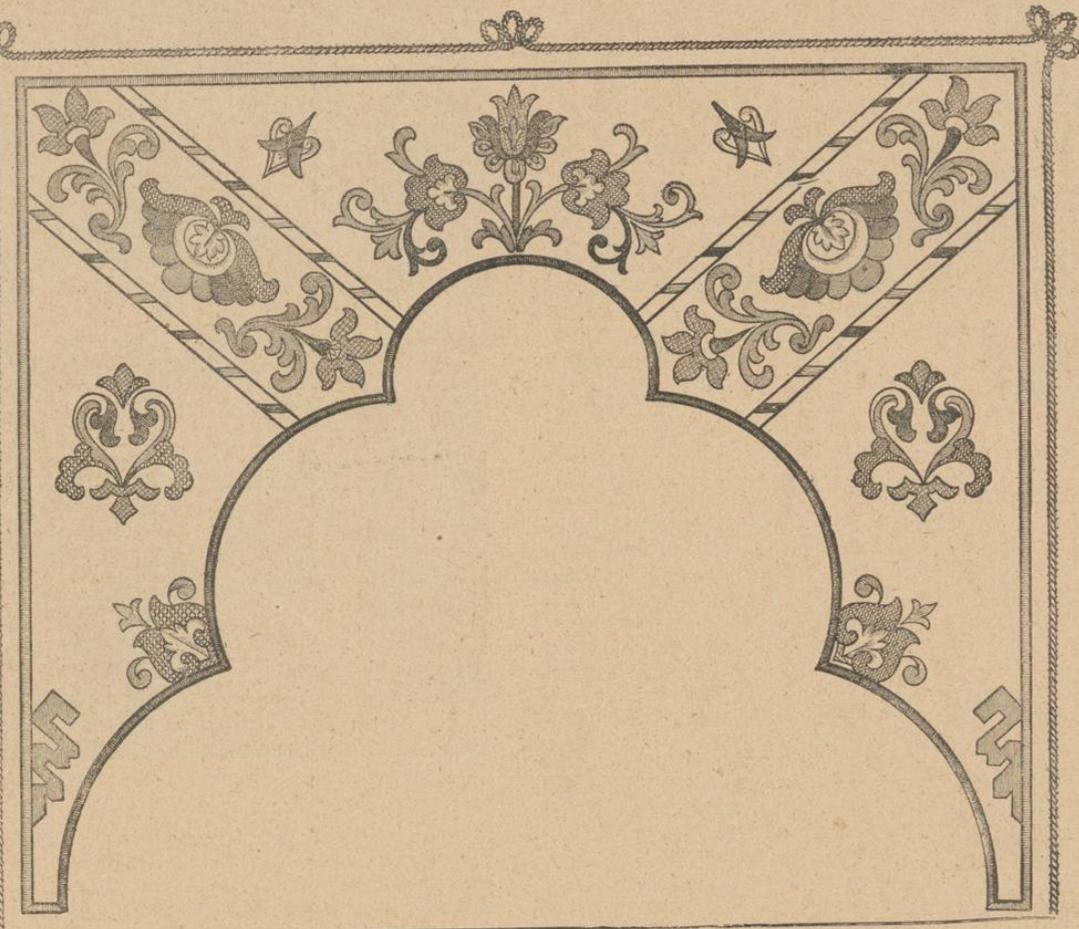
führung der Stickerei ist noch zu bemerken, daß jedes Kreuzchen über einen Stofffaden in Höhe und Breite, wie an Abbildung Nr. 71 ersichtlich, auszuführen ist. Das Typenmuster brachten wir auf dem Schnittbogen zu Heft 5 unter Nr. 96 a; die Worte: Un tout petit peu! können durch: Ein ganz klein wenig! ersetzt werden. Die Vorlage für beide Sprüche befindet sich auf demselben Schnittbogen unter Nr. 96 b und c. Zwischen

den obersten Kreuzchen des Musters und den untersten Kreuzchen der Worte bleiben 15 Stofffäden, von der gesäumten Kante bis zu den letzten Kreuzchen des Ausführungsszeichens bleiben 13 Fäden stehen.

Abbildung Nr. 71. Naturgroßer Theil der Stickerei zum Schlummerkissen Abbild. Nr. 70.

Abbildung Nr. 72. Vergrößertes Detail zu Nr. 65.

Abbildung Nr. 73. Wand- schützer in Delfter Stickerei, bei einem Waschtische anzubringen. Als Grundstoff dient ein 102 cm langes und 85 cm breites Stück von naturfarbigem Sibmacher-Leinen; zur Stickerei ist Victoria- wolle in den Farben Laven- farblau, Chrom- grün, Orange



Nr. 73. Wandschützer in Delfter Stickerei, bei einem Waschtische anzubringen. (Detail hierzu Nr. 74. Naturgroße Zeichnung sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen zu dem Heft vom 1. Januar.)

und Schwarz, weißes Glanzgarn, goldgelbe Soie de Perse D. M. C. und zweifach gedrehtes Waschgoldschnürchen verwendet. Die Arbeit kann sowohl im Rahmen als auch in der Hand ausgeführt werden. Die meisten Formen sind mit Plattstich gefüllt; in einzelnen Figuren erscheint ein Gitterstich angelegt, der an den Kreuzungen mit Goldschnürchen niedergehäht ist. Mit letzterem Material werden auch einzelne Stiche und Stielfische gemacht. Sämmtliche Formen sind mit schwarzer Victoriawolle in Stielfisch zu umranden. Die zur Ausführung der Stickerei notwendige Zeichnung bringen wir sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen zu dem Heft vom 1. Januar. Einen naturgroßen Theil der Stickerei zeigt Abbildung Nr. 74. Nach Vollendung der Umrandung biegt man den Stoff ringsum 2 cm von der Stickerei entfernt nach der Rehrseite um und säumt denselben an den plattgestickten Streifen an. Die obere Breitseite und die beiden Längsseiten des Wandschützers erhalten als Abschluß eine in den Farben der Stickerei gehaltene Schnur, welche an den beiden oberen Enden und in der Mitte der Breitseite in je drei Dejen zu legen ist. Um den Schützer an der Wand befestigen zu können, näht man unter alle vier Ecken kleine Metallringe.



Nr. 75. S. W. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 74. Naturgroßes Detail zu Abbildung Nr. 73. Abbildung Nr. 75. S. W. Monogramm für Weißstickerei.

Abbild. Nr. 76. Haarnadelkissen mit leichter Stickerei und Hättelarbeit. Das auf vier kugelförmigen Metallfüßchen ruhende Körbchen ist aus Raffiabast 6 cm hoch und 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm lang und breit geflochten und mit zwei kleinen Handhaben ausgestattet. Ueber die vier Eckanten hängen zierliche dreieckige Lambrequins herab. Dieselben sind aus grünlich-cremefarbigem Atlas hergestellt, mit leichter Stickerei geschmückt und von einer 5 mm breiten Goldbrahtpassementerie abgeschlossen. An jeder Spitze und



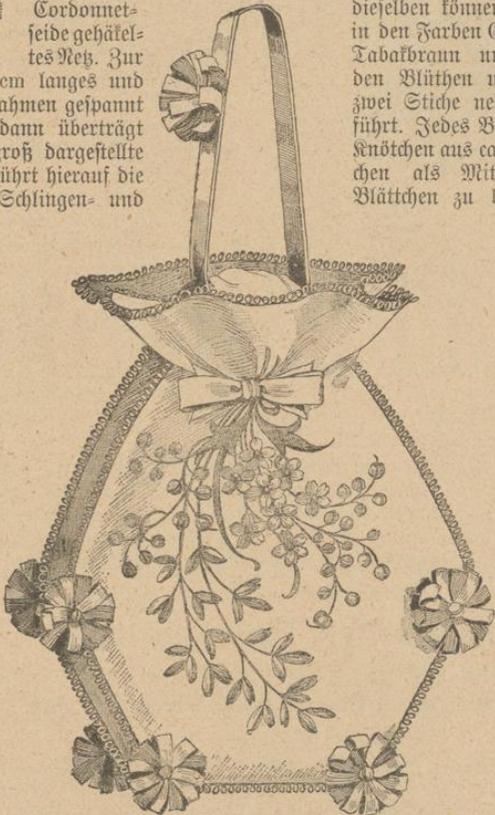
Nr. 76. Haarnadelkissen mit leichter Stickerei und Hättelarbeit. (Detail hierzu Nr. 80.)



Nr. 77. Naturgroßes Detail zu Nr. 78.

Anfertigung der Stickerei wird ein 22 cm langes und breites Stück von dem Atlas in einen Rahmen gespannt und mit Mouffeline unterfüttert. Sodann überträgt man die unter Abbildung Nr. 80 naturgroß dargestellte Zeichnung viermal auf den Stoff und führt hierauf die Stickerei mit Filosloßseide in Flach-, Schlingen- und Stielschick nach Nr. 80 aus. Für das linksseitige Blümchen wird gelbrotsfarbige, für das rechtsseitige graublau und für das untere helllila farbige Seide (zwei Fadentheile) verwendet; als Kern erhalten die Blüten ein Knötchen aus feinem Goldschmürchen. Die oberen linksliegenden Blättchen arbeitet man mit hell-gelblichgrüner, die gegenüberliegenden mit dunkel-olivgrüner Seide; die restlichen Zweiglein werden in Mittel-olivgrün dargestellt. Nach Vollendung der Stickerei näht man die an Abbildung Nr. 80 ersichtliche Golddrahtpassementerie den umgebogenen Kanten nach auf; zu bemerken ist, daß an der dritten oberen Seite für das Ueber schlagen des Lambrequins 1 cm Stoff zugegeben werden muß. Für das in Häfelarbeit auszuführende Netz schlägt man 115 Luftmaschen an, übergeht 9 derselben und arbeitet 1 feste Masche in die folgende Luftmasche, \* 5 Luftmaschen, 4 Luftmaschen übergehen, 1 feste Masche in die folgende Luftmasche, vom \* an 2mal wiederholen, die Arbeit wenden; hierauf folgt die II. Tour: 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die Lücke, O 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die nächste Lücke, vom O an wiederholen. Die II. Tour ist noch 22mal auszuführen.

der Mitte jeder Kante hängen an Seidenfäden kleine mit vergiftmeinnicht-blauer Seide überspinnene Holzperlen. Die Handhaben sind mit 1 1/2 cm breiten, dunkel-alkrosafarbigem Seidenbändchen fest umwickelt; anschließend ist von demselben Material eine zierliche Masche mit abwärts fallenden drei Schlingen gelegt; die beiden restlichen Wände schmücken gleichfarbige Maschen aus zwei nach aufwärts und zwei nach abwärts gerichteten Schlingen. Das Körbchen ist mit Fibris gefüllt; denselben überspannt ein aus mittelolivgrüner feiner Cordommetseide gehäkeltes Netz. Zur

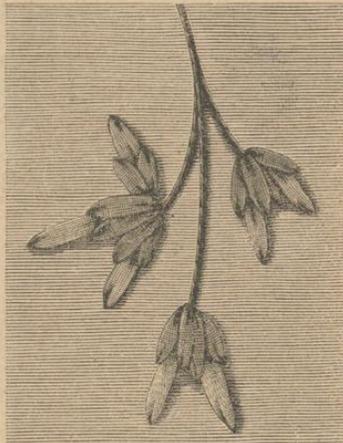


Nr. 78. Doppel-Pompador mit Rococobändchen-Stickerei. (Siehe auch Nr. 79. Details unter Nr. 77 und 81. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe und Schnittlinie auf dem Schnittbogen zu Hest 5 unter Nr. 88.)

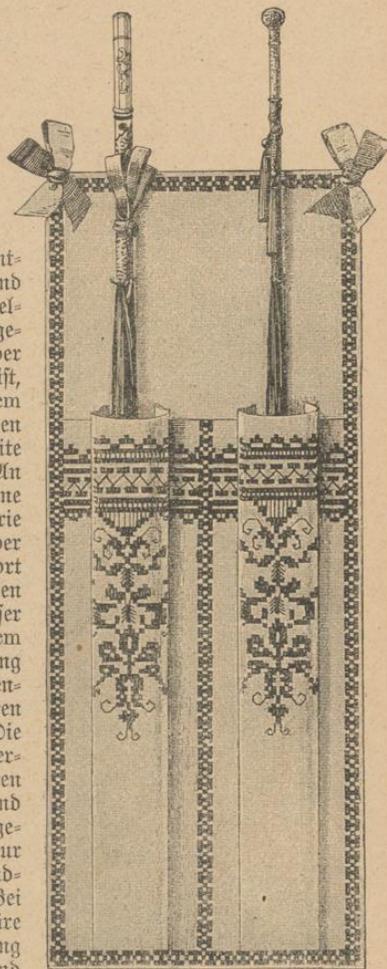
Nr. 80. Naturgroß ausgeführte Stickerei zum Haarnadelstiften Abbildung Nr. 76.

aus. Von ersteren sind hell- und mittelblaue, geraniumrosafarbige, purpurrothe, resedagrüne, grünlich-tabakbraune und canariengelbe erforderlich; dieselben können schattirt oder einfarbig sein. Filosloßseide benützt man in den Farben Goldgrün, Grünlich-Tabakbraun und Olivgrün. Bei den Blüten und Beeren werden zwei Stiche nebeneinander ausgeführt. Jedes Blümchen erhält drei Knötchen aus canariengelben Bändchen als Mittelpunkt. Um die Blättchen zu bilden, macht man

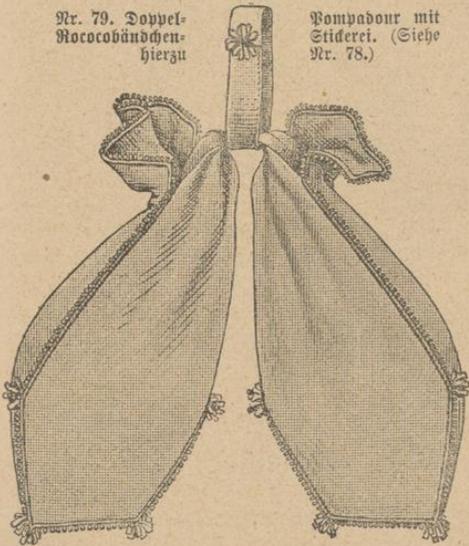
einen langen Stich mit resedagrünem Bändchen und führt zu jeder Seite desselben einen kürzeren aus grünlich-tabakbraunem Bändchen aus. Die Stiele werden in Stielschick, die großen Blätter in Plattschick mit zwei Fadentheilen von Filosloßseide gearbeitet. Nach Vollendung der Stickerei verbindet man die beiden Vordertheile mittelst einer nach den Begrenzungslinien auszuführenden Naht, welche an den Längsseiten nur 15 cm lang sein darf, und verzieht darnach die Taschen mit einem rosafarbigem Seidenfutter. In jedem Vordertheil einer Tasche wird ein 2 cm breiter Zug, 5 1/2 cm weit vom oberen Rande entfernt, genäht und



Nr. 81. Naturgroßes Detail zu Nr. 78.



Nr. 82. Schirmbehälter mit Kreuz- und Strichstickerei. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Hest 5 unter Nr. 97.)



Nr. 79. Doppel-Rococobändchen-hierzu

Pompador mit Stickerei. (Siehe Nr. 78.)

Schnittlinie zuerst die beiden Vordertheile aus elfenbeinfarbigem Seidenstoff (für die Naht und das Spannen muß ringsum genügend Stoff zugegeben werden) und hierauf das gemeinschaftliche Rücktheil zu. Das-

durch denselben ein Gummiband, welches eine Länge von 18 cm hat, geleitet. Ueber der Stelle, wo an der Zeichnung der Knoten punktirt ist, bringt man eine Masche aus 2 cm breiter, goldgrünen und rosafarbigem Seidenbändern an. Auch die zweite Tasche erhält diesen Bandschmuck. An die Kanten des Pompador wird eine 1/2 cm breite Golddrahtpassementerie angeheft, hierauf das Rücktheil in der Mitte in Falten gezogen und dort mit einem 1/2 cm breiten rosafarbigem Seidenbändchen umfaßt. An dieser Stelle befestigt man auch die 37 cm lange und 3 cm breite zur Rundung geschlossene Handhabe, deren Außenseite elfenbeinweiße Seide und deren Futter rosafarbige Seide bildet. Die vier Ecken, sowie die Handhabe erhalten schließlich zierliche Bänderketten aus 5 mm breiten, rosafarbigem und goldgrünen Seidenbändern, aufgesetzt. Zur Vermeidung des Pompador für die Straße kann der Grundstoff dunkler gewählt werden. Bei Verwendung als Balltasche wäre der Pompador in Uebereinstimmung mit der Toilette zu halten und statt der Stickerei ein Bouquet aus Natur- oder Kunstblumen unter der Bändermasche zu befestigen.

Abbildung Nr. 80. Naturgroß ausgeführte Stickerei zum Haarnadelstiften Nr. 76. — Abbildung Nr. 81. Naturgroßes Detail zu Nr. 78. Abbildung Nr. 82. Schirmbehälter mit Kreuz- und Strichstickerei. Der aus cremefarbigem Batavialeinen angefertigte Schirmbehälter besteht aus einem 81 cm langen und 32 cm breiten Rücktheil und einem 56½ cm langen und 61 cm breiten Vordertheil, welcher mit zwei 8¼ cm = 38 Stofffäden breiten Hohlfalten zur Breite des Rücktheiles geordnet erscheint. Beide Theile sind mit Kreuz- und Strichstickerei aus dunkel-fraisefarbiger und dunkel-roseagrüner Stopfbaumwolle verziert. Als Vorlage dient hierzu das auf dem Schnittbogen zu Heft 5 unter Nr. 97 dargestellte Viertel des Musters; jedes Kreuzchen wird über zwei Stofffäden in Höhe und Breite mit dem ungetheilten Faden der Stopfbaumwolle gearbeitet. Man führt zuerst die Stickerei auf dem Vordertheil aus. An der oberen Breitseite werden die schmalen Handborden genau so weit gestickt, wie auf dem Typenmuster angegeben; an den Längsseiten und an der unteren Breitseite führt man dieselben wie an der Abbildung ersichtlich weiter aus. An den eben genannten drei Seiten wird der Stoff hierauf zwei Stofffäden von der Stickerei entfernt, an der oberen Breitseite jedoch knapp nach dem letzten Kreuzchen nach der Rehrseite umgebogen und mit Heftfäden befestigt; darauf unterfüttert man den Theil mit cremefarbigem Satin, ordnet denselben wie auf der Abbildung ersichtlich in Falten und befestigt ihn auf dem für das Rücktheil zugeschnittenen Stoffe der unteren Breitseite sowie den beiden Längsseiten und der schmalen Mittelborde nach mittelst Steppstichen. Hierauf wird die schmale Handborde anschließend an die letzten Kreuzchen des Vordertheiles an den Längsseiten fortgesetzt und auch an der oberen Breitseite des Rücktheiles ausgeführt. Um die Hohlfalten zu Behältern für Schirme zu gestalten, heftet man dieselben oben an der unteren Bugtaute mittelst einiger Stiche an dem Rücktheile fest, biegt sodann den Stoff ringsum zwei Fäden von der Stickerei entfernt nach der Rehrseite um und unterfüttert auch das Rücktheil mit Satin. Die oberen Enden des Behälters sind mit zierlichen Schleifen aus dunkel-fraisefarbigem und dunkel-roseagrünem, 3 cm breiten Seidenbändern zu schmücken. Unter jede Ecke des Behälters näht man einen Metallring; mittelst dieser Ringe wird derselbe an der Schrankthür oder Wand befestigt. Der leicht und rasch ausführbare Gegenstand bildet ein passendes Geschenk für Weihnachten.



Fig. 12.

und die Montirung zum Haarnadelstiften Nr. 76: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für die Tischlerarbeit und die Montirung zum Paravent Nr. 64: Sándor Járny, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, V., Griesgasse 12; für das Schlummerstiften Nr. 70 und für den Doppel-Pompabour Nr. 78 und 79: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Jasomirgottstraße 8; für das unmontirte Haarnadelstiften Nr. 76: Prag-Rudniker Korbwaaren-Niederlage, Wien, I., Mariahilfstraße 25.

**Welche Farben wähle ich?** Unter diesem Titel liegt uns ein Werkchen über Farbenharmonie mit Beigabe von 51 Farbenblättchen vor, welches Jenen, die sich aus Liebhaberei oder aus Beruf mit Farbenzusammenstellungen befassen, eine praktische sinnreiche Methode an die Hand gibt, mittelst welcher es möglich wird, auch ohne scharf ausgeprägten Farbensinn eine richtige harmonische Zusammenstellung von Farben zu treffen. Da das Werkchen auch als vorzügliches Lehr- und Bildungsmittel für die Jugend dienen kann, so ist dasselbe Jedermann auf das Beste zu empfehlen. Des Weiteren beziehen wir uns auf die unter obigem Titel dem heutigen Blatte beigefügte Annonce.

## Lehrkursus der Nadelmalerei.

Von Amalie v. Saint-George, Lehrerin an der k. u. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

### I. Die gleichzeitige Stickerei nach chinesischem Art.

(Siehe Heft 2 und Heft 4.)

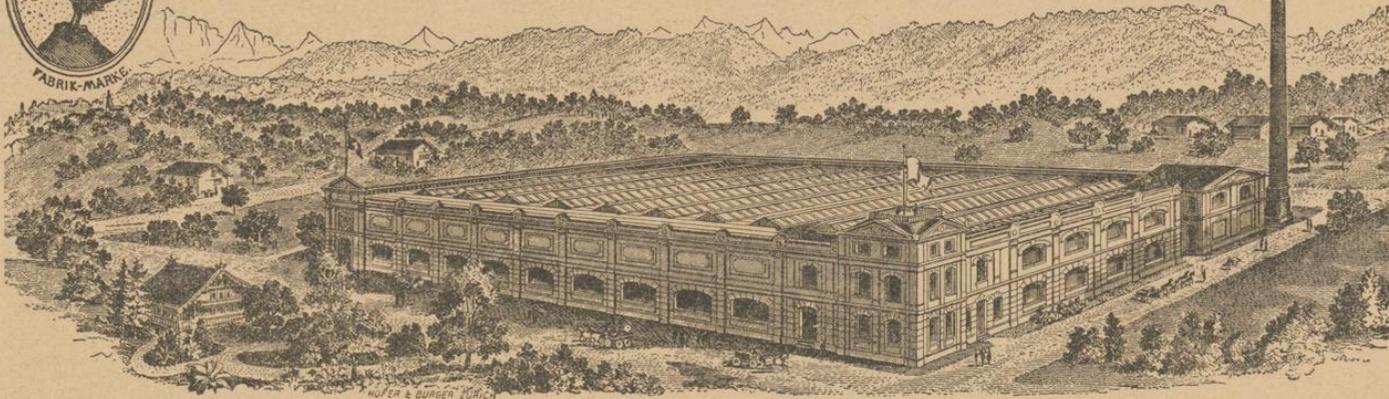
Fig. 12 gibt die Vorzeichnung zu Magnolien, welche in drei Tönen lichtgrüner Cordonnetseide, aus welcher ein Faden ausgezogen wurde, ausgeführt sind; zu den Stielen und Kelchen ist braune Seide verwendet. Man beginnt die Arbeit bei der Spitze des Blattes mit dem lichtesten Ton und sticht in der Richtung nach der Axt zu — ohne die Stichlage zu ändern — so daß die Stiche etwa 2 mm über die Linie, welche die nächste Schattirung andeutet, hinausragen; wenn dies geschehen ist, so wird die zweite Nuance gearbeitet, wobei man diese zweite Stichlage etwa 2 mm über die erste sticht, der Regel folgend, welche bei Erklärung der Fig. 9 aufgestellt wurde. Bei Blättern, welche aus drei Nuancen bestehen, wiederholt sich dieser Vorgang. Die Kelche und Stiele werden ebenfalls mit Cordonnetseide in lichtbraunem Ton ausgeführt. Die Stichlage ist aus der Abbildung zu entnehmen.

Die Darstellung Fig. 13 enthält eine größere stilisirte Blume in drei Nuancen blauer Tramaseide; diese Ausführung ist schon etwas schwieriger als wie bereits beschrieben wurde, weil die zackigen Blätter sehr scharf in den Contouren gehalten sein sollen; doch lohnt sich die Mühe reichlich, indem die Blume, wenn gut gestickt, von besonders schöner Wirkung ist. Auch hier wird mit Herstellung der Spitze in der lichtesten Nuance begonnen, und die Arbeit in der bereits erklärten Weise fortgesetzt. Um die Fäden der zweiten Nuance correct zu arbeiten, empfiehlt es sich, die Contouren derselben mit einem feinen Seidenfaden mittelst Stielschüßes auf die Stickerei der ersten Nuance vorzuziehen; die dritte Nuance wird in der gleichen Weise gearbeitet. Die Blätter sind in zwei Nuancen roseagrüner Seide auszuführen; die Anordnung der Schattirung ist aus der Vorlage zu ersehen. Der Stiel der Blume wird mit blaugrüner Seide gestickt.

Wir beschließen mit dieser Ausführung unseren Lehrkursus für gleichzeitige chinesische Stickerei, und bringen in einem der nächsten Hefte eine Vorlage, welche erneute Anregung zur Verwendung dieser schönen interessanten Technik geben dürfte.



Fig. 13.



**G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich.**

**Seidene Ballstoffe**

und Masken-Atlasse — zollfrei i. die Wohnung an Private — **45 kr. p. M.**

bis fl. 11.65, sowie schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 pr. Met. — glatt, gestreift, carrirt, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

- Seiden-Damaste von fl. 1.15 — 11.65
- Seiden-Foulards „ 75 kr. — fl. 3.65
- Seiden-Grenadines „ 85 kr. — fl. 7.25
- Seiden-Bengalines „ fl. 1.20 — 6.10
- Seiden-Bastkleider p. Robe „ 9.50 — 42.80

Seiden Armüres, Merveilleux, Duchesse etc. porto- und zollfrei in die Wohnung. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 kr., Postkarten 5 kr. Porto. 2251

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich  
königl. und kaiserl. Hoflieferant.

Die Wohnung einer wohlhabenden Bürgerfamilie.

Von Sándor Járay.  
(Siehe Heft 5. — Schluß.)

Belle, etwa braun mit Gold gemengte Tapetierung, ein mit einer Mittelrosette und Leisten geziertes Plafond und Möbel im Stile italienischer Renaissance sind für ein Wohn- oder Sitzzimmer geeignet. Durch eine einfache, mit rothem Filz überspannte Ballustrade, welche längs der Fensterwand angebracht ist, wird eine kleine Salonecke, zu der eine niedrige, mit Teppich überwerfene Treppe führt, geschaffen. Vor den mit Vitragen versehenen Fenstern, die, um Zugluft abzuwehren, mit Lambrequins zu versehen sind, finden, wie dies unsere Illustration veranschaulicht, einige verschieden geformte, niedrige Divans und ein bis zwei Tischen und Bouffés ihre Aufstellung. Es ist recht empfehlenswerth für den Ueberzug der gepolsterten Möbel, so wie für die die Ballustrade abschließenden Vorhänge, leichtes Tuch mit Application zu verwenden. Die Rückpöster, Lambrequins, ja selbst die Vitragen bieten geschickten Frauenhänden hinreichend Gelegenheit, ihre Kunst zu verwerthen.



Nr. 31b. Schirm aus lacherosa-eine Ständerlampe. (Beschreibung hierzu bei Abb. Nr. 31.)

farbigem Turah mit Spitzen für

Ueber den Sitzmöbeln einige mit Peluche überzogene Etageren, in den Ecken Palmengewächse, eine Console mit Spiegel an dem Mittelpfeiler und endlich auf dem Säulenabluß der Ballustrade Vasen oder Figuren vervollständigen in anmuthiger Art diesen heimlichen, so recht für's Plaudern geschaffenen Raum. Im übrigen Theil des Zimmers kann links von der Ballustrade ein Stuhlflügel oder Piano recht hübsch placirt werden; wenn der Ofen in eine Ecke gestellt ist, so stellt man der Fensterwand gegenüber einige weich gepolsterte Sitzmöbel, welche mit malerisch drapirtem, schweren Stoff gedeckt sind. Bei derartigen Arrangements wird wohl leicht ein Paravent, ein Spieltisch und an der anderen Seite des Ofens ein größerer Zierstuhl, dessen Zweck in der Aufnahme von Büchern oder werthvollen Gegenständen besteht, noch anzubringen sein. Nicht zu vergessen sind Teppiche, sowohl für die Mitte des Zimmers, als für den Treppenaufgang zur Ballustrade und endlich einige Bilder, deren Befestigung jedoch nicht, wie üblich, mittels eingeschlagener Haken, sondern durch Schnüre zu bewerkstelligen ist, welche, bis zur Decke des Zimmers reichend, um die dort befindlichen Nägel geschlungen werden.

Inserate.

**Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich**

Königl. Spanische Hoflieferanten  
versend. porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikspreis. schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von 35 kr. bis fl. 12 ö. W. p. metre. — Muster franco.

**Farbige Seidenstoffe**

2102

Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltas Briefporto nach d. Schweiz.

**„Wiener Louvre“ „Au Prix fixe“**

I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,

empfehlen wir als

beste und billigste Bezugsquelle

2108

zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

**Lesemappe zur „Wiener Mode“**  
für Cafés, Restaurants etc.

fl. 1.50 = M. 2.50 franco gegen Einzahlung des Betrages.

**Cacao Küfferle**



# BOHLINGER & HUBER

K. U. K. OESTERR. U. K. GRIECH. HOFLIEFERANTEN  
WIEN, I., TUCHLAUBEN 11, I. STOCK.

Grösste Auswahl in *Schwarzen Seidenstoffen*. — Beste Qualität. — Billigste Preise.

Am 1. December l. J. begann wie alljährlich unser

## WEIHNACHTS-AUSVERKAUF

wo sämtliche vorhandenen Vorräthe in leichten

### WOLLSTOFFEN, FOULARDS UND WASCH-FANTASIESTOFFEN

zu halben Preisen zum Verkaufe gelangen.

2255

Das im Style Louis XVI. ausgeführte Schlafzimmer müßte die Wände mit zum Stoff der Möblirung passenden Tapeten bekleidet haben; der Plafond soll nur mit leichtem Gesims und Ton in Ton ausgeführter Plafondleisten geschmückt sein. Während in den zwei vorher beschriebenen Zimmern die Fenster und Thüren in Farbe der Holzeinrichtung gehalten sind, empfiehlt es sich, für das Schlafzimmer diese nur mit weißer Stuckfarbe zu streichen. An der Hauptwand finden, wie gewöhnlich, die beiden Betten nebst Nachtkästchen und zwei Auskleidepouffs, überwölbt von einem nicht allzu großen Baldachin, Platz. An der Wand, neben einem der Fenster, bilden eine bequeme, gepolsterte Chaiselongue, ein Tischchen und zwei Fauteuils eine trauliche Ecke. Zwischen den Fenstern wird an Stelle des wohl gebräuchlichen, aber nicht praktischen Stofftoiletentisches ein solcher englischer aus Holz gestellt.

Die zweite größere Wand zeigt einen Spiegelschrank, der theils zum Regen, theils zum Hängen eingerichtet ist; läßt dieser Schrank noch Raum frei, so füllt man diesen mit einem sogenannten Chemisettenschrank aus, der zur Unterbringung kleiner Toilettegegenstände dient. Leichte Stoffdecoration, mit Stores oder Vitragen combinirt, an den Fenstern, der Fußboden mit einem Teppich, der in seinen Farben den Sitzmöbeln angepaßt ist, bespannt, verschiedene Handarbeiten in geschmackvoller Vertheilung, verleihen dem Ganzen einen eleganten und heimlichen Anstrich. Den bis nun immer im Schlafzimmer angebrachten Waschtisch verweisen wir ins Badezimmer, wohl allen Hausfrauen zu Gefallen, welchen es angenehm ist, ihre Möbel vor dem Nachwerden zu bewahren.

Im Badezimmer, dessen Steinboden mit Linoleum und Stroh-

matten belegt ist, stört ein übermäßiger Wasserverbrauch weniger, umso mehr, als der dort angebrachte Waschtisch leichter zu reinigen ist, da er aus Nidel oder Messing gewählt werden kann. Wenn in diesem Raum eine Wasserleitung vorhanden ist, gewährt es großen Vortheil, wenn dieselbe dem Waschtische zugeführt ist, bei dem ein Abflußrohr für das gebrauchte Wasser angebracht werden soll. Natürlich dürfen nebst diesem Waschtisch eine Wanne mit Douche, ein hübscher Toilettespiegel, ein Tisch, zwei Stühle, an den Wänden Eichenbretter mit darauf befindlichen Kleiderhaken nicht fehlen.

Nun the last not least zum Schlafzimmer der jungen Damen vom Hause. Für dieses wird die Parole „hell und lustig“ ausgegeben. Schön und praktisch zugleich sind für ein derartiges Zimmer helle, cremefarbene Möbel mit gracioser Blumenmalerei. Diese Einrichtung verleiht dem Raum, der eigentlich Schlafzimmer ist, den Charakter eines Boudoirs. Selbstverständlich müssen Wände und Plafond in hellen Tönen gehalten sein, desgleichen die Vorhänge, welche aus Creton verfertigt, hübsch aussehen. Hierzu treten noch Sitzmöbel mit gestochtenen Rohrstützen und Lehnen, kleine Tischchen, Etageren, Chemisettetischen, Ankleidespiegel, natürlich sämtliche Gegenstände crème lackirt, und in unbeschränkter Anzahl gestickte Kissen und Decken, Blumen, Nippes und Balltrophäen an allen Ecken und Enden.

Unsere Beschreibung wäre beendet. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß der eigentliche Reiz eines Heims demselben mehr durch die Individualität der Bewohner verliehen wird und daß es speciell in der Macht der Hausfrau liegt, diesen Reiz zu schaffen.

### Bestens empfohlene Firmen:

**Afrikanerin!** A. Stejak, Modes & Confection, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

**Angefangene u. fertige Damenarbeiten**, sowie alle Artikel hiesig, VII. Mariahilferstr. 24 (Stiftskaserne) zum Peger.

**Antiquariat**, Musik-Sortiment Großer & Falkner, Wien, Johannesgasse Nr. 1.

**Ateliers** für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.

**Atelier Olga**, Wien, VIII., Alferstraße 27. Specialität: Damen- u. Kinder-Ausnahmen.

**Bettdecken & Plumeaux**. Seidenstoffe, 75-78 cm breit, in allen Farben in Levantin, Atlas und Tafetas. G. Arikal & Schweiger, I., Kohlmarkt 2, Wien.

**Bettwaaren**. J. Pausch & Sohn, I. und I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.

**Bettwaaren**, nur in bester Qualität, Anton Böck, Wien, IV., Hauptstraße 31.

**Buntstickereien**, Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der Wiener Mode. Wien, Josefingasse 6. Eduard A. Richter & Sohn.

**Chem. Färberei u. Fäberei** prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse 6.

**Clavier- u. Pianinofabrik** und Leih-Institut Carl Dörr, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Gegründet 1817.

**Confection** f. Damen. Anton Fris, Wien, VII., Kircheng. 30. Illustrierte Kataloge gratis und franco.

**Confection für Mädchen**, Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Stets das Neueste. — Kataloge franco.

**Damen-Handarbeiten**, angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

**Damenhüte** hautes nouveautés Charlotte Kämmerl, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.

**Damentuche**, Costume- und Confectionen-Stoffe. Krollmann & Gottwald, „Zum Primas von Ungarn“, I., Freisingergasse 2.

**Handschuhe**. J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

**Haus- und Küchengeräthe** Alois Bauer, Wien, VI., Naglgasse 3.

**Juwelen**. J. und A. Pirner, I., Rantnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis.

**Kinder-Confection** für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in elegantester Ausführung. Maison Ada, I., Döngasse Nr. 1.

**Kunststickerei** Lehr-Anstalt Marie Haasz, Wien, VI., Neltengasse 2.

**Kunst- u. Papierblumen** Bestandtheile, Arrangements von Jardinières und Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7/3, Neubaugasse 78.

**Lehranstalt** f. Maschinisten, Schnittzeichnen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Mathilde Polak's Damenkleiderfabrik, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der Bestand. Schule u. Salons Mon. Olga Edelmann.

**Leihbibliothek** L. und A. Laß, Centrale: I., Kohlmarkt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzensring 24, Döngasse 14. Belletristische und populär-wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Abonnement fl. 1.20.

**Linoleum** (Kork-Teppiche). J. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

**Mme Gabrielle Kohn**. Für Feintpflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Stiege, 1. Stock.

**Mon. W. Springer** Erster Blousen-Salon. Hautes nouveautés. Specialitäten in Braut-, Soirée- und Straßen-Moden. I., Teinfaltstraße 4.

**Modell-Hüte**, chic, apart, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 3, 1. Stock.

**Möbel**. Wiens größtes Möbel-Lager, billige Einkaufsquelle, Ignaz Kron, I., Rothenhurmstraße 21.

**Möbel-Fabrik's-Niederlage** von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitengasse 10 und 12.

**Muskalien**-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Postinger (B. Herzmansky), Wien, I., Dorotheergasse 10.

**Passementerie**, Specialist in Fresen und Schneiderzugeshör. J. W. Solly's Nachf., I., Spiegelgasse 7.

**Photograph Gertinger**, Wien, IV., Margarethenstraße 28.

**Porzellan-Niederlage** Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12. 16.

**Posamenterie**-Waaren-Specialgeschäft von Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.

**Privatschule Fr. Blach** für Schnittzeichnen, Kleidermachen, sowie Damenkleider-Zuschneide-Anstalt. Wien, Kohlmarkt 7, 1. Stiege, 4. Stock 28.

**Rahmen** für Bilder u. Photographien A. Krauttsack, Wien, Tuchlauben 8.

**Schildkrotwaren** Fabrik-Lager Franz Prinz, Wien, I., Döngasse 1.

**Seiden-Blousen** Anaben-Ausgabe und Mädchen-Kleider. Special-Etablissement Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.

**Stickereien**, angefangene u. fertige, nebst allem Material. A. Soltan, Wien, I., Seilerergasse 8.

**Stickereien**, eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Kösch, Wien, VIII., Alferstraße 35.

**Strümpfe**, Wirkwaaren u. Puppen-Confection zum Weihnachtsbaum, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.

**Strümpfe** werden prompt angefertigt in Flor, Seide und Wolle. L. Sieh, I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts.

**Tiroler Damen-Loden**. Muster gratis. Ludwig Georg Mayer, Wien, I., Singerstraße 27.

**Vorhänge**. Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabrik's-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preis-courante gratis und franco.

**Wirkwaaren**. In- u. ausländische Fabrikate. Strümpfanwirkeri in Schönbrunn (Böhmen). Max Bock, Wien, VII., Mariahilferstr. 28.

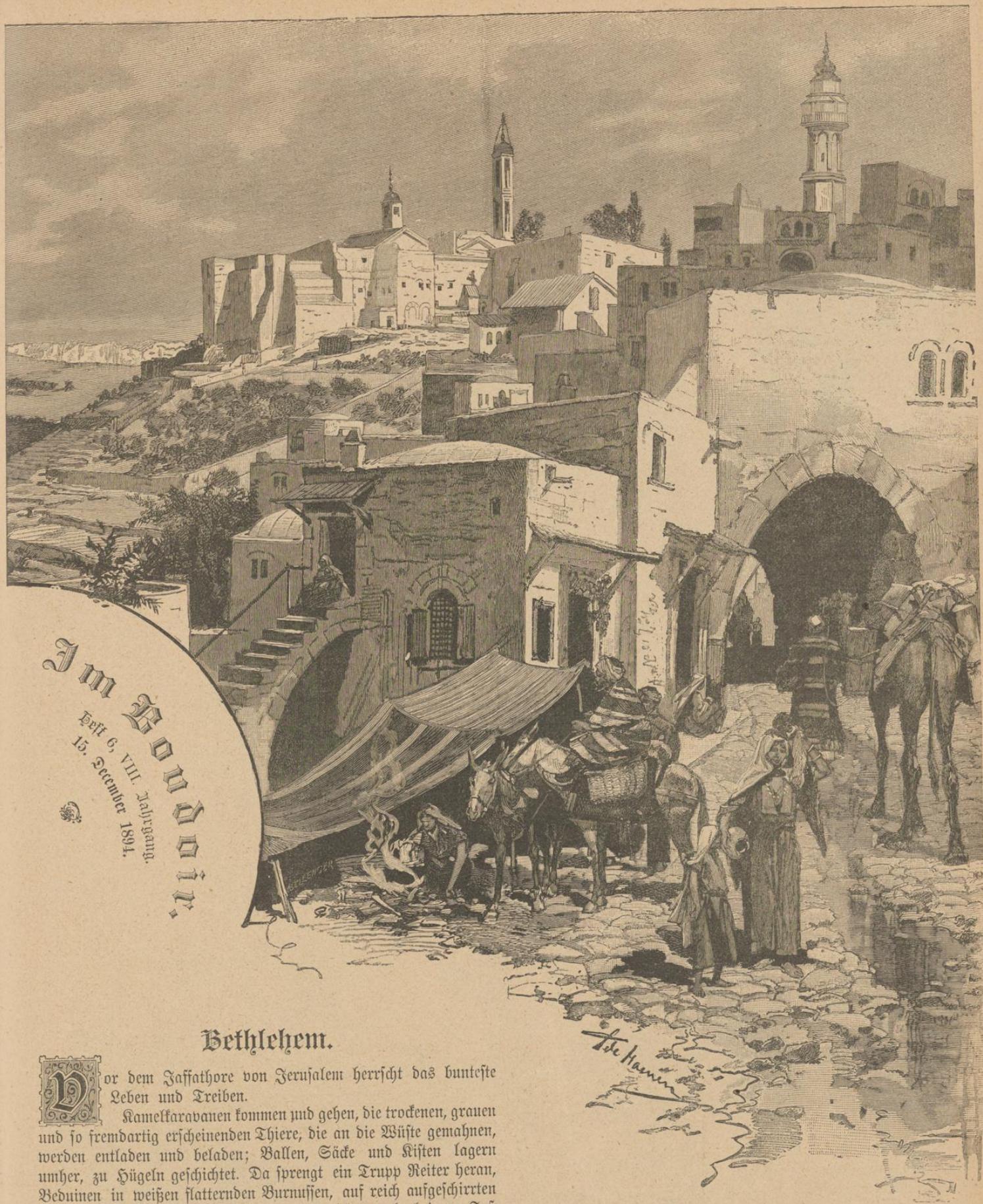
**Wirk- und Strickwaaren** eigener Erzeugung. Uebernahme zum Anwirten und Anstricken. A. Fritschmann, Wien, I., Habsburgergasse Nr. 3.

**Wirkwaaren**, Specialist in Strümpfen. Raimund Jitner, Wien, I., Spiegelgasse 4.

**Wirkwaaren** und Tricotagen in größter Auswahl bei Adolf Eßigmann, „Zum rothen Krebs“, Wien, Mariahilferstr. 22. Filiale Nr. 87.

**Zugeshör** für Schneider und Modistinnen, Theodor Mandt, IV., Hauptstraße Nr. 22.

**Zugeshör** für Schneider und Modistinnen. Karl Boschin, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



Im **Reich**  
 Heft 6, VII. Jahrgang.  
 15. December 1891.

### Bethlehem.

**N**or dem Saffathore von Jerusalem herrscht das bunteste Leben und Treiben.

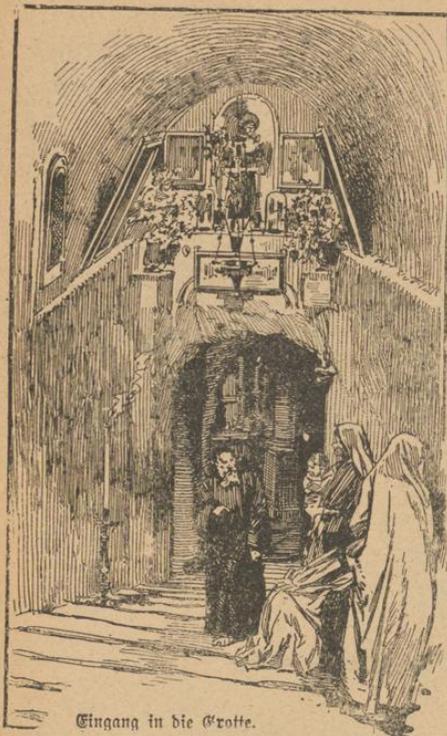
Kamellkaravanan kommen und gehen, die trockensten, grauen und so fremdartig erscheinenden Thiere, die an die Wüste gemahnen, werden entladen und beladen; Ballen, Säcke und Kisten lagern umher, zu Hügeln geschichtet. Da sprengt ein Trupp Reiter heran, Beduinen in weißen flatternden Burnussen, auf reich aufgeschirrten Pferdchen. Dort kommt ein Zug von Landleuten herbei, zu Fuß und zu Esel; sie tragen die farbige Tracht des Landes. Die kleinen, langohrigen, steifbeinigen Philosophen schleppen neben dem schweren Bauern oder neben dessen Frau und Kind, noch mit den Früchten des Bodens gefüllte Körbe. Da ruhen Schaaren von Pilgern aus aller Welt und Ordens-Mönche der verschiedensten Riten auf dem Plage umher oder sie umdrängen die Verkaufsstellen, indessen andere dem Thore zusehen.

Hier stehen auch Wagen aller Art und Reitthiere verschiedenster Gattung, bereit für Ausflüge in die Umgebung der Heiligen Stadt. Wir wählen ein Paar feinköpfige, arabische

Köflein, die uns im bequemen, tiefen, türkischen Sattel nach Bethlehem tragen.

Die Straße dahin führt durch eine so recht biblische Landschaft, die, obgleich im Allgemeinen felsig und trocken, doch ungemain anmuthet, da sie von Weingärten und von kleinen Gruppen von Feigen-, Mandeln- und Olivenbäumen durchzogen wird.

Es umweht uns da die Erinnerung an Träume aus lang vergangener Zeit, bald sehen wir Jerusalem unter uns, mit der Davidsburg und dem Berge Zion, mit seinen Mauern und Mauerthürmen, ein feineres Bollwerk. Dann kommen wir beim



Eingang in die Grotte.

ten am Grabe der Rahel (Kubbet Rahil) der Frau des Patriarchen Jacob, die bei der Geburt Benjamin's starb »und ward begraben an dem Wege gen Ephrata, die nun heißt Bethlehem. Und Jacob richtete ein Mal auf über ihrem Grab, daselbe ist das Grab Rahels bis auf diesen Tag.« (1 Mos. 35, 16—20.)

Bis auf diesen Tag jagen wir auch heute noch, nach 3000 Jahren. Ein steinernes, niederes Mausoleum, einfach und schmucklos, dessen eine Hälfte von einer flachen Kuppel überdacht wird, liegt vor uns; über vier breite Stufen gelangt man durch einen hohen, offenen Bogen in eine niedrige Vorhalle und aus dieser in das Gewölbe, welches den steinernen Sarkophag umschließt. Breite Steinhänke, auf denen die müden Pilger und Wanderer Schutz vor der glühenden Sonnenhitze suchen, lausen an den Wänden hin und es ist immer kühl in diesen dicken Steinmauern. Es ist ein fast traulicher Aufenthalt und draußen, zwischen den Felsen umher, sproßen besonders farbige, duftige Feldblumen. Da ist eine kleine, zierliche, blauköpfige Diestelart, von der wohl Jeder ein Sträußchen zum Andenken mitnimmt und die doch nie weniger wird. Bald erblicken wir

Bethlehem, das, ziemlich hoch, auf einem terrassenförmig zum Thale der Johannesbrodbäume abfallenden Hügel, umgeben von Reben- und Baumgärten, vor uns liegt. Die Fruchtbarkeit der Gegend gab der Stadt wohl den Namen Bêt-Laham, d. h. Brothausen und in früheren Zeiten Ephrata, d. h. die Fruchtbare.

Wir ziehen durch das alte, tiefe Mauerthor, über welches sich Bauten und Minarete erheben, in Bethlehem ein. Die etwa 8000 Bewohner der Stadt werden für Nachkommen der semitischen Urbewohner des Landes gehalten; sie sind fast sämtlich griechisch- und römisch-katholische oder armenische Christen. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerei, besonders stark aber Hausindustrie, denn hier werden die Gegenstände religiösen Charakters: Kreuze und Medaillons, Krucifixe und Rosenkränze, Amulette u. s. w. aus Perlmutter, aus rothen, weißen und schwarzen Korallen, aus Elfenbein, aus gebeiztem Oliven- und Feigenholz und aus dem schwarzen bituminösen Ton, den Kameele vom Todten Meer herauftragen, hergestellt; diese Gegenstände gehen massenhaft in die ganze christliche Welt und die Pilger nehmen sie als Andenken in die Heimath mit. Ein aufdringlicher Handelsgeist beherrscht diese Menschen, sie verfolgen die Fremden auf Schritt und Tritt, nicht nur auf den Straßen und Plätzen, bei den Rundgängen zu den Heiligthümern, sondern auch bis hinein in die geheiligte Marienkirche selbst.

Dieses berühmte Gotteshaus mag wohl, seinem Ursprung nach, das älteste christliche Bauwerk Palästinas sein. Die Kirche wird von einem griechischen, einem armenischen und dem lateinischen Kloster eng umschlossen, so daß dieser ganze umfangreiche festungsartige Gebäude-Complex einen Stadttheil für sich bildet.

Dieses berühmte Gotteshaus mag wohl, seinem Ursprung nach, das älteste christliche Bauwerk Palästinas sein. Die Kirche wird von einem griechischen, einem armenischen und dem lateinischen Kloster eng umschlossen, so daß dieser ganze umfangreiche festungsartige Gebäude-Complex einen Stadttheil für sich bildet.



Haupteingang in die Marienkirche.

Jedes dieser Klöster hat seine eigenen Eingänge in die Marienkirche und seinen eigenen Besitz in derselben, um den nicht selten Streitigkeiten entstehen, die in dem Gotteshause ausgekämpft werden und zu dessen Schlichtung dann die türkischen Behörden, ja sogar das türkische Militär eingreifen genöthigt sind.

Die Marienkirche bildet eine fünfschiffige Basilika, die durch ein Querschiff die Form des Kreuzes erhält. Wiewohl von dem einst prächtigen Mosaikschmuck nur noch wenig vorhanden ist, kann die innere Ausschmückung doch auch heute noch eine reiche genannt werden. Weit interessanter aber, als dieser Oberbau, ist die unter dem Chor desselben befindliche Krypta; es ist das tief im Felsen gelegene Höhle, die als der Stall betrachtet wird, in welchem Jesus geboren wurde. Auch heute noch werden

die vielen Grotten und Höhlen des karstischen Gebirges in Palästina gern zu Stallungen und von den Hirten zu Wohnungen benützt. Drei Treppen führen hinab in die Tiefe; über viele Stufen hinuntersteigend, gelangt man durch eine Reihe unterirdischer, unregelmäßiger Gänge und in Kapellen verwandelter Felshöhlen in die, der Christenheit als Geburtsstätte Jesu heilige Geburtskapelle.

Ihre Wände sind mit Marmor bekleidet; im Felsboden der gegen Osten gelegenen, von fünfzehn silbernen Lampen erleuchteten Nische, ist ein silberner Stern eingelassen, den die Inschrift umgibt: »Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.«



Bethlehemitin wiegt ihr Kind.

Auf Schritt und Tritt treffen wir dann noch auf Erinnerungen an die Geburt und an die Kindheit Jesu; diese Erinnerungen leben in uns auf, wie der Nachklang einer frohen Botschaft. Wir durchleben ein ländliches Idyll, die Geburt des Kindes in einem Stalle, die zur Wiege umgewandelte Krippe, die Hirten, welche die junge Mutter beglückwünschen, die drei Könige aus dem Morgenlande, die dem Sterne folgend, ihre Geschenke darbringen, dann die Flucht der Familie nach Egypten, wie der Esel die geängstigte Mutter und das heilige Kind in die ungewisse Fremde trägt.

Beim Klange all' dieser Namen ergreift es uns wie frohe Weihnachtsstimmung, wie ein heiterer Hauch sinnigen Glückes scheint es über Bethlehem zu liegen, das »klein unter den Tausenden in Juda« die Heimat eines David und die Geburtsstätte Jesu geworden ist. Da fehlt ganz der dunkle Farbenton, der

Jerusalem belastet, wie die Tragik gefallener Größe, zerstörter Herrlichkeit, wie das Bewußtsein einer großen Schuld.

Und wer nach Bethlehem geht, um die Geburtskapelle, die Krippe, die Milchgrotte, die Kapelle der Kindlein, die weit draußen im öden Gefels liegende Grotte der Hirten und wie alle jene, durch die Legende geheiligten Punkte heißen, zu sehen, dem wird diese Legende durch die vielen hübschen Frauen, die er dort trifft, belebt und verwirklicht erscheinen, denn so manche von ihnen könnte Raphael als Modell für die Madonna gebildet haben. Ungemein feine, lebensfrohe Gesichter, schlanke, geschmeidige Figuren, leichte, graciöse Bewegungen zeichnen die Bethlehemitinnen vor allen anderen Frauen des Orients aus; nur noch unter den Fellachinnen Egyptens und den Jüdinnen spanischer Ab-

kunft in Smyrna lassen sich ähnlich hübsche Typen finden.

Die Kleidung der Bethlehemitinnen ist noch ganz die alte, testamentarische. Ueber dem langen, farbigen, durch einen Gurt lose zusammengehaltenen Gewande, tragen sie den weiten, bei den Christinnen stets weißen, burnusartigen Ueberwurf, der über die Hüfte leicht in den Gürtel gesteckt, die Gestalt bis unter die Knie faltig umgibt; er wird von rückwärts bis zu dem diademartigen Stirnschmuck aus Silbermünzen über den Kopf gezogen. Im Haar tragen sie fast stets duftende Blumen und ihre etwas freie Art hat ihnen den Ruf eingetragen, daß sie leichtfertigen Sinnes seien.

Durch das auf den freien Platz vor der Kirche führende Hauptthor verließen wir dieses Heiligthum der Maria. Nur gebückt kann man das hohe Portal durchschreiten, weil sein oberer Theil zugemauert ist, um die Türken zu hindern, in die Kirche hineinzureiten, wie sie dies früher oft gethan haben sollen.

Von dem flachen Dache des lateinischen Klosters blickten wir hinein in die farbenlustige Ferne, nahmen wir Abschied von Bethlehem, an den steinigten Hängen hüteten barfüßige Buben die rauhwolligen Schafe, wie einst der Hirtenknabe David die Heerden dort gehütet hat, und lange noch auf dem Wege gen Jerusalem beschäftigte mich der Gedanke, wie wohl die Weltgeschichte aussehen würde, wenn Jesus, wie einst David, wirklich der König der Juden und nicht der Messias der Schwachen und Elenden, der Armen an Gut und Geist geworden wäre.

### Aus dem Tagebuche einer Männerfeindin.

Ein Ehrenwort zu brechen gilt den Männern als eine Ehrlosigkeit. Dafür brauchen sie es mit den Schwüren nicht genau zu nehmen.

In den Liebesbriefen eines Mannes ist in der Regel nur Eines über jeden Zweifel erhaben: die Orthographie.

Wie beredt können die Männer sein, wenn es gilt, die Scrupel einer Frau zum Schweigen zu bringen.

Die Männer räumen den Frauen lieber Vorrechte als gleiche Rechte ein.

Wenn es nach den Frauen ginge, gäbe es weder Krieg noch Duelle; ist aber das Bestehen der Duelle und der Kriege ein Beweis für die Geistesstärke der Männer?

Ein Mann kann lieben, ohne zu achten; wen eine Frau nicht achten kann, wird sie auch nicht lieben.

## Heiliger Abend.

Skizze in Versen.

**E**in reiches Schlafgemach, gar warm umhüllt  
 Von weichem Sammt. Weißzüngelnd' Kohlen glühen  
 Im Kamin, sie leuchten auf zuweilen, sprühen,  
 Dann sind aus allen Ecken fortgespült  
 Die Schattenwirrniss und das Dämmergrau.  
 Der Straßenlärm ist mäßig im Verrauschen  
 Und seinem Nachhall still zwei Menschen lauschen,  
 Im Lehnstuhl er, am Fenster sinnt die Frau.  
 Sie schaut bewegungslos und starr hinab  
 Auf das Getriebe mit verträumten Augen,  
 Indes die feinen sich verzehrend saugen  
 An ihren Nackenflaum. »Elis! ich hab'  
 Schon jetzt mein letztes Restlein von Geduld  
 Vergendet heute... Ich will Karten spielen,«  
 Ruff's nergelnd vom Kamin. — »und Deiner vielen  
 Nachsicht,« hüftelt's, »empfehl' ich diese Schuld.«  
 Ein spöttisch Lauern, schwerverhehltes Leid,  
 Sie wechseln in der Stimme, in dem fahlen,  
 Doch schönen Antlitz. — »Wären bald die schalen  
 Festtage aus!... Die Weihnachtsherrlichkeit,  
 Das öde Fabelspiel der Kinderzeit  
 Laß' heut' begraben sein wie schon seit Jahren.  
 Ich möchte mir ein Stündchen Ruhe wahren.«  
 Er seufzt. — »Ist schon der Kartentisch bereit?«  
 »Begehrt Du Licht?« fragt sie, wie jäh erwacht,  
 Obgleich die kindlich-zarten Lippen beben,  
 Und geht zu ihm. »Darf ich Dein Kissen heben?«  
 An ihre Schulter lehnt sein Haupt sie sacht.  
 »Du, Lieb', glaubst an die Zauber dieser Nacht,  
 Dir grünt der Tannenbaum in Märchenauen...  
 Rück' nah' zu mir, laß' in die Glut uns schauen.  
 Weißt Du woran ich heut' so viel gedacht?«  
 Sie schüttelt stumm das Haupt, dieweil er lacht.  
 »Ich sah Dich heimlich/hin und wieder gehen;  
 Mißtrauen quält!... Laß' Deine Augen sehen  
 Und ganz Dein Herz!... Das klingt pathetisch, ach!  
 Darauf!... Glaub' nicht, ich sei durch Schmerz verflacht  
 Und hab' gelernt, mich wortlos zu bescheiden.  
 Die Wahrheit sprich, sie ist ein Schatz uns Beiden.  
 Was hast Du mir als Mitgift zugebracht? ...  
 Bedenke Frau! in dieser Stunde kann  
 Ich Unheil oder Glück Dir noch vererben,  
 Erfasst Dich Angst? ... Ich will nicht langsam sterben

Im Selbstbetrug, als ein verhöhter Mann.  
 So höre, wie ich Hilfe mir ersann:  
 Die sündenvollste Wahrheit will ich zahlen  
 Mit Reichtum Dir, denn Du erlöst von Qualen  
 Von lächerlichen mich... Du lebe dann  
 Allein in Freude, Glanz und Pracht.  
 Fromm bist Du noch, man merkt's an solchen Tagen,  
 Bist zärtlich, jugendschön, bist tren... Laß' fragen,  
 Was hat mein Reichtum sonst aus Dir gemacht?  
 Erträgst Du Noth und all' die dunkle Fracht,  
 Die niederzieht ein feingestimmtes Wesen,  
 Heut' so wie einst? ... Hast Du mich nur erlesen,  
 Weil ich herauf Dich hob mit Goldesmacht?!  
 Welch' Unfaßbares schläft in Deinem Blut?  
 Hast Du mich nie geliebt? Denn mein Vergehen  
 Kannst Du mit thränenlosen Augen sehen...  
 Kennst Du kein Mitleid, ist es kalter Muth?!  
 Sie horcht befremdet, regt die Wimpern kaum,  
 Ergreift dann zaghaft seine schlanken Hände  
 Und führt ihn sorgsam an des Simmers Ende,  
 Drückt an die Thür, dahinter steht ein Baum. —  
 Ein Bäumlein, schlicht, wie es der Armuth Kind  
 Zur Weihnacht findet, mit gar dünnen Kerzen  
 Und Nüssen, Aepfeln, Ketten, Rauschgoldherzen,  
 Dem Duft und Zauber, der es überspinnt.  
 »Den Weihnachtstisch hab' ich für Dich gebaut,  
 Erinnerung, so dacht ich, macht genesen  
 Und glücklich Dich, wie Du es einst gewesen,  
 Als vor dem Baum umarmt Du mich als Braut;  
 Darum ist jedes Kerzlein Gott geweiht. —  
 Ob Mitleid fremd ist meiner treuen Liebe?  
 Fragst Du — ich aber fühle nur, es bleibe  
 Mir ohne Dich im Reichtum tiefstes Leid.«  
 »Mein Weib!...« Die fahlen Wangen werden roth,  
 Und wie zum Schutz umschlingen sie zwei Arme;  
 »Das ist die Wahrheit!... zitt're nicht, erwarne,  
 Vergieb!... der Zweifel war mir halber Tod...«

Auf lichten Schwingen schwebt im Flüsterwind  
 Der Weihnachtsgeist vom Sternenhimmel leise,  
 Und um die Erde weht die ewige Weise:  
 Wie arm die Menschen ohne Liebe sind.

Ada Christen.

## Ein weiblicher Kritiker.

Laura Marholm.

**D**as Weib als Dichterin ist eine Erscheinung, die heut-  
 zutage niemand mehr auffällt. Auf einem gewissen Ge-  
 biete literarischer Production, auf dem des sogenannten  
 Familienromans, sind die Erzählerinnen sogar herrschend  
 geworden, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in  
 England, viel seltener hingegen sind die weiblichen Erzähler in Frank-  
 reich, Italien, Scandinavien.

Aber das Weib als Kritiker? Das ist sogar in unseren Tagen der  
 Mezzimien, Philosophinnen, Journalistinnen, Directricen u. s. w. keine  
 gewöhnliche Erscheinung. Mit dem Worte »Kritiker« stellt man sich zu-  
 meist etwas ungemein Männliches vor, etwas Schreckenerregendes, Un-  
 nahbares, ein Blitz und Donner von sich gebendes Wesen, im allerbesten  
 Fall einen Erzengel Michael mit dem Flammen-Schwert, das mit  
 mächtigem Schwunge über die Menge dahinsauft, im Nu die Köpfe abschlägt  
 und aus vermeintlichen Riesen armselige Leichen macht. Oder man denkt  
 an den tapferen Helden Lessing, der sich ja auf's Zertrümmern an-  
 maßender Mittelmäßigkeiten so gut verstand und mit seinem heiligen  
 Zorn die Atmosphäre seiner Zeit von alten Vorurtheilen reinigte. Diese  
 Vorstellung vom Kritiker als Abschlächter ist die geläufigste. Aber es ist  
 im Laufe der Zeiten eine ganz andere Art von Kritikern entstanden,  
 deren Typus schon in Herder, dem Nachfolger Lessing's in Deutschland,  
 austrat, der aber gerade darum nicht so volksthümlich werden konnte,  
 wie der des heldenhaften Gegners des Pastors Götz, denn das Volk  
 liebt das Heroische. Dieser zweite Typus hat sogar weitaus mehr Ver-  
 treter in der Kritik des XIX. Jahrhunderts, als der erste, und dieser  
 Typus ist so beschaffen, daß man sich eigentlich darüber wundern muß,  
 daß nicht viel mehr begabte Frauen sich kritisch bethätigten, als so ver-  
 einzelte Gestalten wie Betty Paoli oder Fräulein Gallini (Bruno Walden),  
 um in der nächsten Wiener Nähe zu bleiben. Die älteren berühmten

kritischen Frauen Deutschlands: wie Rahel von Barnhagen, Karoline  
 Schlegel u. A. schrieben nicht für die Oeffentlichkeit, sondern theilten sich  
 nur in privaten Briefen mit, die nach ihrem Tode von liebenden  
 Händen gesammelt und veröffentlicht wurden; sie kommen also hier nicht  
 in Betracht.

Dieser zweite Typus von Kritikern nun nähert sich der weiblichen  
 Natur in sehr erheblicher Weise. Zwar, Tapferkeit im Vertreten der  
 Ueberzeugung, im unumwundenen Aussprechen dessen, was man als  
 Wahrheit erkannt hat, setzt auch er voraus. Und Geist und ausgebreitete  
 Belesenheit werden selbstverständlich auch von ihm gefordert. Aber ihm ist  
 es nicht so sehr darum zu thun, darzustellen, was die Künstler oder eine  
 ganze Kunstperiode nicht geleistet haben oder was sie leisten sollen; son-  
 dern umgekehrt: er hält sich an die positive Seite der Dinge, er sucht  
 liebevoll das auf, was die Eigenthümlichkeit, das besondere Leben und  
 Wesen der nun einmal vorhandenen Künstler und ihrer Werke ausmacht.  
 Dieser Typus ist in seiner Haltung zur Welt viel bescheidener. Er hat  
 Respect vor dem Genius auch dort, wo er nicht in mächtigster Gestalt  
 zutage tritt. Er ist sich des tiefen Unterschiedes zwischen schöpferischer  
 und kritischer Begabung bewußt. Er weiß, wie manches Unheil durch  
 vorwizige Kritik angerichtet wurde. Er weiß, wie leicht es ist, zu tadeln,  
 wie schwer, es besser zu machen. Er hat ein unendliches Bedürfnis,  
 zu verehren, zu lieben; er hat die beglückende Kraft der Kunst an sich  
 selbst erlebt; er möchte gern selbst schaffen und kann es nicht, er über-  
 windet diesen erhabenen Neid auf das schöpferische Genie durch die  
 Liebe, mit der er sich ihm ganz, mit begeisterter Hingabe widmet, und  
 indem er die ewigen Gestalten genialer Schöpferkraft also in seine  
 empfängliche Seele aufnimmt, erhöht er sein eigenes Dasein durch das  
 göttliche Leben, welches jenen innewohnt, und wird fast ungewollt selbst  
 zum Künstler, wenn er es versucht, seine Erlebnisse an den Kunstwerken

in Worte zu fassen. — Diese Hingabe, diese Liebe, diese weitherzige Empfänglichkeit für die verschiedensten Arten künstlerischer Production sind wesentlich weibliche Tugenden, und eines der größten Talente dieser Art, Kritik zu treiben, besitzt Frau Laura Marholm, deren erster Band gesammelter Essays: »Wir Frauen und unsere Dichter« soeben im Verlage der »Wiener Mode« in einer des Inhalts wahrhaft würdigen, prächtigen Ausstattung erschienen ist.

Man möchte sagen, Frau Marholm ist ein Genie in der Kunst, zu lesen. Wenn sie das Werk eines Dichters zur Hand nimmt, so geht sie sozusagen mit Leib und Seele darin auf, sie erlebt in jedem Autor etwas ganz Neues, sie sieht gleichsam mit mehr Augen, als sonst Leser zu sehen pflegen. Darum macht sie Beobachtungen, die vielen anderen entgegen, und wenn auch hundert Essays über Gottfried Keller oder Paul Heyse oder Tolstoi oder Björnson oder Maupassant geschrieben sein mögen, so hat Frau Marholm doch immer noch was Apartes zu sagen, etwas, was nur ihr einfallen kann, und was die Dichter doch auch wiederum von einer neuen und interessanten Seite beleuchtet. Ganz abgesehen von der Tendenz des ganzen Buches, auf die wir noch zu sprechen kommen, stehen wir darum nicht an, zu sagen, daß Frau Marholm's Essays über Keller, Heyse und Björnson zum werthvollsten gehören, was überhaupt über diese Dichter auch von Männern, und zwar von sehr angesehenen, geistvollen Männern, wie Friedrich Vischer oder Georg Brandes (dessen Schülerin, beiläufig bemerkt, Frau Marholm ist) geschrieben wurde. Sie sagt eben etwas ganz Neues, Eigenartiges, und dieses Neue ist nicht bloß geistreich, sondern schlechtweg wahr. Dazu kommt noch die große Sprachgewalt unserer Essayistin: sie wirkt geradezu überraschend, wenn sie auch zuweilen im Streben nach einem besonders bezeichnenden Ausdruck, nach einem drastischen Vergleich befremdet, mitunter auch wohl allzu kühn in der Neubildung von Worten verfährt. Aber eben das Talent liebt es, seine überschüssige Kraft selbstherrlich zu verwenden. Doch erreicht Frau Marholm immer ihren Zweck: möglichst intensive und dem Gedächtnisse des Lesers sich dauernd einprägende Seelenbilder der Dichter zu geben, die sie vor Augen hat. Wer z. B. die Schilderung ihres persönlichen Verkehrs mit Björnson einmal gelesen hat und deren Treue so wie wir aus eigener Kenntniß des Originals bezeugen kann, der wird ihre Darstellung nicht mehr vergessen können. Ein Kritiker mit dieser Kraft des Wortes und dieser Kunst der Charakteristik ist selbst eine Macht im geistigen Leben seiner Zeit.

Das Wichtigste aber an dem Buche der Frau Marholm ist nicht seine Kunst und sein spezifisch literarischer Gehalt, sondern die in der kritischen Literatur unseres Wissens ganz neue Thatsache, daß hier eine Frau vom Frauenstandpunkte aus über die Dichter spricht, die sich so viel und so eindringlich mit des Weibes Seele beschäftigt haben. Es lag doch gewissermaßen die Frage in der Luft, wie sich das weibliche Geschlecht selbst zu den Dichtern stelle, die ihm eine solche Aufmerksamkeit

widmen. Es war doch im höchsten Grade werthvoll zu erfahren, welche Wirkung ein Frauenliebling und Frauenlob wie Paul Heyse, und andererseits ein Frauenfeind und Frauentherstes wie August Strindberg auf das Gemüth und die seelische Entwicklung einer geschickten Frau ausübten. Man wußte wohl, aus der großen Zahl der Auflagen, aus dem privaten Verkehr, daß Heyse in jedem Boudoir zu finden wäre, und daß Tolstoi (der altgewordene) oder Strindberg daraus verbannt seien. Allein diese Sprache der Ziffern oder des äußerlichen Lebens ist doch zu trocken und nicht klar genug. Wenn nun ein Weib kommt, das selbst vom Streben nach vollkommener Entwicklung seiner Persönlichkeit erfüllt ist, das selbst sucht nach einem Ideal der weiblichen Individualität, das in den Werken führender Männer sich Rathes erholte, das nacheinander im tiefsten Gemüthe die weiblichen Ideale dieser Männer durchgeföhlt hat, und nun von diesen inneren Erlebnissen berichtet, so ist das etwas in der ganzen Geschichte der Literatur Nagelneues, und es ist darum nicht zuviel gesagt, wenn wir das, was Frau Marholm zu bieten bestrebt war, in der That auch als ein Ereigniß in der Geschichte des weiblichen Geschlechtes bezeichnen, das bisher noch nicht da war. Frau Marholm hat mit ihrer ausgezeichneten literarischen Bildung eine Aufgabe erfaßt, welche ihr wie von der Geschichte selbst zugewiesen zu sein scheint. Es ist nichts Zufälliges an dem Werke, sondern das Problem ist mit wissenschaftlicher Klarheit begriffen. Dafür gibt der erste, außerordentlich schöne Essay des Buches: »Wir Frauen und unsere Dichter« das beredteste Zeugniß ab. Wegen dieses Essays allein hätte das Buch schon seine Veröffentlichung verdient. Er gibt in großen und meisterhaften Zügen einen Ueberblick über das Verhältniß der Dichtkunst zum Weibe in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts: bei Keller und Heyse, Ibsen und Björnson, Tolstoi und Strindberg, bei Maupassant und den Decadenten. Eine solche Ueberzicht hat unseres Wissens noch kein männlicher Kritiker geliefert, und wir kennen sehr wenige, denen wir die Fähigkeit zutrauen, sie gut zu machen.

Erdant ist nun Frau Marholm von der zunehmenden Verpöbelung der Frauenbilder in der naturalistischen Literatur gerade nicht, wie man sich leicht denken kann. Sie bleibt auch mit ihrer Meinung nicht hinter'm Berge. Sie bekennt sich zum Ideal aller begabten Frauen unserer Zeit: die vollkommene Gleichstellung und Gleichwerthung des Weibes mit dem Manne durchzusetzen, ungeachtet aller physischen Beschränkungen, aller Pflichten als Mutter und Gattin, die die Natur dem Weibe auferlegt hat. Wenn dieser Kampf überall mit so viel Herz und Einsicht geführt werden sollte, wie er hier von Frau Marholm geführt wird, die selbst eine gute Gattin und sorgsame Mutter ist, dann werden wir Männer wohl nicht lange mehr zögern können, die Wünsche der Frauen auch in dieser Beziehung — denn in jeder anderen sind wir ja ohnehin ihre ganz ergebensten Diener — zu erfüllen.

B

## Weihnachten.

Was ist die stille, die heilige Nacht, —  
Die senkt auf Engelsfittichen sacht  
Sich herab nach den ruhlosen Tagen,  
Die breitet die Schwingen, mild und weich,  
Um der Erde Thränen- und Schmerzen-Reich  
Zum Schirm und zum Trost sie zu schlagen.

Durch der Winterlüfte wolkigen Flor  
Schwillt's an, wie seliger Engelchor,  
Und verbraust's wie von Orgelklängen,  
Es mahnt und ruft durch die Lande weit:  
Die Stunde ist da und erfüllt die Zeit,  
Um der Finsterniß Pforten zu sprengen!

Der Kunde lauschten draußen im Feld  
Die Hirten von Himmelsglanz umhellt,  
Groß Heil sei der Welt widerfahren;  
Dem Stern, der das Dunkel flammend durchbrach,  
Aus Noth und Trübsal wandeln heut nach  
Anbetend die gläubigen Schaaren.

Was sind für die Allmacht tausend Jahr?  
Kleinmüthigstem Zweifler wird offenbar,  
Daß sich Liebe zum Opfer erkoren,  
Daß segnende Fülle gnädig sie streut  
Und das Wunder von Bethlehem wird heut:  
Wie vor tausend Jahren, geboren!

Die Zeit ist trübe, die Zeit ist schwer,  
Da steigt zu Erde die Liebe her  
In der Nacht, in der heiligen, stillen,  
Die Darbenden alle läßt sie zum Fest,  
Für jede Wunde den Balsalm läßt,  
Aus verschwiegenem Borne sie quillen.

Nun rufen die Glocken von Raum zu Raum,  
Nun flammen die Kerzen an jedem Baum,  
Den die Liebe sich schmückte hinieden;  
Zum Leben neu ist der Heiland erwacht, —  
Das ist die stille, die heilige Nacht,  
Die bringt uns den Frieden, — den Frieden!

Konrad Telmann.

## Erste Liebe.

Erzählung von Marco Brociner.

Mit Illustrationen von R. Moser.

(Schluß.)

Sie sank auf den Stuhl nieder, bedeckte das Gesicht mit den Händen und begann leise in sich hineinzuschluchzen. Ich war tief erschüttert. Ich trat zu ihr. Da fuhr sie empor. Ich faßte ihre Hand.

»Verzeih' mir, Helene!« bat ich. »Ich konnte Dir diesen Schmerz nicht ersparen. Siehst Du nun ein, daß ich zu Dir nicht mehr kommen kann?«

Sie nickte stumm.

»Willst Du mir kein gutes Wort zum Abschied sagen?«

»Du mußt mir nicht böse sein,« sagte sie leise, »aber es ist mir so wüß in der Seele, daß ich mich kaum zu fassen weiß. Und Du reißest also morgen wirklich fort?« fügte sie verwirrt hinzu. »Also wirklich? Nun, so müssen wir Abschied nehmen. Leb' wohl, Cecilia!«

Ich ergriff ihre Hand und küßte sie. Sie wandte sich rasch um und eilte hinaus. Bald darauf vernahm ich das Klappeln eines Wagens. Eine Weile später war es still um mich.

Ja, es war still um mich. Aber in mir tobte es. Ich gestand es mir selbst: was mich zu der Enthüllung getrieben, war die geheime Hoffnung, in Helene ein Gefühl der Verachtung gegen Bünau zu erregen. Ich erwartete, daß sie bei einer Ehrenfrage ganz so wie ich denken würde. Schon beim Gedanken, einen ehrlosen Menschen zu lieben, einen Verbrecher, der sich in ihr Vertrauen eingeschlichen, müßte sie ja zurückschaudern! Nun, sie war allerdings empört gewesen. Aber diese Empörung hatte sich gegen ihre Stiefmutter gerichtet. Sie hatte ihren Mann vertheidigt. Sie hatte meiner Anklage keinen Glauben geschenkt. Sie dachte am Ende gar, ich hätte mich mit Frau Belota gegen Bünau verschworen. Ich liebte sie ja! Das wußte sie nun. Wie leicht könnte da der Verdacht in mir aufsteigen, daß ich sie von ihrem Manne trennen wolle und in meiner Eifersucht zu jedem Mittel greife, das geeignet erschien, meinen Absichten zu dienen. Sollte ich nun gegen diesen Verdacht ankämpfen? Sollte ich ihr unwiderlegliche Documente, vielleicht gar Bünau's Brief, vorlegen? Aber wenn Frau Belota mir die Ausfolgung des Briefes verweigerte? Oder wenn Helene trotz dieses Briefes in ihrer blinden Leidenschaft nichts sehen, nichts hören wollte! Wie lächerlich, wie häßlich wäre dann die Rolle, die ich spielte! Unter solchen peinvollen Erwägungen verbrachte ich eine schlaflose Nacht. Als der Morgen graute, begann ich meine Sachen zu packen.

Es war gegen neun Uhr Früh. Mein Wagen stand bereits vor der Freitreppe, ich wollte mich eben von meinem Gutsverwalter verabschieden, als eine Droschke, in der Bünau saß, in den Hof hineinfuhr.

»Sie begeben sich sofort hinab,« befahl ich dem Verwalter, »und erklären Herrn Bünau, daß ich ihn nicht empfangen kann.«

Der Verwalter ging.

Ich durchmaß in heftiger Aufregung mein Arbeitscabinet. Daß dieser Mensch es noch wagen konnte, mich zu besuchen! Aber er wagte noch mehr!

Bald darauf, nachdem der Verwalter mich verlassen hatte, pochte es an der Thüre. Bünau trat ein, ruhig, lächelnd, einschmeichelnd wie gewöhnlich.

»Herr Bünau!« fuhr ich ihn an. »Da Sie trotz meiner Abweisung hier erscheinen, so muß ich Ihnen persönlich erklären, daß ich jeden weiteren Verkehr mit Ihnen abbrechen muß. Wenn ich Sie nicht gewaltsam von hier entfernen lasse, so geschieht es nur aus Rücksicht für Helene. Das genügt, denk' ich.«

»Das genügt keineswegs,« entgegnete er gemüthlich, indem er sich niederließ. »Ich bin berechtigt, von Dir Aufklärungen zu fordern. Wie kommst Du dazu, mich in dieser beleidigenden Weise zu behandeln?«

»Hat Ihnen Helene mitgetheilt, daß ich gestern bei Frau Belota war?«

»Ja.«

»Daß mir Frau Belota Ihren Brief gezeigt hat?«

»Auch das hat sie mir gesagt.«

»In diesem Briefe geben Sie zu, daß Sie wegen einer infamirenden That Deutschland verlassen mußten.«

»Durchaus nicht. In diesem Briefe bitte ich bloß Frau Belota, ein Dokument, das sie angeblich besitzt, nicht zu veröffentlichen. Wenn sie es nämlich thäte, könnten Wochen, Monate vergehen, bis mir der Nachweis gelänge, daß ich unschuldig, das Opfer einer Personenverwechslung bin. Inzwischen würde die Verleumdung an mir haften. Das wollte ich vermeiden. Daher mein Brief an Frau Belota. Das ist doch klar, denk' ich.«

»Das sind leere Ausreden,« rief ich empört. »So lange Sie mir nicht untrügliche Beweise vorlegen, daß Sie nicht der Defraudant Bünau sind, so lange halte ich die Beschuldigung gegen Sie für erwiesen. Und dieser Erklärung habe ich noch folgende Mittheilung hinzuzufügen: Wie Sie sehen, bin ich zur Abreise bereit. Ich ändere jedoch meinen Entschluß. Ich bleibe hier. Ich gebe Ihnen vier Wochen Zeit, um mir den Beweis zu liefern, daß die Behauptung der Frau Belota eine Verleumdung und daß das fragliche Document nicht Sie betrifft. Haben Sie mir binnen einem Monat diesen Beweis nicht verschafft, so erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich dann Alles anwenden werde, um Helene aus Ihren Armen zu reißen.«

»Das ist ein aussichtsloses Unternehmen,« lachte er auf. »Gesezt den Fall, ich wäre wirklich Herr Bünau, so würde ich Helene die Sache

ungefähr in folgender Weise darstellen: Ich habe hoch gespielt, verloren, es handelte sich um eine Ehrenschuld, die binnen vierundzwanzig Stunden gezahlt werden mußte. Ich hatte zufällig arabisches Geld bei mir. Damit zahlte ich. Ich konnte ja die Geldsumme in wenigen Tagen ersehen. Ich brauchte ja nur meinem Onkel, dessen Erbe ich bin, darum zuschreiben. Ich schrieb auch. Nun hatte aber meinem Onkel der Teufel geplatzt, sein Glück an der Börse zu versuchen. Er speculirte seit einiger Zeit. Er speculirte unglücklich. Und so erhielt ich von ihm statt des Geldes die Nachricht, daß er ruiniert sei. Auf diese Weise bin ich um meine Ehre, um meine Carrière, um meine Zukunft gekommen, obgleich die Summe nachträglich von meinem Onkel doch ersetzt worden ist. Bin ich nun deshalb ein Verbrecher? Bin ich wegen eines jugendlichen Streiches, dessen Folgen ich nicht voraussagen konnte, für immer aus der Gemeinschaft anständiger Menschen ausgestoßen? Und selbst wenn Alle mich verdammt, Alle über mich den Stab brächen, wirst Du es auch thun, Du mein gutes, mein theures, mein einziges Weib? Wenn ich zu Helene mit diesen Worten spräche, so würde sie mir meinent um den Hals fallen und mir zuflüstern, daß sie mich trotz alledem liebe, nach wie vor. Vielleicht habe ich dieses Experiment bereits ausgeführt? Du siehst also, lieber Freund, Dein Unternehmen ist aussichtslos. Schlag' Dir also Dein schönes Vorhaben aus dem Kopfe. Und das gründlich, recht gründlich.«

Ich hatte bis dahin gegen Bünau bloß Widerwillen empfunden; jetzt aber, da er mir mit kühler Grausamkeit seine Macht über Helene darlegte, erwachte in mir ein Gefühl tödtlichen Hasses gegen diesen Menschen.

»Mein Unternehmen mag Ihnen aussichtslos erscheinen,« sagte ich, »das wird mich aber keineswegs davon abhalten, meine Pflicht zu erfüllen. Und ich hoffe...«

»Ich muß Dir leider jede Hoffnung rauben,« fiel er mir mit seiner überlegenen Ruhe ins Wort. »Ich wiederhole: es wird Dir beim besten Willen nicht gelingen, Deinen Vorsatz auszuführen. Wenn Du die Sache kühl erwägen möchtest, so müßtest Du übrigens selbst einsehen, daß Du nicht den geringsten Rechtstitel hast, um uns auseinander zu bringen. Ja, wenn Helene zu Dir käme und Dir klagte, daß sie unglücklich sei, daß sie es bereue, mich geheirathet zu haben, dann würde ich Deine Haltung mir gegenüber begreifen. Aber das ist ja gottlob nicht der Fall. Du hast trotz der kurzen Zeit, seitdem wir mit einander verkehren, Dich hinreichend davon überzeugt, daß Helene mit Leib und Seele an mir hängt. Sie lebt sehr glücklich mit mir. Sie empfindet nicht im Geringsten die Schwere der Opfer, die sie mir gebracht. Wozu also ihr Glück zerstören? Du könntest freilich sagen: Dieser Bünau ist Helene's unwürdig — ich — als ihr Freund — betrachte es als meine Aufgabe, ihr dies klar zu machen und sie zu retten. Helene will aber durchaus nicht gerettet sein. Du mußt sie also nach ihrer Façon selig werden lassen. Du scheinst es freilich nicht recht zu glauben, daß Helene selbst in dem Falle nicht von mir ließe, wenn ich in der That der Defraudant Bünau wäre. Nun, so will ich Dir einen Beweis liefern, daß dies keineswegs eine Prahlerei meinerseits ist. Du weißt, wie Helene über Frau Belota denkt. Du weißt, daß sie ihre Stiefmutter gründlich haßt. Wenn Du nun, mein lieber Freund, vor Helene hinträtest und zu ihr sagtest: Du mußt Dich mit Frau Belota versöhnen — so würde sie Dir in's Gesicht lachen. Mir aber hat sie nicht in's Gesicht gelacht.«

»Sie haben ihr doch nicht einen derartigen Vorschlag gemacht?« rief ich.

»Das habe ich allerdings gethan. Ich bin nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, es wäre doch rathsam, daß wir — Helene und ich — mit Frau Belota auf einen guten Fuß uns stellten. Ich bin Dir bereits einige tausend Francs schuldig. Wenn Du weiter mit uns freundschaftlich verkehren wolltest, so könnte ich nöthigenfalls wieder an Deine Generosität appelliren, so schwer mir dies auch fiel. Aber Du kündigt uns ja die Freundschaft! Sollen wir nun immerfort darben? Wir haben ein ganzes Jahr im Elend gelebt. Weiter in dieser Misere zu vegetiren, hab' ich keine Lust. Ich fühle durchaus nicht den Veruh in mir, ein Märtyrerdasein zu führen. Und da unsere Verhältnisse sofort eine günstige Wendung nehmen könnten, wenn Helene sich herbeiließe, ihrer Stiefmutter freundschaftlich zu begegnen; so wäre es thöricht, wenn wir in unserem ablehnenden Stolz verharren. Das habe ich gestern Helene recht eindringlich zu Gemüthe geführt. Sie hat die Sache reiflich erwogen und ist schließlich zur Erkenntnis gelangt, daß ich — wie immer — Recht habe. Sie will sich mit ihrer Stiefmutter versöhnen. Zu diesem Zwecke begehre ich mich jetzt gleich nach Cornesti, um Frau Belota einen Brief zu überreichen, den ich selbst Helene dictirt habe. Ich hoffe, daß sich heute noch Alles in Wohlgefallen auflösen wird. Zuvor aber möchte ich jede Mißstimmung zwischen uns Beiden beseitigen. Das ist Helene's innigster Wunsch und auch der meinige. Nun kennst Du den Zweck meines so frühen Besuches.«

Ich war eine Weile sprachlos.

»Helene hat es über sich gebracht, Frau Belota zu schreiben?« brachte ich endlich hervor.

»Ja wohl, lieber Freund, und wenn es Dir Vergnügen bereitet, so gestatte ich Dir sogar, den Brief zu lesen. Hier ist er.«

Ich nahm mit bebender Hand das Couvert, das nicht verschlossen war, zog einen kleinen Briefbogen hervor und entfaltete ihn.

Ich begann zu lesen. Und während ich las, stand vor mir, sicut und klar, eine Scene, die mich durchschauerte. Ich sah Helene am Schreibtisch sitzen, todtenbleich, willenlos dem Gebote ihres Mannes sich fiegend. Und dieser Mensch besaß die Herzlosigkeit, mir all' das mit einem selbstzufriedenen Lächeln zu erzählen! Eine wilde Wuth schäumte in mir auf. Ich fühlte, wie mir das Blut zu Kopfe stieg. Ich zerriß den Brief.

Bünau sprang empor. Jetzt verließ ihn endlich sein Gleichmuth. »Was soll das heißen?« schrie er.

»Das soll heißen,« sagte ich, »daß Sie ein elender Schurke sind!«

Ich hatte diese Beleidigung langsam ausgesprochen und jedes Wort nachdrücklich betont.

Bünau wurde freideweis. Seine Pupillen erweiterten sich. Einen Moment hatte es den Anschein, als wollte er sich auf mich stürzen. Ich war darauf gefaßt und hatte bereits die Hand in meine Reisetasche gesteckt und meinen Revolver hervorgezogen, fest entschlossen, den Clenden auf der Stelle niederzuschießen.

Die Waffe brachte Bünau zur Besinnung.

»Auf Ihre Beleidigung,« sagte er — jetzt duckte er mich nicht mehr — »gibt es nur eine Antwort mit der Waffe in der Hand.«

»Ich könnte Ihnen zwar,« versetzte ich, »den Einwand entgegenhalten, daß Sie nicht satisfactionsfähig sind und daß man Leuten Ihres Schlages nicht mit der Waffe, sondern mit einem anderen Instrument gegenübertritt. Ich will indeß diesen Einwand nicht erheben. Ich nehme Ihre Forderung an. Und da ich keine Zeit verlieren möchte, so wünsche ich, daß der Kampf gleich morgen Früh um sechs Uhr stattfindet, und zwar im Wäldchen bei der Districtshauptstadt. Es ist Ihre Sache, die Bedingungen festzustellen. Und nun bitte ich Sie, mich allein zu lassen.«

»Sie müssen sich noch eine Weile gedulden, Herr Rizetti. Ich muß über eine Bedingung jetzt gleich mit Ihnen mich verständigen. Wenn ich am Plage bleibe, so haben Sie weiter Nichts zu befürchten. Ich bin ein Fremder, kein Hahn wird nach mir krähen. Sie besitzen überdies Einfluß genug, um die Sache zu vertuschen. Wenn Sie jedoch fallen sollten, so habe ich alle Verdrießlichkeiten eines Processes zu gewärtigen und es droht mir überdies eine mehrjährige Haftstrafe. Sie sehen, ich bin im Nachtheil. Sie müssen also billigerweise auch mir gleiche Chancen für diesen Fall zugestehen. Ich mache Ihnen daher folgenden Vorschlag: Wir nehmen jeder nur einen Zeugen. Diese zwei Zeugen und der Arzt haben sich mit ihrem Ehrenworte zu verpflichten, über unseren Kampf tiefstes Schweigen zu beobachten. Jeder von uns wird überdies einen Brief schreiben, daß er einen Selbstmord verüben will, und demselben Rechnung tragen. Und nun noch ein Wort: Ich werde den Subpräfecten ersuchen, in diesem Ehrenhandel mein Secundant zu sein. Ich bin überzeugt, er wird mir diesen Gefallen erweisen. Sie werden also heute noch Ihren Secundanten nominiren und ihn beauftragen, sich mit dem Subpräfecten in Verbindung zu setzen. Meine Bedingungen kann ich Ihnen gleich mittheilen: Gezogene Pistolen, fünfzehn Schritt Distanz, einmaliger gleichzeitiger Kugelwechsel. Der Communalarzt Doctor Serfjoti wird uns als Arzt assistiren. Ich werde mit ihm sprechen. Sind Sie mit diesen Bedingungen einverstanden?«

»Einverstanden.«

»So bleibt mir Nichts übrig, als mich zu empfehlen. Adieu.«

Er grüßte mit kühler Höflichkeit und ging.

Ich hatte als Student einige Mensuren, bei denen ich meine Gegner jedesmal abführte. Ich war in Heidelberg als Schläger sogar gefürchtet. Aber eine Studentenmensur ist im Grunde doch nur ein harmloses Spiel. Nun stand ich also zum erstenmale in meinem Leben vor einem ernsten Zweikampf. Ich war allerdings, wie ich Bünau erklärt hatte, berechtigt, das Duell abzulehnen. Ich konnte es zum mindesten so lange verschieben, bis mir der Beweis vorlag, daß Bünau satisfactionsfähig war. Aber die Lage, in die ich hineingerathen war, schien mir so verwirrt, daß sie nur durch irgend eine Katastrophe eine Lösung finden konnte. Es war freilich möglich, daß ich selbst das Opfer dieser Katastrophe würde. Bünau, als früherer deutscher Officier, war sicher ein guter Schütze und somit ein nicht zu verachtender Gegner. Die Kaltblütigkeit, mit der er mich gefordert, bewies mir, daß er auf dem Kampflage seinen Mann stellen werde. Und da er aus meinem Gebahren entnehmen mußte, daß ich ihn nicht schonen werde, so durfte auch ich keine Schonung erwarten. Die Sache war also in der That sehr ernst. Ich verhehlte mir dies nicht. Aber der Gedanke, daß ich fallen könnte, hatte nichts Abschreckendes für mich. Ich war von dem peinvollen Bewußtsein meiner aussichtslosen Liebe so durchwühlt, daß mir vor dem Tode nicht bangte;

er erschien mir im Gegentheil als die Erlösung von einem Dasein, dessen Qualen länger zu tragen ich nicht die Kraft in mir fühlte. Ziel jedoch Bünau, so war Helene frei. Und dann... Ich vermochte mir nicht mit voller Klarheit vorzustellen, welche Wendung mein Schicksal und das Helenens in einem solchen Falle nehmen würde. Ich empfand bloß ein dumpfes Wohlgefühl wie die Ahnung eines unfäglichen Glückes. Ich gerieth in eine wehmüthig-träumerische Stimmung, aus der ich mich gewaltig herausreißen mußte, um das Geschäftliche des Ehrenhandels zu erledigen. Ich schickte also zunächst Herrn Costinescu einen Brief, worin ich ihm die Angelegenheit mittheilte und ihn bat, sich mit dem Zeugen des Herrn von Bünau unverzüglich in Verbindung zu setzen. Dann schrieb ich noch einige Zeilen einem Cousin, der in der Residenz lebte — es war dies mein nächster Verwandter. Dieser Brief, der bei mir gefunden werden sollte, war so abgefaßt, als hätte ich in einem Anfall von Hypochondrie einen Selbstmord verübt. Gegen Abend fuhr ich nach der Districtshaupt-

stadt. Ich traf im Hôtel de Paris Herrn Costinescu, der bereits die nöthigen Vorkehrungen für das Duell getroffen hatte. Herr Costinescu, ein jovialer junger Mann, nahm die Sache durchaus nicht tragisch. »Zhr werdet Beide,« so sagte er mir, »zwei Löcher in die Luft schießen. Dann werden wir bei einer Flasche Wein eine solenne Versöhnung feiern und die Affaire wird erledigt sein.«

Und da ich eine sorglose Miene zur Schau trug, ausgeräumt und guter Dinge zu sein schien, so wurde er in seiner Ansicht, daß es sich um eines jener tragikomischen Waffenspiele handle, die bei uns so häufig, noch bestärkt. Wir soupirten zusammen. Gegen neun Uhr schützte ich Müdigkeit vor und begab mich auf mein Zimmer. Es war ausgemacht, daß mich Herr Costinescu um fünf Uhr Morgens im Hôtel abhole. Die beiden Zeugen waren übereingekommen, daß der Zweikampf in einer abseits gelegenen kleinen Richtung des Stadtwäldchens stattfinden sollte. Die Besorgung der Waffen hatte der Subpräfect, Bünaus Secundant, übernommen. Auf meinem Zimmer angelangt, warf ich mich auf's Canapé hin. Ich versuchte zu schlummern — ich hatte ja die vorige Nacht kein Auge zugethan — aber vergebens. Ich hatte mich tagsüber in einer verhältnismäßig ruhigen Stimmung befunden. Während der zwei Stunden, die ich mit dem Advocaten zugebracht, hatte ich sogar fröhlich geplaudert, gelacht. Nun aber überkam mich jählings eine seltsame Erregung. Ich fühlte, wie Alles an mir bebte. Ein banges Grauen durchschauerte mich, als spürte ich jetzt schon den Anhauch des Todes. Ich sah mich auch starr auf dem Rasen daliegen, fühlte, wie meine Augen brachen, wie sich allmählig Alles um mich in Dunkel hüllte, aus dem plötzlich etwas Weißes aufschimmerte: Helenens bleiches Antlitz mit den schönen tiefen Augen, aus denen ein unendlicher Schmerz leuchtete. Und aus diesen Augen tropften zwei Thränen auf mich herab. Ich fuhr empor. Das Spukbild verschwand. Aber nun erfaßte mich der Drang, Helenen wieder zu sehen, mit unentrinnbarer Gewalt. Ich eilte hinaus.

Einige Minuten später stand ich vor dem Thore, das in den Garten führte, in dessen Mitte das verfallene einstöckige Haus lag, wo Bünau wohnte. Das Thor war offen. Ich schlich in den Garten hinein. Ich duckte mich hinter den Stamm einer Pappel und starrte zu den geöffneten Fenstern des Salons empor, in dem eine weibliche Gestalt hin und her wandelte. Es war Helene. Eine Weile hernach vernahm ich Musiklänge. Bünau spielte Violine, Helene begleitete ihn auf dem Clavier. Sie spielten eine Beethoven'sche Sonate. Aber diesmal übte die Musik auf mich keine befreiende Wirkung aus. Mir war im Gegentheil, als müßte ich laut aufschreien vor Schmerz und Verzweiflung. Endlich verstummte die Musik. Ich vernahm durch die Stille der Nacht Helenens weiche, sanfte Stimme. Sie lachte. Sie hatte also keine Ahnung davon, was sich morgen Früh abspielen sollte. Und lachend schloß sie die Fenster. Ich empfand bei diesem feinen, hellen Lachen einen stechenden Schmerz. Diese Frau hatte ja gestern erst auf mich den Eindruck gemacht, als ob meine Enthüllung sie mit wichtiger Schwere getroffen! War das nur ein Gaukelspiel gewesen? Oder genügt einige heuchelnde, schmeichelnde Worte ihres Mannes wirklich, um sie Alles vergessen zu machen, um selbst jeden Funken weiblicher Würde in ihr zu erstickern? Bünau hatte also in der That heute nicht geprahlt! Er besaß offenbar die unselige Gabe, Helene nach Willkür wie ein Instrument zu stimmen! Darum hatte sie auf seinen jüggelstiven Befehl hin auch ihrer Stiefmutter geschrieben. Und sie empfand nicht einmal, wie tief sie gesunken war. Sie konnte ja lachen!

Und wie mir diese Gedanken durch den Kopf wirbelten, stieg in meine Seele ein bitterer Groll gegen Helene auf. Und zugleich überkam mich ein Gefühl des Mitleids mit mir selbst. Ich weinte still in mich hinein. Ich überwand endlich diesen Schwächenanfall und kehrte ins



»Ich sank vor ihr nieder, umklammerte ihre Hände . . . . .«

Hôtel zurück. Ohne mich zu entkleiden, ließ ich mich in meinem Zimmer auf den Divan sinken und schloß die Augen. Ein Halbschlaf umfing mich. Allerhand nebelhafte Gestalten wallten an mir vorüber, bis sich aus ihnen eine Gestalt in lichter Klarheit abhob: es war meine Mutter. Die Gegenwart versank. Ich war wieder ein Kind und saß auf der Holzbank im Rondell. Es war eine stille, linde Sommernacht. Ein leiser Wind bewegte die Krone des Lindenbaumes, von dessen Blüten ein wunderbarer Duft mich anwehte. Hin und wieder sah ich zwischen dem Laub einen Stern schimmern. Ob und zu zwischerte ein Vogel auf wie im Traume. Und traumhaft schön erschien mir meine Mutter mit ihrem feinen blassen Antlitz, mit den Augen, die so tief, so fromm, so gut. Sie bewegte die Lippen, als spräche sie. Aber kein Wort schlug an mein Ohr. Und ich verstand sie doch. Es war ein seltsames Zwiegespräch das wir führten, geheim und lautlos und das gleichwohl in meiner Seele tief und voll widerklang, in einer geisthaften Sprache, die keine Worte bedurfte. Auf einmal prägte sich auf ihrem Gesichte ein ängstliches Bangen aus, das sich zu einem Entsetzen steigerte. Ich erschrock, ich vernahm einen furchtbaren Schrei. Ich schlug die Augen auf. Es war fünf Uhr Morgens. Ich wechselte die Toilette und begab mich hinab ins Kaffeehaus, wo bald darauf mein Zeuge, Herr Costenescu, erschien. Er betrachtete mich mit prüfenden Blicken.

»Du mußt eine recht schlechte Nacht gehabt haben, lieber Freund,« sagte er lächelnd. »na, ich begreife! Aber nur Muth. Die Sache wird ja nicht so schlimm ausfallen. Vor Allem aber mußt Du Dich stärken. Du mußt ein kräftiges Frühstück bestellen.«

Ich trank jedoch bloß ein Glas Rothwein, brannte mir sodann eine Cigarette an, und bemühte mich, eine recht sorglose Miene anzunehmen. Es scheint mir jedoch nicht recht gelingen zu sein. Meine Erregung wirkte auch auf Costenescu anstößend. Er wurde still. Schweigend wanderten wir dem Stadtwaldchen zu. Als wir auf dem Rendez-vous-Platz anlangten, trafen wir bereits meine Gegner, den Subpräfecten und den Doctor Serfati, ein kleines, grauhaariges Männchen, das eben damit beschäftigt war, Verbandzeug und ein chirurgisches Besteck auf dem Rasen auszubreiten.

Bünau küßte mit einer förmlichen Höflichkeit vor mir den Hut. Ich beachtete jedoch seinen Gruß nicht. Ich starrte nieder, alle meine Kraft aufbietend, um ein Gefühl dumpfer Angst zu unterdrücken, das mich jählings befallen. Ich hörte kaum, was gesprochen wurde. Ich sah, wie unter einem Schleier die Vorbereitungen, die unsere Zeugen trafen, und kam erst in dem Momente zu voller und klarer Besinnung, da ich die Waffe in der Hand spürte. Nun stand ich dem Manne gegenüber, den ich aus dem tiefsten Grunde meiner Seele haßte. Bünau war sehr elegant gekleidet, frisch rasirt, die Enden des blonden Schnurrbarts waren kühl aufgezwickelt. Wir schauten uns beide an. Bünau mußte etwas in meinen Augen gelesen haben, was eine bange Ahnung in ihm erweckte, denn ich sah, wie sein bleiches Gesicht noch um eine Nuance blässer wurde. Nun begann der Subpräfect zu commandiren. Wir hoben die Waffen, die Hähne knackten, dann halten zwei Schüsse. Ich hatte fest und sicher auf Bünaus Stirne gezielt.

Bünau drehte sich einmal um sich selbst herum, dann stürzte er, seiner ganzen Länge nach, auf den Boden hin.

Ich ließ die Waffe zu Boden sinken, die anderen eilten auf den Gefallenen zu. Ich rührte mich nicht von der Stelle. Nach einer Weile hörte ich, wie der kleine Doctor achselzuckend sagte: »Da nützt meine Kunst nicht mehr. Der Mann ist todt.«

»Todt!« kam es unwillkürlich über meine Lippen. Ein Bild blühte dabei durch meine Seele: Ich sah in leidenschaftiger Deutlichkeit Helenen vor dem Leichnam ihres Mannes, die Hände in stummer Verzweiflung ringend, das Antlitz erstarrt, die Augen hahvoll auf mich gerichtet. Wie ein Fieberschauer ging es schüttelnd durch meinen Leib. . .

Herr Mizetti, der, ohne daß ich ihn mit einem Worte unterbrochen hätte, nahezu drei Stunden in einem raschen Redeflusse gesprochen, hielt jetzt inne. Er schaute auf die Uhr: es war bald Mitternacht. Er schenkte sein Glas von neuem voll und leerte es.

»Ich eile dem Ende meines Romancapitels zu,« begann er wieder. Sie müssen es mir erlassen, Ihnen näher zu schildern, wie es mir in den ersten zwei Tagen nach dem unglückseligen Verlauf dieses Duells zu Muth war. Es würde mir auch beim besten Willen nicht gelingen. Ich weiß nur noch, daß ich in diesen zwei Tagen wie unter dem Banne eines bösen Traumes lebte und unablässig auf eine Tagesnotiz im Localblatte der Districtshauptstadt starrte, das bereits einige Stunden später, nachdem das Duell stattgefunden, die Meldung brachte, daß Herr Costenescu und der Subpräfect während ihres Morgen Spazierganges im Stadtwaldchen einen Mann mit durchschossener Stirne aufgefunden, in dem sie Herrn von Bünau erkannt hätten. Ein Brief, der in der Rocktasche des Herrn von Bünau gesteckt, bewiese, daß in der That ein Selbstmord vorläge. Die traurige materielle Lage, in der er sich befand, scheinete den Unglücklichen zu diesem verzweifeltsten Schritte getrieben zu haben. Der Subpräfect hätte die Hiobspost der Frau von Bünau überbracht, die hierbei ohnmächtig zusammengebrochen sei, und dann, als sie zu sich gekommen, wie wahnsinnig sich geberdet hätte. So ungefähr lautete diese Notiz, deren letzte Zeilen in mir jenes Bild erweckten, das in dem Moment an mir vorübergehuscht war, als ich den Ausspruch des Arztes: »Da nützt meine Kunst nicht mehr, der Mann ist todt,« vernommen hatte. Ich hatte es mir bis dahin zu verhehlen gesucht, daß das Tödliche, Wüthende in meinem Haße gegen Bünau der Eifersucht entsprang. Ich hatte mir eingeredet, daß mein Kampf gegen ihn ausschließlich durch ideale Motive dictirt sei. Es galt ja, Helenen aus der Umarmung eines Schurken zu befreien! Jetzt aber, da Bünau todt war, erschrock ich vor mir selbst.

Jetzt erschien mir der Beweggrund, der mich zum Duell getrieben, in einem ganz anderen Lichte. Mir dünkte sogar, als hätte ich mit klarem Bewußtsein den Weg zu Helenen durch einen Mord mir gebahnt. Ich hatte auf Bünau gezielt, er aber — so schien es mir wenigstens — hatte in die Luft geschossen. Und was hatte ich erreicht? Da stand ja schwarz auf Weiß Helene's Jammer zu lesen! Sie war unglücklich, elend, wahnsinnig vor Schmerz! Und wenn sie früher oder später doch erführe, daß ich es gewesen, der ihren Mann getödtet! Mußte sie dann nicht in mir den Mörder ihres Glückes betrachten? Aus der geistigen Erschlaffung, in die mich all diese bange Fragen versetzten, rüttelte mich Herr Belota auf. Er erschien bei mir am dritten Tage nach dem Duell. Er war schwarz gekleidet, trug einen Trauerstrol um den Cylinderhut, befand sich aber im Uebrigen in einer sehr guten Laune.

»Weißt Du, woher ich komme, mein Junge?« rief er. »Direct von Bünaus Beerdigung. Er wurde mit allen Ehren, die dem Schwiegerohn des Herrn Belota gebührt, zu Grabe getragen. Der Subpräfect hat eine prächtige Grabrede gehalten, die auch mich tief gerührt hat. Todten soll man nicht Böses nachreden, aber das Eine, mein Junge, muß ich Dir doch erklären: Bünau war meines Erachtens zwar ein Dumpe, aber er muß doch noch irgendwo in seinem Herzen einen Funken von Ehrgefühl besessen haben. Und das erklärt mir seinen Selbstmord. Er hat in einer Stunde innerer Sammlung sicherlich eingesehen, daß seine Schandthat ihn unwürdig mache, Helene's Gatte zu sein. Denk Dir, wenn es offenbar geworden wäre, was er angestellt hat! Und wie ich meine Frau kenne, wäre die Sache nicht lange mehr ein Geheimnis geblieben! Er hätte dann vor Helenen in seiner ganzen Erbärmlichkeit dagestanden! Das muß er sich zu Herzen genommen haben. Darum hat er sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Und so wollen wir denn nicht weiter über ihn zu Gericht sitzen. Der Tod sühnt Alles. Friede seiner Asche.«

»Wo ist Helene?« fragte ich.

»Seit gestern bereits bei mir zu Hause. Ich habe sie selbst geholt. Die Arme, sie ist ja ganz fassungslos. Sie wird aber den Schmerz verwinden. Ich hoffe es. Nun habe ich endlich meine Tochter wieder!«

»Und Frau Belota?«

»Mit der rede ich jetzt ganz anders, als früher. Dieser Selbstmord und die Verzweiflung meines Kindes haben mich nämlich ganz umgewandelt. Seit zwei Tagen ist kein Tropfen Wein über meine Lippen gekommen, so war mir Gott helfe. Ich bin wie neugeboren. Und so habe ich denn auch meiner Frau erklärt, daß Helene fortan in alle ihre Rechte eintritt. Meine Frau fängt jetzt an, klein beizugeben. Es war aber auch die höchste Zeit, daß ich mich aufrichte. Und nun, mein Junge, will ich Dir sagen, was mich zu Dir geführt hat. Zunächst wollte ich sehen, wie es Dir geht. Der Subpräfect jagte mir nämlich, Du wärest unwohl und hättest deshalb der Beerdigung nicht beiwohnen können. Du siehst auch sehr schlecht aus. Das kommt von Deinem verdammt Studiren. Willst Du denn durchaus ein Philosoph werden, he? Und nun habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen. Du mußt jetzt gleich mit mir nach Cornesti.

Wenn Jemand Helenen aufzurichten im Stande ist, so bist Du es. Sprich mit ihr, unterhalte sie, tröste sie. Es ist ja auch übrigens Deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, ihr einen Beileidsbesuch abzustatten. Du kommst also mit, und zwar sofort, hörst Du?«

Ich sträubte mich, berief mich auf mein Unwohlsein. Belota wurde aber immer dringender und erklärte mir schließlich, daß Helene selbst den Wunsch ausgesprochen, mich zu sehen. Es schien mir nicht recht glaublich, da er mir dies sofort mitgetheilt hätte. Aber da er bei allen heiligen Schwur, Helene hätte ihm den formellen Auftrag erteilt, mich einzuladen, sie heute noch zu besuchen, so gab ich endlich doch nach. Ich fuhr mit ihm nach Cornesti. Herr Belota hatte gelogen. Helene hatte, wie mir Frau Belota mittheilte, seitdem sie wieder im Herrenhose von Cornesti weilte, noch keine zehn Worte gesprochen.

»Mir thut das arme Kind sehr leid!« sagte sie mit erheuchelter Theilnahme. »Da sitzt sie nun den ganzen Tag im Salon und brüht sinnlos vor sich hin. Das war in der That ein furchtbarer Schlag für Helene. Auch ich kann es noch immer nicht recht fassen, was den Unglücklichen eigentlich zu diesem verzweifeltsten Schritte veranlaßt hat. Bünau wußte ja, daß ich bloß mit Ihnen von jenem Dokumente gesprochen. Und da ich ihm auf seinen Brief noch keine Antwort erteilt hatte, so konnte er ja unmöglich annehmen, daß ich einer Veröhnung abgeneigt gewesen wäre. Ich bin mir also keiner Schuld bewußt. Wissen Sie vielleicht Näheres über die Motive seines Selbstmordes? Sie waren ja. . .«

»Wozu den Motiven nachspüren?« unterbrach sie Herr Belota nachdrücklich. »Es ist nun einmal geschehen, wir müssen die Thatfache hinnehmen und haben keine besondere Ursache, darüber nachzugrübeln. Denn so peinlich auch der Fall ist, so habe ich keinen Grund, über diese Schicksalsfügung zu klagen. Doch da ist sie ja, Helene.«

Sie war es in der That. Sie war aus dem anliegenden Salon durch die halboffene Thür eingetreten. Sie mußte die Bemerkung ihres Vaters gehört haben, denn ihre Augen ruhten auf ihm mit einem seltsam starren Ausdruck. Herr Belota murmelte einige unverständliche Worte, dann ergriff er seine Frau bei der Hand.

»Wir lassen Herrn Mizetti mit Helenen allein,« sagte er mit einer Energie, die ich ihm nicht zutraut hätte. Frau Belota warf mir einen bösen Blick zu. Dann folgte sie ihrem Manne.

Wir blieben allein.

Ich stand Helenen gegenüber. Ich wollte sprechen, aber ich vermochte keine Sylbe über die Lippen zu bringen, so tief hatte mich ihr Anblick ergriffen. Ein unsäglicher Schmerz war auf ihrem Antlitz ausgeprägt, das wie versteinert erschien. Sie weinte nicht. Auch ihre Stimme bebte nicht, als sie zu sprechen anfing, aber diese Stimme hatte nicht mehr den sanften, süßen, spielenden Klang, der mich sonst entzückt hatte.

»An jenem Abend noch, da ich bei Dir gewesen war,« sagte sie, »habe ich meinem armen Mame Alles erzählt, was ich über ihn gehört. Er leugnete nicht, daß der Beschuldigung gegen ihn eine Thatfache zu Grunde lag. Er schilderte mir eingehend die Verhältnisse, unter denen jene That geschehen war. Er berichtete mir Alles. Er hatte sein Vergehen bitterlich und schwer gebüßt. Und ich sagte ihm, daß ich tren zu ihm halte und selbst dann von ihm nicht lassen werde, wenn Frau Belota ihr Document in allen Zeitungen des Landes veröffentlichen sollte. Er aber meinte, daß er es mir zu liebe darauf nicht ankommen lassen dürfe und bat mich, Frau Belota einen verständlichen Brief zu schreiben. Ich that es. Tags darauf fuhr er zu Dir. Als er heimkam, war er sehr aufgeräumt. Er hätte Dich versöhnt, sagte er mir, und da er nun wieder Deiner Freundschaft sicher sei, erachte er es nicht mehr für notwendig, daß ich mich vor Frau Belota demüthige. Darum sei er auch nicht nach Cornesti gefahren. Abends mußten wir. Ich bemerkte nicht die geringste Erregung an ihm. Er schien mir im Gegentheil in einer ausnehmend guten Laune zu sein. Als er sich frühmorgens entfernte, fiel es mir auch nicht auf. Er liebte es ja oft, so früh spazieren zu gehen. Und einige Stunden später hatte ich seinen Brief in Händen, in dem er mir schrieb, der Gedanke, ich könnte es eines Tages doch bereuen, ihn geheirathet zu haben, jage ihn in den Tod. Mir schien Alles ein trügerisches Gaukelspiel. Ich konnte es nicht glauben, daß er mir dies angethan, bis ich ihn als Leiche vor mir sah. Aber jetzt noch erscheint mir sein Selbstmord räthselhaft. Ich habe das Gefühl, daß noch irgend etwas dahintersteckt, irgend ein Vorfall, den er mir verhehlt hat. Kannst Du mir dieses Räthsel lösen? Sprich! Ich beschwöre Dich!«

Ich schwieg und schüttelte vernemend den Kopf. Ich schwieg aus Feigheit, aus Angst, vielleicht aus Furcht, ihren Jammer zu steigern, ich weiß selbst nicht recht, warum. Ich kam mir vor wie ein Verbrecher, der unter dem Drange des Selbsterhaltungstriebes Alles anbietet, um jede Spur zu verwischen, die zur Entdeckung des Verbrechens leiten könnte. Erfuhr nämlich Helene die Wahrheit, so mußte ich die Hoffnung, sie einstmals die Meine nennen zu dürfen, für immer aufgeben. Und ich wollte, ich konnte auf diese Hoffnung, an der mir mein Dasein geknüpft zu sein schien, nicht verzichten. Die Leidenschaft hatte mir früher meinen Kampf gegen Bünau in einer idealen Beleuchtung erscheinen lassen, jetzt lehrte sie mich, mit kluger Discretion auf mein Ziel zusteuern. Wenn auch Helene gegen mich keinen Vorwurf ausgesprochen, so befürchtete ich gleichwohl, daß sie mir grobste Bünau's Lüge, daß ich mich mit ihm versöhnt hätte, kam mir allerdings sehr gelegen. Aber es war gleichwohl gerathen, jede Erörterung der Selbstmordmotive Bünau's zu vermeiden. Ich sah jedoch voraus, daß dies nicht möglich sei, so lange Helene's Schmerz nicht durch die Zeit gedämpft war. Ich mußte ihr also vor derhand fern bleiben, und je weiter die Entfernung, desto besser. Zu diesem Entschlusse gelangte ich während, der wenigen Minuten, da ich schweigend neben ihr stand.

»Ich muß von Dir Abschied nehmen, Helene,« sagte ich, »ich verreise. Lebe wohl!«

Sie reichte mir wie geistesabwesend die Hand. Sie fragte nicht, warum und wohin ich reise. Das Lebewohl, das sie murmelte, glitt mechanisch wie eine kalte Höflichkeitsphrase über ihre Lippen. Versunken in ihren Schmerz, war ich für sie eine Figur wie alle Anderen auch, nicht mehr. Darum wehrte sie mir auch nicht, als ich ihre Hand faßte und glühende Küsse darauf drückte. Ich existirte nicht für sie. Mit diesem bitteren Bewußtsein verließ ich sie. Ich schaute im Hofe zu den Salonfenstern im ersten Stock empor. Ich hoffte, sie noch einmal zu erblicken. Es war eine vergebliche Hoffnung. Ich bestieg meinen Wagen. Zu meiner lebhaften Verwunderung saß Herr Belota darin.

»Ich nehme für heute Nacht Deine Gastfreundschaft in Anspruch, mein Junge!« wisperte er mir geheimnißvoll zu, »ich habe Dir nämlich sehr wichtige Mittheilungen zu machen. Du wirst die Augen öffnen! Du wirst stannen, jage ich Dir.«

Ich war sehr niedergedrückt. Die Gesellschaft der Herrn Belota war mir durchaus nicht angenehm. Ich konnte ihn jedoch nicht abweisen. Ich verhielt mich während der Fahrt sehr still. Es war bereits dunkel, als wir in meinem Schlosse anlangten. Wir soupirten zusammen. Herr Belota sprach dem Weine tapfer zu und gerieth rasch in ein Stadium hochgradiger Trunkenheit. Ich bat ihn, zu Bette zu gehen.

»Nein, mein Junge,« rief er, »ich habe auch zu Hause mein gutes Bett. Ich bin also nicht hergekommen, um bloß hier zu schlafen, sondern um mich mit Dir zu unterhalten. Bestelle Wein. Laß noch einige Flaschen auffahren und dann werde ich Dir mein Geheimniß enthüllen.«

Ich erfüllte seinen Wunsch.

»Zunächst,« begann er, nachdem er zwei Gläser vollgeschänkt, »muß ich mich selbst dementiren. Ich habe Dir unlängst gesagt, daß meine Frau seit Wochen mich plagt, Helene zu enterven und daß ich mich dazu nicht verleiten lasse. Ich habe gelogen. Ich habe ein solches Testament in der That verfaßt. Heute aber, während Du bei uns warst, habe ich vor den Augen meiner Frau dieses Testament zerrissen. Ist das nicht eine rühmliche That? Siehst Du nun ein, daß ich auch im Stande bin, meiner Frau die Zähne zu zeigen? Sie hat jetzt Respect vor mir, jage ich Dir! Und Du mein Junge, wirst auch Respect vor mir kriegen, wenn ich Dir den Plan entwickle, den ich mir zurecht gelegt habe. Meine arme Helene ist noch ganz deprimirt. Es ist dies natürlich. Aber die Zeit heilt Alles. Und mit der Zeit wird auch der Moment kommen, da sie sich wieder verheirathet wird. Diesmal wird sie mir keinen Streich mehr spielen. Diesmal werde ich selbst ihr den Mann zuführen, den ich für würdig erachte, mein Schwiegerjohn zu werden. Und dieser Mann, mein Junge, bist Du!«

»Wie können Sie heute schon,« rief ich unwillig, »an derartige Zukunftspläne denken?«

»Ich denke daran,« erklärte er entschieden, »und ich möchte den sehen, der es wagen sollte, die Ausführung meines Planes zu verhindern. Helene's Ehe mit Bünau war ja bloß ein Intermezzo, ein tragisches Intermezzo. Gottlob, daß es vorüber. Nun treten meine Vaterrechte wider in Kraft. Und auf Grund dieser Rechte, jage ich: Du wirst, Du mußt, Du sollst Helene heiraten! Nicht wahr, Du öffnest die Augen, Du stammest mein Junge? Aber ich spreche im Ernste! Und ich schlage sogar vor, daß wir auf das Wohl des Brautpaares oder des Ehepaares ein Hoch ausbringen. Es lebe hoch, hoch, und zum dritten Male hoch!«

Er wollte mit mir anstoßen. Ich that ihm jedoch keinen Beiseid. Er fühlte sich hiedurch keineswegs verlegt, sondern wurde bloß sehr wehmüthig gestimmt. Die Thränen traten ihm in die Augen.

»Ach, mein Junge,« seufzte er, »Du weißt nicht, wie lieb ich Dich habe. Ich habe ja auch Deinen gottseligen Vater lieb gehabt. Das war ein Mann!«

Er fing an, sich in allerhand Erinnerungen zu versenken, erzählte einige galante Abenteuer meines Vaters, sprach von meiner Mutter und schilderte mir schließlic, wie glücklich sein Eheleben mit seiner ersten Frau gewesen.

»Das war eine herrliche Frau, mein Junge. Freilich, als die Krankheit sie niederwarf, da wurde sie verbittert. Kein Wunder! Jahre hindurch vom Schmerze geplagt dazuliegen, das ist eine Qual, da verliert man seinen Humor. Ich habe wahrlich allen Grund, mit meinem Schicksal zu hadern. Warum ist so viel Jammer über mich gekommen? Welcher Teufel hat mich geplagt, nochmals zu heiraten? Lauter Fragen, mein Junge, auf die ich keine Antwort finde. Doch es ist Mitternacht, ich will noch zurückkehren. Gute Nacht.«

Tags darauf reiste ich nach Paris. Herr Belota hatte mir beim Abschied versprochen, mich über Helene's Gemüthsstimmung auf dem Laufenden zu halten. Und er kam seinem Versprechen pünktlich nach. Am Ersten eines jeden Monates erhielt ich regelmäßig von ihm einen Brief. Ich erfuhr auf diese Weise, daß Helene's Schmerz allmählig einer milderen Wehmuth wich. Und so wagte ich es denn, einige Monate nach dem Tode ihres Mannes, ihr direct zu schreiben. Sie antwortete. Freilich nur wenige Zeilen, aber hiemit war der Anlaß zu einer Correspondenz gegeben, die fast ein Jahr dauerte und die damit schloß, daß ich um ihre Hand anhielt.

»Wir haben uns als Kinder,« schrieb ich ihr, »ewige Freundschaft geschworen. Wollen wir nicht diesen Eid jetzt vor dem Traualtar erneuern?«

Nicht peinvolle Tage vergingen. Da stürzte eines Morgens Herr Belota in mein Zimmer.

»Da bin ich, mein Junge!« schrie er. »Und ich komme nicht allein. Helene ist mit mir gekommen. Wir wollen die Hochzeit hier in Paris ganz still feiern. Und fürchte nichts, meine Alte ist zu Hause geblieben.«

Die Trauung fand bald darauf in der Kapelle der rumänischen Gesandtschaft in Paris statt. Es wäre vergebliche Mühe, wenn ich Ihnen die Borne meiner Flitterwochen schildern wollte. Mein Glück dauerte freilich nur zwei Wochen. Wir rüsteten uns zur Fahrt nach Italien. Da brach einige Stunden vor unserer Abreise das Verhängniß über mich herein. Ich kam mit einigen Einkäufen, die ich besorgt hatte, fröhlich ins Hotel, wo wir wohnten. Bei der Portierloge traf ich Herrn Belota. Er war todtenbleich.

»Was ist geschehen?« rief ich, Unheil ahnend.

»Helene hat von meiner Alten soeben einen Brief bekommen, sie ist ganz außer sich.«

Ich eilte die Treppe hinauf. Helene saß vor dem Schreibtische, die Schläfen mit den Händen pressend, ein entfaltetes Briefbogen lag vor ihr. Sie richtete sich, als ich eintrat, empor, und reichte mir schweigend den Brief. Ich durchslog ihn. Der Briefbogen entfiel meiner bebenden Hand. »Es ist also wahr,« stieß sie mühsam hervor, »es ist also keine Lüge, was mir dieses Weib schreibt? Es war ein Duell, kein Selbstmord, und Du hast ihn getödtet?«

Ich starrte sie stumm an.

»Warum hast Du mir das früher nicht gesagt?« fuhr sie mit bebender Stimme fort, »warum bist Du mit meiner Lüge im Herzen vor den Traualtar getreten? Warum?«

Ich sank vor ihr nieder, umklammerte ihre Hände und flehte sie an, die Vergangenheit zu vergessen.

»Diese Vergangenheit,« rief ich, »ist ja todt, sie bildet keinen Theil mehr Deines Daseins. Unser Glück aber, das lebt, das lacht! Soll es uns ein Gespenst verschrecken? Ja, ich habe gelogen, aber ich that es, meinem und Deinem Glücke zu liebe. Verzeih' mir, Helene.«

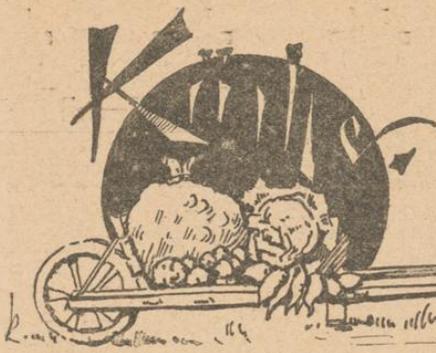
Sie neigte sich zu mir und küßte mich.

»Es wäre nutzlos,« sagte sie, »Dir jetzt Vorwürfe zu machen. Geschehene Dinge lassen sich nicht mehr ändern. Ich will Deinem Rathe folgen und mich bemühen, die Vergangenheit zu vergessen. Ich hoffe, es wird mir gelingen!«

Es gelang ihr nicht. Von jenem Momente hatte ich das untrügliche Gefühl, daß etwas Fremdes, Unfaßbares, Grauenhaftes zwischen uns getreten sei. Wir durchstreiften Monate hindurch Italien, aber all die neuen Eindrücke glitten an ihr ab.

Ich consultirte Ärzte. Sie riethen mir, Helene zu zerstreuen, ihren Geist zu beschäftigen. Ich that es. Wir besuchten Museen, Concerte, Theater. Sie war auch zuweilen Tage hindurch aufgeräumt und munter und dann versank sie wieder in eine dumpfe Schwermuth. Sie kämpfte mit aller Willenskraft gegen den Dämon, der ihre Seele verfinsterte.





**Küchenzettel**  
vom 16 bis 31. December.

**Sonntag:** Leberconsommée, Carfiol au gratin\*, gespickter Hirschrücken mit Rahmsauce und Kartoffelkräpfchen, Schwammerln mit Chaudrau.

**Montag:** Bohnenpüreeuppe mit Möhren, Speckbraten mit Preßkohl, Kaiserschmarrn.

**Dienstag:** Angelaufenes Reibgerstel (Brühe aus

Knochen und Fleischextract), Beessteak mit eingelegten Pilzlingen, Topfenhaluschka.

**Mittwoch:** Einmachsuppe mit Fricadellen, Paprikaschnitzel mit Reis, Ruzstoch.

**Donnerstag:** Brotsuppe mit Ei, Prager Kaiserfleisch mit Sauerkraut, Butterknödel.

**Freitag:** Erbensenuppe, Ragout aus Froschenteilen, Milchrahmstrudel.

**Samstag:** Griesnockerln in der Suppe, Rindfleisch mit eingebrannten Erdäpfeln, Spatzvögel.

**Sonntag:** Französische Wurzelsuppe, garnirtes Roastbeef, Omelette.

**Montag:** Mittags: Roggenbrot, abgeseimtes Nudel. Abends: Hummer mit Aspik, Badfisch mit gemischtem Salat, Windtorte mit Oberschaum, Giardinetto.

**Dienstag:** Hirnwannell in brauner Suppe, Fischsuppe mit Essig und Del, steirischer Kapann mit gemischtem Compot, englischer Plumpudding.

**Mittwoch:** Carfioluppe, Pastetchen à la reine, Rehschögel mit Cumberland sauce, gefulzter Vanillecrème mit kleiner Bäckerei.

**Donnerstag:** Fleckersuppe, Rindfleisch mit gedünstetem Sauerkraut, Grieschmarrn mit Kirschcompot.

**Freitag:** Kartoffelsuppe, gefüllte Schnecken, Posterszipfel mit Reibgerstel.

**Samstag:** Mock-turtle-soup (Conserve), schwäbisches Fleisch mit Macaroni.

**Sonntag:** Markknödel in der Suppe, Sardinien, Nierenbraten mit Carfiolalat und gedünstetem Reis, Marillensaumloch.

**Montag:** Mittags: Linsensuppe, Bratwürste mit Kartoffelpüree oder Schlofferbuben. Abends: Faschirter Schweinestopf mit Aspik, Faschrücken mit Pastetchen und gebadenem Carfiol, polnischer Reis\*\*\*) mit kleiner Bäckerei, Punsch mit Ruzstotze.

Heran rückt das schöne Fest der Kleinen wie der Großen. In höchster Spannung erwarten es Erstere, voll mehr minder bescheidenen Hoffnungen Letztere. Um die Weihnachtszeit hat ja jeder etwas zu erwarten und etwas zu schenken. Warmherzige Hände pochen an die Pforten der Armut, genieschen Wochen vorher die Lust des Gebens; geschäftige Finger bereiten in und außer dem Hause manch' sündreiche Ueberraschung vor, und auch in der Küche gibt es vollauf zu thun. Es ist ja ein Fest der Familie, die sich fröhlich um den lichtglänzenden Baum zusammenfindet, in diesen Tagen Verwandte und liebe Fremde bei sich begrüßt, und die sorgende Hausfrau

sowohl wie die flinke Köchin suchen daher den Feiertagstisch bestens zu bestücken.

Abgesehen von den verschiedenen kleinen Bäckereien und Lederbissen gibt es stets auch bestimmte Weihnachtsgerichte zu bereiten. In Deutschland ist's Marzipan und Honigkuchen, in England der unsern Früchtenbrot verwandte Plumpudding, welche den Reigen eröffnen. Bisweilen bereitet man ihn auch hier als Ersatz des ersteren. Ueberhaupt legt man in Wien meist ein kleines, vom Conditore besorgtes Krokobil aus Früchten und Mandeln zu dem Badwerk, als Erinnerung an Großmutter's „feines Kleebrödel“. Im Kleinbürgerhaus behauptet es wohl noch seinen Rang, und auf dem Lande wird der feierliche Anschnitt des Roggenlaibes, in dem allerlei Dürrobt und Nüsse, vermengt mit Hausbrauntwein eingebaden sind, als Beginn der Festtage begrüßt.

Die harrenden Kleinen versetzt allüberall die Badwerksbereitung in gehobene Stimmung. Neugierig blicken die Knaben zur Küche hinein, die Mädchen wollen sich absolut behilflich zeigen durch Rosinen kauen und Mandeln schälen; klein Brüderchen beobachtet aufmerksam die verschiedenen Mischungen und streift wiederholt mit der Zungenspitze über die Lippen in Vorahnung all der guten Dinge, die da kommen.

\*) **Carfiol au gratin.** Man legt überkochten Carfiol in einer Schüssel gehäuft auf, gibt zwischen jede Schichte etwas Sahnesauce und Parmesankäs, zu oberst das Gleiche, etwas heiße Butter darauf und bäckt es zwanzig Minuten im Rohr. Die Sauce bereitet man aus Chalotten, Möhren in Butter angebraten, staubt sie, vergießt sie mit Obers und läßt sie unter beständigem Rühren gut verkochen.

\*\*) **Polnischer Reis.** 1/2 Liter durchgekauter Reis kommt in eine Casserole zu 1 1/2 Liter siedender Milch, 5 Deka Butter und 15 Deka Zucker; er muß zugedeckt im Rohr ohne Aufrühren weich dünsten, damit die Körnchen ganz bleiben, eventuell kann man etwas Milch nachgeben. Nach warm, wird der Reis auf einer flachen Schüssel dergestalt aufgerichtet, daß ein Drittel in der Mitte einen Hügel bildet, den man mit Nüssen, Ananaspalten, Weichseln, Fleisch und Marillensaft unterlegt hat. Rundumher bildet der übrige Reis einen Kranz, der jedoch ein Stück zwischen dem Hügel frei läßt. Kranz und Hügel puzt man zierlich mit vorgenaunten Ostarten, auch gedünsteten Birnen, stellt ihn hierauf auf Eis und bereitet in einem separaten Gefäß von 3/4 Liter sehr gutem saurem Rahm, vermengt mit vielem Vanillezucker und etwas Maraschino einen Ueberguß, der, gleichfalls auf Eis erkaltet, vor dem Auftragen theils in den Zwischenraum gegeben, theils separat dazu servirt wird.

Echte Olivenöle sind die haltbarsten und ansiebigsten Tafelöle, von der Güte abgesehen, müßte man schon deshalb seine Wahl beim Einkauf mit Vorsicht treffen. (Siehe unten Annonce: Echte Provencer Tafelöle.)

## Mattoni's Ciesshübler

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 23. Auflage vor. Preis geb. fl. 3.—

## Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft  
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Anwahlsendungen auf Wunsch umgehend. 2042

Zur Besorgung von

### Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.), wird

Frau Emma Mayer, IX. I., Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

## Echte Provencer Tafelöle

größtes Lager, der Monarchie.

„zum Oelbaum“,

2339

Wien, I., Tegethoffstr. 1 (Jos. & Em. Bratmann).

## Tapissierie-Etablissement

CARL SEIFERT  
1, Spiegelgasse 3  
Wien.

Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig.  
Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität.  
Grosse Auswahl in Häklarbeiten, Posamentieren etc. etc.

Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätlich.

Preis-Courante mit 3 Stiekmustern gratis und franco. 2234

Von der gräfll. Dürkheim-Montmartin'schen Herrschaft Hagenberg:

**Hagenberger** Schlosskäse  
Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.  
Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2222

**BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK**  
**ARTHUR KRUPP.**

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,

BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,

GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES  
ETC. ETC.

REIN-NICKEL-KUCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I. WOLLZEILE 12, I. GRABEN 12, I. BOGNERGASSE 2, VI. MARIAHILFERSTRASSE 19-21.  
BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87



Borden für Kreuzstichstickerei.